This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

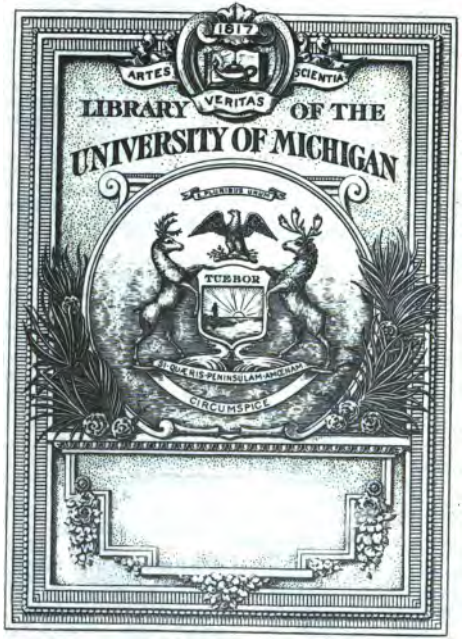
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

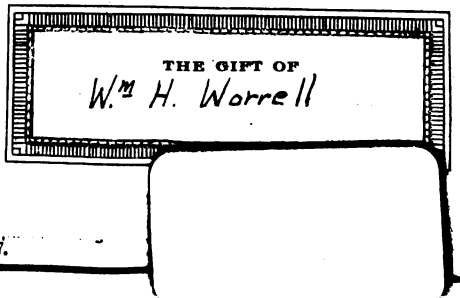
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE


THE GIFT OF
Wm H. Worrell

Nr. 147.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Betriebskraft, Die zweckmäßigste, von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. 2. Teil: Verschiedene Motoren nebst 22 Tabellen über ihre Anschaffungs- und Betriebskosten. Mit 29 Abbildungen. Nr. 225.

Bewegungsspiele von Dr. E. Kohlrausch, Professor am Kgl. Kaiser-Wilhelms-Gymnasium zu Hannover. Mit 14 Abbild. Nr. 96.

Biologie der Pflanzen von Dr. W. Migula, Prof. a. d. Techn. Hochschule Karlsruhe. Mit 50 Abbild. Nr. 127.

Biologie der Tiere I: Entstehung u. Weiterbild. d. Tierwelt, Beziehungen zur organischen Natur v. Dr. Heinr. Simroth, Professor a. d. Universität Leipzig. Mit 33 Abbild. Nr. 131.

— — II: Beziehungen der Tiere zur organ. Natur v. Dr. Heinr. Simroth. Prof. an der Universität Leipzig. Mit 35 Abbild. Nr. 132.

Bleicherei. Textil-Industrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Wilhelm Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule f. Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

Buchführung. Lehrgang der einfachen u. dopp. Buchhaltung von Rob. Stern, Oberlehrer der Öff. Handelslehranst. u. Doz. d. Handelshochschule z. Leipzig. Mit vielen Formularen. Nr. 115.

Buddha von Professor Dr. Edmund Hardy. Nr. 174.

Burgenkunde, Abriß der, von Hofrat Dr. Otto Piper in München. Mit 30 Abbild. Nr. 119.

Chemie, Allgemeine und physikalische, von Dr. Max Rudolphi, Doz. a. d. Techn. Hochschule in Darmstadt. Mit 22 Figuren. Nr. 71.

— **Analytische,** von Dr. Johannes Hoppe. I: Theorie und Gang der Analyse. Nr. 247.

— — II: Reaktion der Metalloide und Metalle. Nr. 248.

— **Anorganische,** von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 37.

— — siehe auch: Metalle. — Metalloide.

Chemie, Geschichte der, von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Technischen Hochschule Stuttgart. I: Von den ältesten Zeiten bis zur Verbrennungstheorie von Lavoisier. Nr. 264.

— **der Kohlenstoffverbindungen** von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. I. II: Aliphatische Verbindungen. 2 Teile. Nr. 191. 192.

— — III: Karbocyklische Verbindungen. Nr. 193.

— — IV: Heterocyklische Verbindungen. Nr. 194.

— **Organische,** von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 38.

— **Physiologische,** von Dr. med. A. Legahn in Berlin. I: Assimilation. Mit 2 Tafeln. Nr. 240.

— — II: Dissimilation. Mit 2 Tafeln. Nr. 241.

Chemisch-Technische Analyse von Dr. G. Lunge, Professor an der Eidgenöss. Polytechn. Schule in Zürich. Mit 16 Abbild. Nr. 195.

Cid, Der. Geschichte des Don Ruy Diaz, Grafen von Bivar. Von J. G. Herder. Hrsg. und erläutert von Prof. Dr. E. Naumann in Berlin. Nr. 36.

Dampfkessel, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium u. d. praktischen Gebrauch von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 67 Figuren. Nr. 9.

Dampfmaschine, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch m. Beispielen für das Selbststudium und den prakt. Gebrauch von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 48 Figuren. Nr. 8.

Dichtungen a. mittelhochdeutscher Frühzeit. In Auswahl m. Einltg. u. Wörterb. herausgegeb. v. Dr. Herm. Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 137.

Dietrichepen. Kudrun u. Dietrichepen. Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek, Professor an der Universität Münster. Nr. 10.

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Differentialrechnung von Dr. Frdr. Junker, Prof. a. Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 68 Fig. Nr. 87.

— Repetitorium u. Aufgabensammlung z. Differentialrechnung von Dr. Frdr. Junker, Professor am Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 46 Fig. Nr. 146.

Eddalieder mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Dr. Wilhelm Ranisch, Gymnasial-Oberlehrer in Osnabrück. Nr. 171.

Eisenhüttenkunde von A. Krauß, dipl. Hüttening. I. Teil: Das Roheisen. Mit 17 Fig. u. 4 Tafeln. Nr. 152.

— II. Teil: Das Schmiedeisen. Mit 25 Figuren und 5 Tafeln. Nr. 153.

Elektrizität. Theoret. Physik III. Teil: Elektrizität u. Magnetismus. Von Dr. Gust. Jäger, Professor a. d. Univers. Wien. Mit 33 Abbildgn. Nr. 78.

Elektrochemie von Dr. Heinr. Danneel, Privatdozent in Breslau. I. Teil: Theoretische Elektrochemie und ihre physikalisch-chemischen Grundlagen. Mit 18 Figuren. Nr. 252.

Elektrotechnik. Einführung in die moderne Gleich- und Wechselstromtechnik von J. Herrmann, Professor der Elektrotechnik an der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. I: Die physikalischen Grundlagen. Mit 47 Fig. Nr. 196.

— II: Die Gleichstromtechnik. Mit 74 Figuren. Nr. 197.

— III: Die Wechselstromtechnik. Mit 109 Figuren. Nr. 198.

Erdmagnetismus, Erdstrom, Polarlicht von Dr. A. Nippoldt jr., Mitglied des Königl. Preußischen Meteorologischen Instituts zu Potsdam. Mit 14 Abbild. und 3 Tafeln. Nr. 175.

Ethik von Professor Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 90.

Färberei. Textil-Industrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei u. ihre Hilfsstoffe v. Dr. Wilh. Massot, Lehrer a. d. Preuß. höh. Fachschule f. Textilindustrie i. Krefeld. M. 28 Fig. Nr. 186.

Fernsprechwesen, Das, von Dr. Ludwig Kellstab in Berlin. Mit 47 Figuren und 1 Tafel. Nr. 155.

Filzfabrikation. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Finanzwissenschaft v. Präsident Dr. R. van der Borght in Berlin. Nr. 148.

Fischerei und Fischzucht v. Dr. Karl Eckstein, Prof. an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Nr. 159.

Formelsammlung, Mathemat., u. Repetitorium d. Mathematik, enth. die wichtigsten Formeln und Lehrsätze d. Arithmetik, Algebra, algebraischen Analysis, ebenen Geometrie, Stereometrie, ebenen u. sphärischen Trigonometrie, math. Geographie, analyt. Geometrie d. Ebene u. d. Raumes, d. Different.- u. Integralrechn. v. O. Th. Bürklen, Prof. am Kgl. Realgymn. in Schw.-Gmünd. Mit 18 Fig. Nr. 51.

— **Physikalische,** von G. Mahler, Prof. am Gymnasium in Ulm. Nr. 136.

Forstwissenschaft von Dr. Ad. Schwappach, Professor an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Nr. 106.

Fremdwort, Das, im Deutschen von Dr. Rudolf Kleinpaul in Leipzig. Nr. 55.

Fortsetzung auf der 4. Vorsatzseite.

Sammlung Göschen

Die Entstehung

des

Alten Testamentes

von

Lic. Dr. W. Staerk

Leipzig
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
1905

Wm. H. Worrell
9th
6-16-1921

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht, von der Verlagshandlung vorbehalten.

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung.

§ 1. Das Alte Testament nach der Überlieferung der christlichen und jüdischen Kirche 7
§ 2. Umfang und Anordnung des hebräischen Alten Testaments . 8
§ 3. Die Eigenart der alttestamentlichen Literatur. Methode der Darstellung 10

I. Teil. Das große Geschichtsbuch 1. Mose 1 bis 2. Könige 25.

§ 4. Inhalt und Zweck dieses Geschichtswerkes 12
§ 5. Die Hauptbestandteile desselben 14

1. Abschnitt. Der Hexateuch (die 5 Bücher Mose und das Buch Josua).

A. Die priesterliche Schrift (P).

§ 6. Inhalt und literarische Eigenart von P 18
§ 7. Die Entstehungszeit von P 22
§ 8. Die Zusammensetzung von P (P^S P^G P^S) 24

B. Das Deuteronomium (D) und seine literarische Auswirkung.

§ 9. Inhalt, religionsgeschichtliche Bedeutung und Abfassungszeit von 5. Mose 12—26 29
§ 10. Die Komposition, literarische Eigenart und Entstehungszeit von D 33
§ 11. Die literarischen Voraussetzungen von D 36
§ 12. Die deuteronomistische Geschichtschreibung 37

C. Das jehovistische Geschichtswerk (JE).

§ 13. Inhalt, literarischer Charakter und Entstehungszeit von JE . 39
§ 14. Der Elohist (E) 41
§ 15. Der Jahvist (J) 46
§ 16. Das Bundesbuch und die Dekaloge 48

D. Poetische Stücke im Hexateuch.

§ 17. Reste epischer Dichtungen 51
§ 18. Lieder im Psalmenstil 55

Seite

E. Die Komposition des Hexateuchs.

§ 19. Die Entstehung der 5 Bücher Mose und des Buches Josua . . 56

2. Abschnitt. Das Buch der Richter.

§ 20. Inhalt, Tendenz und Abfassungszeit des überlieferten Richterbuches 57
§ 21. Das vordeuteronomische Richterbuch und seine Quellen . . . 60

3. Abschnitt. Die Bücher Samuel und Könige.

§ 22. Inhaltsübersicht und literarischer Charakter von 1. Samuel 1 bis 2. Könige 25 64
§ 23. Die deuteronomistische und nachdeuteronomistische Redaktion der Bücher Samuel und Könige 66
§ 24. Die Quellen in 1. Samuel 1 bis 1. Könige 2 71
§ 25. Die Quellen in 1. Könige 3 bis 2. Könige 25 75
§ 26. Poetische Stücke in den Büchern Samuel und Könige . . . 80

II. Teil. Das Buch der Prophetenschriften.

§ 27. Das Verhältnis des Prophetenbuches zu den geschichtlichen Büchern Josua bis 2. Könige und sein literarischer Charakter 83

1. Abschnitt. Das Buch Jesaia.

§ 28. Die Bestandteile und die Entstehungsgeschichte des Buches . . 85
§ 29. Die erhaltenen Dichtungen Jesaias 92
§ 30. Deuterojesaia und Tritojesaia 93
§ 31. Kleinere selbständige Schriften aus dem 6. bis 2. Jahrh. . . 95

2. Abschnitt. Das Buch Jeremia.

§ 32. Die Bestandteile und Komposition des Buches 98
§ 33. Die Dichtungen Jeremias und die Biographie des Propheten . 103

3. Abschnitt. Das Buch Ezechiels.

§ 34. Gliederung und Entstehungsgeschichte des Buches 105
§ 35. Ezechiel als Prophet und Schriftsteller 108

4. Abschnitt. Das Zwölfprophetenbuch.

§ 36. Bestandteile, Komposition und Entstehungsgeschichte des Buches 110
§ 37. Amos. Hosea. Micha 111
§ 38. Zephanja. Nahum. Habakuk 117
§ 39. Haggai. Sacharja 1—8. Maleachi 121
§ 40. Obadja. Joel. Sacharja 9—14. (Jona) 127

III. Teil. Die „Schriften".

§ 41. Die Entstehung des dritten Kanons und seine literarische Eigenart 131

Seite

1. Abschnitt. Die sog. „großen Schriften".

§ 42. Die Psalmen 134
§ 43. Das Buch der Sprüche 141
§ 44. Das Buch Hiob 145

2. Abschnitt. Die sog. „fünf Rollen" (und das Buch Jona).

§ 45. Die sog. „kleinen Schriften": Hohelied, Prediger, Klagelieder 150
§ 46. Religiöse Novellistik: Die Bücher Ruth, Esther und Jona . . 155

3. Abschnitt. Das Buch Daniel.

§ 47. Literarischer Charakter, Abfassungszeit und religionsgeschichtliche Bedeutung des Buches 160

4. Abschnitt. Das Geschichtswerk Chronik — Esra — Nehemia.

§ 48. Inhalt, literarische Eigenart und Abfassungszeit des Werkes . 163
§ 49. Die Quellen des Chronisten 165
§ 50. Die aramäischen Aktenstücke und die Memoiren Esras und Nehemias 168

Literatur.

Baudissin, Einleitung in die Bücher des A. T. 1901. Leipzig. Hirzel.
Cornill, Einleitung in das A. T. [6] 1905. Tübingen. Mohr.
Kautzsch, Abriß der Geschichte des at. Schrifttums. 1897. Tübingen. Mohr.
Reuß, Die Geschichte der Heiligen Schriften des A. T. [2] 1890. Braunschweig.
Bleek-Wellhausen, Einleitung in das A. T. [6] 1893. Berlin. G. Reimer.
Kuenen, Historisch-kritische Einleitung in die Bücher des A. T. 3 Bde. 1887—1894. Leipzig.
Smith-Rothstein, Das A. T., seine Entstehung und Überlieferung. 1894. Tübingen. Mohr.
Wildeboer, Die Literatur des A. T. 1895. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht.
Driver-Rothstein, Einleitung in die Literatur des A. T. 1896. Berlin. Reuther und Reichard.
König, Einleitung in das A. T. 1893. Bonn. Weber.
Marti u. a., Kurzer Handkommentar zum A. T. 1897—1904. Tübingen. Mohr.
Nowack u. a., Handkommentar zum A. T. 1892—1903. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht. (Davon einiges in 2. resp. 3. Auflage.)
Budde, Der Kanon des A. T. 1900. Gießen. Ricker.
Duhm, Die Entstehung des A. T. 1897. Tübingen. Mohr.
Wellhausen, Die Komposition des Hexateuchs und der historischen Bücher des A. T. [3] 1899. Berlin. G. Reimer.
Holzinger, Einleitung in den Hexateuch. 1893. Tübingen. Mohr.
Budde, Die Bücher Richter und Samuel, ihre Quellen und ihr Aufbau. 1890. Gießen. Ricker.
Kautzsch, Die Poesie und die poetischen Bücher des A. T. 1902. Tübingen. Mohr.
Kautzsch u. a., Die heilige Schrift des A. T. übersetzt. [2] 1896. Tübingen. Mohr.
Kautzsch-Socin, Die Genesis mit äußerer Unterscheidung der Quellenschriften übersetzt. [2] 1891. Tübingen. Mohr.
Duhm, Die poetischen und prophetischen Bücher des A. T. Übersetzungen. (I. Hiob, 1897. II. Die Psalmen, 1899. III. Das Buch Jeremia, 1903.) Tübingen. Mohr.
Kautzsch-Weizsäcker, Textbibel zum A. und N. T. Ausgabe A. 1899. Tübingen. Mohr.

Einleitung.

§ 1. Das Alte Testament nach der Überlieferung der christlichen und jüdischen Kirche.

Die 39 Schriften, die in der Lutherschen Bibelübersetzung als „Bücher des A. T." aufgezählt werden, hat die alte Christenheit aus dem Judentum übernommen. Sie bildeten ihre „Heilige Schrift", ehe es ein Neues Testament gab. Aber sie las diese Bücher in anderer Reihenfolge als die Juden. Die uns geläufige Ordnung derselben, die auf der Dreiteilung: Geschichtsbücher, Lehrbücher und prophetische Bücher beruht, ist also nicht dieselbe wie die der hebräischen Bibeln. Sie geht auf die lateinische Bibel zurück, die ihrerseits wieder im wesentlichen die Anordnung der alten griechischen Übersetzung des A. T., der sog. Septuaginta, beibehalten hat.

Griechisches und hebräisches „Altes Testament" waren von Anfang an sowohl nach Umfang als Reihenfolge der Schriften verschieden. Die Juden teilten die von ihnen als normative Zeugnisse der göttlichen Offenbarung festgelegten heiligen Bücher in drei große Gruppen ein, nämlich: Gesetz, Propheten und „Schriften", und zählten im ganzen 24 Schriften, die aber genau unseren 39 at. Büchern entsprechen. In dieser Dreiteilung spiegelte sich, wenn auch nur in groben Umrissen, der geschichtliche Prozeß, in dem diese Schriften entstanden sind, wider. Die Griechen dagegen, d. h. die in Ägypten lebenden, griechischredenden Juden, unter denen die Septuaginta entstanden ist, haben diese Dreiteilung durch die sachliche Gruppierung: historische, poetische und didaktische, prophetische Bücher ersetzt und

durch Aufnahme vieler, jetzt als „apokryph“ [1]) unseren Bibeln angehängter Schriften erweitert. So steht also das A. T. unserer deutschen Bibeln in der Auswahl der heiligen Bücher dem hebräischen Kanon nahe, in der Anordnung dagegen dem griechisch-lateinischen.

Für unsere Darstellung empfiehlt es sich, die Reihenfolge der hebräischen Bibel als die dem geschichtlichen Werdegang der at. Literatur mehr entsprechende beizubehalten. Wir betrachten daher zunächst den hebräischen Kanon nach seinem Umfang und der Anordnung seiner einzelnen Bestandteile.

§ 2. Umfang und Ordnung des hebräischen Kanons.

Die Juden erkannten, wie oben gesagt wurde, 24 heilige Schriften als kanonisch an und zerlegten sie in drei große Gruppen. An den Anfang stellten sie das Gesetz oder die Thora, d. h. die 5 Bücher Mose. Diese waren für sie weitaus der wichtigste Bestandteil ihres heiligen Buches, ja lange Zeit überhaupt der einzige Bestandteil, so daß der Name Thora auch später noch für die ganze Sammlung kanonischer Schriften als Bezeichnung diente, wie z. B. Joh. 10, 34 beweist, wo die Stelle Psalm 82, 6 als „Gesetz“ zitiert wird.

An die Thora schloß sich der Prophetenkanon, die nĕbiim, d. h. die geschichtlichen Bücher Josua, Richter, Samuel, Könige und die eigentlichen Prophetenschriften an. Die äußerliche Markierung dieser Zweiteilung der nĕbiim als prophetische Geschichtsbücher und eigentliche Propheten oder, wie die Juden sagten, als „frühere“ und „spätere“, d. h. wahrscheinlich vorn stehende und hinten stehende Propheten, ist wohl nicht sehr alt, hat sich aber bald durch-

[1]) Der Unterschied zwischen kanonischen und apokryphen, d. h. vom öffentlichen (kirchlichen) Gebrauch ausgeschlossenen Schriften stammt ebenfalls aus dem Judentum.

gesetzt und tritt uns in allen hebräischen Bibeln entgegen. Dagegen ist die alte Betrachtungsweise, nach der 1. und 2. Samuelis, 1. und 2. Könige und die sog. 12 kleinen Propheten je ein Buch bildeten, aus unseren hebräischen Bibeldrucken nicht mehr ohne weiteres erkennbar. Der zweite Teil des hebräischen Kanons umfaßte also nur acht Schriften. Diese acht Prophetenbücher traten dem Gesetz später als heilige Überlieferung über Israels Vergangenheit zur Seite, zwar nicht gleichwertig, aber doch auch als Schriften, aus denen Gott selber sprach, und sie bildeten eine Zeitlang zusammen mit dem Gesetz den Kanon des Judentums. Das beweist der im Neuen Testament häufig vorkommende Ausdruck „Gesetz und Propheten", z. B. Matth. 5, 17.

Die dritte Gruppe endlich, von den Juden kurzweg „Schriften", kĕthubim, genannt, umfaßte solche heilige Bücher, von denen die jüdischen Theologen überzeugt waren, daß sie noch in die „prophetische" Zeit hineingehörten, d. h. daß ihre Verfasser vom Heiligen Geiste inspiriert waren. Als Zeitalter des Erlöschens dieser besonderen göttlichen Inspiration aber galten ihnen die Tage Esras und Nehemias und ihrer Nachfolger, der „Männer der großen Synagoge".

In Wirklichkeit liegen die Dinge freilich anders, denn fast alle Schriften der dritten Gruppe, Psalmen, Sprüche Salomos, Hiob, die sog. fünf Festrollen (d. h. Hohes-lied, Ruth, Klagelieder Jeremiä, Prediger Salomo, Esther), Daniel, Esra und Nehemia, 1. und 2. Buch der Chronika — letztere vier ursprünglich je ein Buch —, stammen aus zum Teil viel späterer Zeit, aber Tatsache ist allerdings, daß kein Buch in den Kanon aufgenommen worden ist, dessen Verfasser in der Zeit nach Esra und Nehemia unter eigenem Namen geschrieben hat. Daher wurde z. B. das so wichtige Buch des Jesus Sirach von den Juden nicht als kanonisch anerkannt.

Der Umfang dieses dritten Teiles des hebräischen Kanons ist, wie das aus der Eigenart der in ihm vereinigten Schriften leicht erklärlich ist, niemals mit derselben Sicherheit festgelegt worden wie der des zweiten oder gar ersten Teiles. Noch um 100 n. Chr. stritten jüdische Gelehrte um Aufnahme oder Abweisung der Bücher Hoheslied, Prediger und Esther, und zu einer endgültigen Entscheidung ist es eigentlich nie gekommen. Dieser dritte Teil ist aber auch niemals in dem vollen Sinne kanonische Autorität gewesen, wie das „Gesetz" und die „Propheten". Er wurde nur durch den Heiligenschein jener mit verklärt.

§ 3. Die Eigenart der alttestamentlichen Literatur. Methode der Darstellung.

Unsere Aufgabe ist es nun, die einzelnen Bestandteile dieser drei Gruppen von Büchern, die zusammen das A. T. bilden, literarisch zu würdigen und zu zeigen, wie aus ihrem allmählichen Zusammenwachsen der Kanon des A. T. hervorgegangen ist. Aber das ist nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Dank einer mehr als 150jährigen wissenschaftlichen Arbeit an dem at. Schrifttum wissen wir jetzt, daß diese ganze Literatur kaum ein paar Werke aus einem Guß, kaum ein paar Erzeugnisse von einheitlichen schriftstellerischen Persönlichkeiten enthält. Fast alle diese 39 Bücher sind in größerem oder geringerem Maße *Sammelwerke*, literarische Kompositionen, an denen sich viele Hände zu den verschiedensten Zeiten betätigt haben, und die literarkritische Scheidung des Kernes von den Zutaten, der älteren von den jüngeren Schichten, der Quellen und der sie komponierenden Hand ist zwar im großen ganzen gelungen, kann aber nie auch nur annähernd vollständig erreicht werden. Und auch im einzelnen bleiben bei den Fragen nach Inhalt und Zweck, Verfasserschaft und Ab-

faſſungszeit einer at. Schrift oder ihrer Elemente, aus denen ſie ſich zuſammenſetzt, viele Probleme. Es iſt daher allerdings ein ausſichtsloſes Unternehmen, eine at. Literaturgeſchichte ſchreiben zu wollen. Aber die Frage nach der Entſtehung des A. T., d. h. nach dem literar- und religionsgeſchichtlichen Prozeß, aus dem die in dieſer Bibliothek — denn das iſt eigentlich das A. T. — niedergelegte Literatur hervorgegangen iſt, läßt ſich trotzdem beantworten. Wir müſſen nur unbefangen die vorhandenen Schwierigkeiten anerkennen und uns nicht verleiten laſſen, mehr wiſſen zu wollen, als die Quellen ſelbſt uns zu erkennen geben.

Unſer Weg, der uns zum Ziele führen ſoll, iſt folgender. Wir gehen von der im hebräiſchen Kanon vorliegenden Anordnung der at. Bücher in drei Gruppen aus und ſuchen zunächſt dieſe als Ganze zu verſtehen, um dann das zum Teil äußerſt komplizierte Gewebe der einzelnen Beſtandteile dieſer drei Gruppen und deren Verknüpfung untereinander zu entwirren. Die ſo gewonnenen Elemente beſchreiben wir alsdann hinſichtlich ihres Inhaltes, ihrer Darſtellungsweiſe, des Verfaſſers und der Abfaſſungszeit. Auf dieſe Weiſe erhalten wir zugleich mit dem Einblick in die Entſtehung des A. T. eine Anſchauung von dem Reichtum der alten israelitiſchen und jüdiſchen Literatur, ihren mancherlei literariſchen Genres und ihrer Chronologie.

I. Teil.

Das große Geschichtsbuch 1. Mose 1 bis 2. Könige 25.

§ 4. Inhalt, Tendenz und Abfassungszeit dieses Geschichtswerkes.

Die biblischen Bücher, die wir jetzt betrachten wollen, verteilen sich zwar nach der Ordnung des hebräischen Kanons auf zwei verschiedene Gruppen desselben, die Thora und die „vorderen" Propheten. Aber wir dürfen uns durch diese Abtrennung der eigentlichen Geschichtsbücher Josua bis 2. Könige von den 5 Büchern Mose nicht irre machen lassen. Sie ist, wie wir noch sehen werden, historisch ebenso gut begründet wie die Zusammenstellung der „vorderen" mit den „hinteren" Propheten. Aber ursprünglich ist sie nicht, denn in Wirklichkeit bilden die Schriften vom 1. Buch Mose bis 2. Könige in ihrem jetzigen Zustande ein zusammenhängendes Geschichtswerk. Das hat schon der Philosoph Spinoza erkannt, und die neuere Forschung hat diese seine Beobachtung durchaus bestätigt.

Der Inhalt dieses groß angelegten Geschichtsbuches ist eine Darstellung der Geschichte des Volkes Israel von der Schöpfung der Welt bis zur Zerstörung Jerusalems im Jahre 586 v. Chr. Nach dem Bericht über die Entstehung der Welt und der auf ihr wohnenden Völker hören wir daher zuerst von der Aussonderung des Volkes Gottes aus diesen und der Geschichte seiner Vorväter Abraham, Isaak, Jakob und Joseph (1. Buch Mose); sodann von den Schicksalen des Volkes in Ägypten, der Auswanderung aus diesem Lande, den Ereignissen auf dem Wüstenzuge und der Gesetzgebung am Sinai (2. bis 4. Buch Mose), von der er-

neuten Einschärfung des dem Volke gegebenen Gesetzes durch Mose vor dem Übergang über den Jordan und dessen Tod (5. Buch Mose) und von der Eroberung des dem Volke verheißenen Landes unter Josuas Führung (Buch Josua). Weiter wird dann die wechselvolle Geschichte des in Kanaan ansässigen Volkes unter der Herrschaft der „Richter" (Buch der Richter bis 1. Samuelis 10), die Entstehung des Königtums, die Geschichte der ersten drei Könige in breiter Darstellung (1. Samuelis 11 bis 1. Könige 11) und die der Reiche Israel und Juda in mehr annalistischer Form bis zum Jahre 722 resp. 586 (1. Könige 12 bis 2. Könige 25) vorgeführt.

Der deutliche Beweis dafür, daß wir es in diesen, fast die Hälfte des A. T. füllenden Schriften mit einem geschlossenen Geschichtswerk zu tun haben, ist die darin bald stärker, bald leiser hervortretende Tendenz, nämlich ein eigenartiger religiöser Pragmatismus, der die gesamte Geschichte Israels unter den Gesichtspunkt der Strafe für die Halsstarrigkeit und Unbotmäßigkeit des Volkes gegen die unermüdliche Fürsorge seines Gottes und die heilsame Zucht seiner Gebote stellt. Warum ist die heilige Stadt Jerusalem den Heiden erlegen? Warum mußte Jahves Volk ins Exil? Das ist die Frage, die in diesem, durchaus von religiösen Grundgedanken getragenen Geschichtsbuche beantwortet werden soll. Und die Antwort lautet: weil Israel je und je ein undankbares und seinem Gott ungehorsames Volk gewesen ist, das schließlich Jahves Langmut und Güte in Zorn verwandelt hat. Es wollte nicht auf seinen, im Gesetze und von den Propheten verkündeten Willen achten, darum verstieß er es von seinem Angesicht. Aber nicht für immer. Das im Jahre 586 vernichtete Volk hat ja nie die Hoffnung aufgegeben, daß Gott es noch einmal zu Ehren unter den Nationen der Erde bringen und

Jerusalem der Mittelpunkt der Welt werden werde. Darum sollte dieses große, mit der Vergangenheit unerbittlich abrechnende Geschichtsbuch zugleich eine Mahnung für die Zukunft sein, daß sich das neue Israel vor den Sünden des alten hüte.

Aus dem Gesagten ergibt sich von selbst, aus welcher Zeit dieses große Geschichtsbuch seinem Kerne nach stammt.

Es weist sowohl durch die Schlußbemerkung 2. Könige 25, 27—30, die von der Begnadigung des Königs Jojachin[1]) im Jahre 561 erzählt, als durch jene eigenartige Tendenz auf die Zeit des babylonischen Exils hin, wo die zu Boden getretene Nation sich in ernster Bußstimmung vor ihrem Gott demütigte und sich in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft die vergangenen göttlichen Gnadenerweisungen und Machttaten vor Augen stellte. Wohl noch im babylonischen Exil, in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts ist das Werk im großen ganzen entstanden.

Aber es ist keine einheitliche Geschichtsdarstellung, noch gar das Werk eines einzigen Mannes, sondern viele Hände haben daran gearbeitet, denn aus einer ganzen Reihe ursprünglich selbständiger Schriften ist es kunstvoll zusammengefügt worden. Davon haben wir im folgenden eingehender zu sprechen.

§ 5. Die Hauptbestandteile des exilischen Geschichtsbuches.

Schon ein flüchtiger Blick in die 5 Bücher Mose zeigt uns, daß wir es hier nicht mit einem einheitlichen Werke zu tun haben. Wir erkennen deutlich einen zweifachen Inhalt: neben den erzählenden Abschnitten finden sich solche gesetzlichen Charakters. Dahin gehört das ganze 3. Buch Mose, die größere Hälfte des 5. Buches sowie geschlossene

[1]) Vgl. dazu Benzinger, Geschichte Israels, S. 118 und 125 (Sammlung Göschen, Bd. 231), im folgenden kurz S(ammlung) G(öschen) 231 zitiert.

Massen im 2. und 4. Buch. Diese Abschnitte unterbrechen den Fluß der geschichtlichen Erzählung und lassen sich ohne Mühe herauslösen und für sich betrachten. So z. B. treten die auf allerlei kultische Einzelheiten bezüglichen Ordnungen 2. Buch Mose 25—31 mitten in die Darstellung von Kap. 24, 18 und 32, 1 ff. hinein. Der Bericht über die Wanderung durch die Wüste zum verheißenen Lande setzt sich nach 2. Buch Mose 34 erst im 4. Buch Mose 10, 29 fort u. a. m. Das läßt darauf schließen, daß die gesetzlichen Teile mit den erzählenden nicht ursprünglich zusammengehören, und so ist es, wie wir noch sehen werden, in der Tat.

Dazu finden sich eine Menge von Parallelberichten, vor allem im 1. Buch Mose, aber auch in den anderen Teilen des Geschichtsbuches, wo mehrfach neben der Sage die Legende, neben der prosaischen die poetische Darstellung steht.

Außerdem aber ist das ganze Geschichtswerk von poetischen Stücken durchzogen. Besonders in den 5 Büchern Mose finden sich deren eine ganze Zahl, so 1. Buch Mose 49 der „Segen Jakobs", 2. Buch Mose 15 das Lied, das Mose und die Israeliten nach dem Durchzug durch das Rote Meer sangen, 4. Buch Mose 23 und 24 die Bileamsprüche, und kleine Liederfragmente in demselben Buche, 5. Buch Mose 32 das „Lied Moses" und 33 der „Segen Moses"; Buch der Richter 15 das „Siegeslied Deboras und Baraks"; 1. Sam. 2 „Hannas Lobgesang", 2. Sam. 1 Davids „Klagelied auf Saul und Jonathan", Kap. 22 ein Psalm Davids (vgl. Ps. 18) und Kap. 23 Davids „letzte Worte"; endlich 2. Könige 19 zwei Stücke aus dem Propheten Jesaia, vgl. Jes. 37, 22—32 und 33—35. Auch diese zum Teil nur künstlich in den Zusammenhang der Erzählung eingefügten Dichtungen sind ein Beweis dafür, daß das exilische Geschichtsbuch im ganzen und in seinen einzelnen Teilen eine re-

daktionelle Arbeit ist, deren Stoffe verschiedenen literarischen Gattungen und verschiedenen Zeiten angehören.

Wir unterscheiden darin folgende Hauptteile:

1. Die 5 Bücher Mose und das Buch Josua, erstere in der wissenschaftlichen Sprache kurzweg der Pentateuch (d. h. fünfteiliges Werk), mit dem Buche Josua zusammen Hexateuch (d. h. sechsteiliges Werk) genannt. Die überlieferte Einteilung des Erzählungsstoffes vom 1. Buch Mose 1 bis Josua 24, d. h. von der Weltschöpfung bis zur vollendeten Einwanderung des auserwählten Volkes in Kanaan, in sechs größere Abschnitte ist sachlich recht geschickt und auch verhältnismäßig alt. Schon die griechische Übersetzung dieses Teiles des A. T. (ungefähr erste Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr.) kannte sie und schuf dafür die noch jetzt als Abkürzungen üblichen Bezeichnungen Genesis (1. Buch Mose), Exodus (2.), Levitikus (3.), Numeri (4.), Deuteronomium (5.), Josua, mit denen auf den hauptsächlichen Inhalt der betreffenden Bücher gut hingewiesen wird: Entstehung der Welt (und des heiligen Volkes), Auszug aus Ägypten, Levitische, d. h. die Priester betreffende Verordnungen, Zählungen des Volkes (beides zusammen den Wüstenzug umfassend), Wiederholung des Gesetzes, Geschichte des Volkes unter Josuas Leitung. Auch die uns geläufige Zerlegung dieses sechsteiligen Werkes in zwei Gruppen von Büchern: Thora (5 Bücher Mose, s. o. § 2) und Buch Josua, geht in alte Zeit zurück, vielleicht noch in das 5. Jahrhundert v. Chr. und ist inhaltlich darin begründet, daß mit dem Tode Moses das Vorspiel zu der nun beginnenden tragischen Geschichte des auserwählten Volkes abgelaufen ist. Der wirkliche sachliche Grund für die Trennung des Buches Josua von der Thora war der, daß man in den 5 Büchern Mose im Rahmen einer einzigartigen Geschichte das religiös-sittliche Grundgesetz, auf dem

sich das neu erstandene „heilige" Volk aufbauen sollte, zusammen hatte. Ein praktisch-kirchliches Interesse hat also die Zerlegung dieser, ihren Quellen und ihrer Entstehung nach zusammengehörenden Schriften veranlaßt.

2. Das Buch der Richter, das die Geschichte des Volkes Israel vom Tode Josuas bis zur Geburt Samuels erzählt. In seiner jetzigen Form ist es ein durch den ausgeprägten religiösen Pragmatismus (vgl. § 4) und ein künstliches chronologisches Schema zu einer Einheit zusammengefaßtes Erzählungsbuch. Aber schon die große äußerliche Verschiedenheit der Berichte über die zwölf Männer, deren Wirksamkeit im Volke den Hauptinhalt des Buches bildet, ist ein sicheres Zeichen dafür, daß das Ganze eine Komposition aus Elementen verschiedenen Wertes und verschiedener Herkunft ist. Man vergleiche nur beispielshalber einen so ausführlichen Bericht wie den über Gideon (Kap. 6—8) mit der nichtssagenden Notiz über Thola (Kap. 10, 1—2).

3. Die Bücher Samuel und der Könige, deren Hauptinhalt der Abschluß der sogenannten Richterzeit in der Person Samuels und die Geschichte des Volkes unter der Königsherrschaft ist. Die ursprüngliche Zusammengehörigkeit des hier erzählten Stoffes hat die griechische Übersetzung richtig zum Ausdruck gebracht, indem sie diese vier Bücher als ein Werk betrachtet unter dem Titel „Geschichte der Königszeit" und dieses in vier Abschnitte, unseren vier Büchern entsprechend, zerlegte. Auch dieser Teil des großen exilischen Geschichtsbuches ist aus mehreren, nach dem historischen Wert, der Darstellungsweise und der Entstehungszeit ganz verschiedenen Quellen zusammengearbeitet, die unter denselben religiösen Pragmatismus gestellt sind und durch eine das Ganze umspannende Chronologie zusammengehalten werden.

1. Abschnitt.

Der Hexateuch (die 5 Bücher Mose und das Buch Josua).

A. Die priesterliche Schrift (P).

§ 6. Inhalt und literarische Eigenart von P.

Die feierlichen Worte, die uns am Anfang unseres Alten Testaments aus dem Schöpfungsbericht „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde" entgegentönen, sind die ersten Zeilen eines Geschichtswerkes, das unter all den verschiedenen Bestandteilen, aus denen der Hexateuch sich zusammensetzt, zuerst unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen soll. Denn dieses Werk, das wir nach feststehendem Gebrauch kurzweg mit P, d. h. priesterliche Schrift (Priesterkodex), bezeichnen wollen, ist gewissermaßen der Grundstock unseres jetzigen Hexateuchs. Alle anderen Erzählungsstoffe desselben sind um diese Schrift herumgelagert wie das Fleisch um das Knochengerüst. Überdies zeigt sie so ausgeprägte inhaltliche und stilistische Eigentümlichkeiten, daß es der wissenschaftlichen Kritik am A. T. schon früh und mit verhältnismäßig großer Sicherheit gelungen ist, diese Quellenschrift aus der Gesamtmasse der hexateuchischen Erzählungen und Gesetze auszusondern und nach Wesen und Wert zu beurteilen.

Der Inhalt dieser Schrift ist folgender:

Nach eingehender Schilderung des Schöpfungswerkes (1. Mose 1, 1—2, 4) erzählt sie die Geschichte der ältesten Menschheit von Adam bis Noah in der Form einer das gesamte Lebensalter der Urväter und das Alter, in dem ihnen ihr ältester Sohn geboren wurde, betonenden trockenen Genealogie (5, 1—28 30—32). Es folgt in z. T. sehr ausführlicher Darstellung die Geschichte Noahs und der Sintflut, Gottes Bund mit Noah nach der Flut und die

Entstehung der Völkerwelt aus den Nachkommen von Noahs Söhnen Ham und Japhet (6, 9—22 7, 6 11 13—21 24 8, 1—5 13—19 9, 1—17 28—29 10, 1—7 20 22 bis 23 31—32) und die Genealogie der Familie Sems bis auf Abraham (11, 10—27 31—32)[1]. Nun hören wir von Abrahams Wanderung nach Kanaan, seiner Trennung von Lot und dessen Errettung durch Abrahams Kampf mit Kedorlaomer und seinen Verbündeten, von Ismaels Geburt, der Einsetzung der Beschneidung (ganz ausführlich) und der Verheißung und Geburt Isaaks. In feierlicher Breite wird sodann Saras Tod und Begräbnis und endlich Abrahams Tod und Bestattung durch seine Söhne berichtet. Auf eine kurze Genealogie der Nachkommen Ismaels folgt die Geschichte Isaaks und Jakobs: die Geburt Esaus und Jakobs, dessen Aussendung nach Mesopotamien und Gründung einer eigenen Familie, seine Rückkehr nach Kanaan und Segnung durch Gott in Bethel. Eine kurze Notiz über Isaaks Tod und Begräbnis, Esaus Trennung von Jakob und ein Verzeichnis edomitischer Stämme schließt diesen Teil ab. Aus der Josephgeschichte ist nur wenig erhalten, eine kurze Notiz über Josephs Alter, als er zum Herrn von Ägypten gemacht wurde, über Jakobs Zug dorthin, dessen Empfang durch den Pharao, seinen Tod und sein Begräbnis im Grabe der Väter in Kanaan.

Auch von der Vermehrung der Nachkommen Jakobs in Ägypten und ihrer Bedrückung durch die Ägypter hören wir bei P nur wenig, um so mehr von der Offenbarung und dem Befehl Gottes an Mose und von seiner und seines Bruders Aron Abstammung. Die Geschichte von den Plagen erzählt P ausführlich, mit besonderer Breite aber

[1] Für die weitere Ausscheidung der Quelle P, von der hier nur eine Probe gegeben werden kann, sei auf die Übersetzung von Kautzsch, Die heilige Schrift des A. T. verwiesen. (Tübingen, J. C. B. Mohr.)

die Geschichte des Auszugs und die damit zusammenhängende Feier des Passahmahles. Es folgen die Stationen und Ereignisse des Wüstenzuges (Manna und Wachteln), die Ankunft am Sinai und die Offenbarung Gottes an Mose betreffs des zu errichtenden Heiligtums und seiner Gerätschaften und der Heiligung des Sabbaths. Hier und in den folgenden Erzählungen: von der Anfertigung des Kultusortes und seines Zubehörs, den Vorschriften betreffs der verschiedenen Opferarten, den Verordnungen für die Priester, den Bestimmungen über den Genuß reiner und unreiner Tiere und allerlei Arten von kultischer Verunreinigung, über Festtage und heilige Zeiten, Gelübde und Zehnten, verbotene Verwandtschaftsgrade und Keuschheitsgesetze, strafrechtliche Gesetze u. v. a., die in dem Abschnitte 2. Mose 25 bis 4 Mose 36 in buntem Durcheinander wechseln, scheint P erst recht in seinem Element zu sein. Im Verhältnis zu diesen breit angelegten gesetzlichen und kultischen Partien sind die geschichtlichen Stücke (Aussenduug der Kundschafter, Empörung und Bestrafung des Volkes, die Rotte Korah, Aufbruch von Kades, Arons Tod, Ankunft in den Steppen Moabs, Götzendienst des Volkes, Einsetzung Josuas zum Nachfolger Moses, Anweisung der Wohnsitze für Ruben, Gad und $^1/_2$ Manasse, Moses Tod, Übergang über den Jordan, Passahfeier in Gilgal, Verschonung der Gibeoniten) recht dürftig. Nur die Abschnitte über die Zählungen des Volkes, die Lagerordnung, die Stationen des Wüstenzuges von Ägypten bis zu den Steppen Moabs, die Abgrenzung des heiligen Landes, die Aussonderung der Leviten- und Freistädte, die Grenzen der einzelnen Stammgebiete lassen sich mit jenen an Umfang vergleichen. Das einzige größere Stück geschichtlichen Charakters aber in diesem Teile der Schrift, der Bericht über einen Streit zwischen Ruben, Gad und $^1/_2$ Manasse mit den übrigen Stämmen über

einen am Jordan errichteten Altar, ist durchaus kultischer Tendenz.

Aus dieser kurzen Inhaltsübersicht läßt sich unschwer erkennen, worauf bei P der Nachdruck liegt und was ihn als Schriftsteller charakterisiert: die geschichtlichen Stücke sind nur der Rahmen für die das kultische und sittlich-soziale Leben Israels festlegenden Gesetze. Auf diese zielt die ganze Schrift von Anfang an ab. Sie gibt also im wahren Sinne eine „Heilige Geschichte", eine Darstellung der Entstehung der grundlegenden religiösen Einrichtungen Israels, „Kultusgeschichte in Form einer heiligen Geschichte". Darum wird alles, was nur zur Vorbereitung auf diesen eigentlichen Inhalt dient, in knappester Darstellungsweise vorgeführt, die Geschichte der Urväter in Genealogien, die Ereignisse vom Auszug bis zur Festsetzung im heiligen Lande in statistischen und geographischen Übersichten. Aber wo es gilt, eine heilige Institution zu schildern, wie z. B. die Entstehung des Sabbaths (1. Mose 1), die Einführung der Beschneidung (1. Mose 17), die Stiftung des Passahfestes (2. Mose 12) u. a., oder wo grundlegende Tatsachen der heilsgeschichtlichen Offenbarung zu berichten sind, wie z. B. 1. Mose 17 oder 2. Mose 6, da wird der sonst so wortkarge Erzähler zum beredten Schilderer vergangener Zeiten und zum unermüdlichen Zeichner kultischer Details. Mit dieser Vorliebe für schematische und tabellarische Überblicke in den erzählenden Stücken verbindet P pedantische Genauigkeit in den chronologischen Angaben. Alle wichtigen Geschehnisse werden nach Jahr, Monat und Tag genau angegeben, und von den Lebensjahren der Männer der Urzeit und der Erzväter und Volksführer erstattet der Erzähler genauesten Bericht. So ist P so recht das Buch der Stammbäume, Zahlen und Daten und hat durch diese vermeintlichen Zeugnisse größter geschichtlicher Kenntnis und Ge-

nauigkeit lange die Vorstellungen von seinem Werte und Alter ebenso irregeführt wie durch seine feierliche, in stehenden Formeln sich bewegende und dem heiligen Ernst des Stoffes glücklich angepaßte Sprache.

§ 7. Die Entstehungszeit von P.

Es war eine für das wissenschaftliche Verständnis des Alten Testaments fundamental wichtige Erkenntnis, als der Straßburger Theologe E. Reuß im Jahre 1833 zum ersten Male die Ansicht aussprach, daß die in P enthaltenen Gesetzeskörper nicht in den Anfang der Geschichte Israels gehören, sondern in die Zeit nach der Wirksamkeit der Propheten, d. h. in die exilische und nachexilische Zeit. Damit war dem wirklichen Verständnis der Entwicklung der Religion Israels und eines großen Teiles seiner Literatur überhaupt erst Bahn gebrochen. Es hat freilich lange gedauert, ehe sich diese Erkenntnis, daß P im ganzen der späteren, genauer babylonischen Zeit angehört, durchsetzte. Namen von bedeutendem Klange — es sei nur an W. Vatke, A. Kuenen, J. Wellhausen erinnert — sind mit der Geschichte der kritischen Arbeit, die sie zum Siege gebracht hat, für immer verbunden. Jetzt gehört die Einsicht in den religionsgeschichtlichen und literarischen Werdegang, an dessen Ende P steht, zu den Elementarkenntnissen des alttestamentlichen Theologen, und wenn hier und da noch der Versuch gemacht wird, diese Ansetzung der priesterlichen Schrift als bloße Hypothese zu erweisen und den mosaischen Ursprung ihrer gesetzlichen Partien zu behaupten, so sind das nur literarische Kuriosa.

P ist, im großen und ganzen betrachtet, ein Produkt der von den babylonischen Juden getriebenen Schriftstellerei. Das beweisen eine ganze Reihe schwerwiegender Umstände. Die gesamte vorexilische

Literatur weiß nichts von dieser so eigenartigen Schrift. Vor allem das Deuteronomium (vgl. § 9) würde, wenn es nach P entstanden wäre, diese Schrift in geradezu unerhörter Weise ignoriert haben, was natürlich einfach unmöglich war. Tatsache ist vielmehr, daß jene Gesetzgebung (D) das Fundament ist, auf dem P. ruht; was D als das Wichtigste erst fordert, die Einheit der gottesdienstlichen Stätte, setzt P als selbstverständlich und uralt voraus. Desgleichen ist der Prophet Ezechiel mit seinem Gesetzesentwurf (vgl. § 34) nicht Nachfolger von P, sondern dessen Vorgänger, denn er, der jerusalemische Priester, bei dem schon an und für sich der Versuch, P durch eine eigene Gesetzgebung zu verdrängen, ausgeschlossen ist, fordert viel weniger als diese Schrift und gibt auch gewissermaßen nur Richtlinien, nicht wie P ein geschlossenes System. Nimmt man dazu, daß P auf die Beschneidung als sakramentales Zeichen den größten Wert legt und damit sich als dem religiösen Gedankenkreise des exilischen Judentums verwandt erweist, und daß die Schrift an manchen Punkten, vor allem in dem Bericht über die Urzeit, den Einfluß babylonischer Wissenschaft und Tradition verrät, so kann gar kein Zweifel daran aufkommen, daß P frühestens der Zeit des Exils, also mindestens dem 6. Jahrhundert v. Chr. angehört. Die nähere Datierung ermöglicht uns eine wichtige geschichtliche Notiz im Buche Nehemia (Kap. 8—10, vgl. Esra 7, 11 ff.). Danach hat der „Schriftgelehrte" Esra bei seiner Rückkehr aus Babylonien im Jahre 458 (nach anderen im Jahre 432, vgl. S. Göschen 231 S. 141 ff.) das „Gesetz Gottes" mitgebracht und im Jahre 444 (431) unter Mitwirkung des Statthalters Nehemia zur religiösen Grundlage der jüdischen Gemeinde gemacht. Dieses Gesetz ist aber nichts anderes als der Kern der Schrift P, mithin muß diese damals im großen fertig vorgelegen haben. Ihre Abfassung resp. die

ihrer Teile, aus denen sie besteht, reicht vielleicht noch ins Ende des 6. Jahrhunderts hinauf, so daß wir sagen können, P ist in seinem Kerne von babylonischen Juden priesterlicher Herkunft an der Wende des 6. und 5. Jahrhunderts verfaßt worden.

§ 8. Die Zusammensetzung von P (P^b P^s P^g).

Betrachten wir nun diese Schrift näher auf ihre Elemente hin, so ergibt sich, wie schon o. S. 12 und 20 angedeutet wurde, daß erzählende mit gesetzlichen Partien abwechseln und daß die ersteren nur Mittel zur geschichtlichen Umrahmung dieser sind. Eins hat also nie ohne das andere bestanden, und damit erhebt sich die Frage: Welchen Umfang haben die zu den erzählenden Teilen gehörenden Gesetze ursprünglich gehabt? Denn daß nicht alles, was wir jetzt als Eigentum von P bezeichnen, von Anfang an dazu gehörte, ist längst aus den mancherlei Widersprüchen und Unebenheiten in den Gesetzen erkannt worden. Erinnern wir uns auch noch einmal an jenen interessanten Bericht des Buches Nehemia. Es heißt da, Esra habe auf Wunsch der in Jerusalem versammelten Judenschaft dem Volke das von ihm mitgebrachte Gesetzbuch vorgelesen, „von Tagesanbruch bis Mittag", und Leviten hätten das Verlesene dem Volke verdeutlicht. Diese Zeitbestimmung läßt zwar auf ein Buch von einigem Umfange schließen, aber schwerlich handelte es sich um die uns vorliegende Schrift P in ihrem ganzen Umfange. Es ist also zu dem Bestande dieser Schrift, wie er zur Zeit Esras war, später noch mancherlei hinzugekommen. Das ist ja auch von vornherein als selbstverständlich anzunehmen bei einem religiös-sittlichen Gesetzesstoff, der nach seiner ganzen Art mehr nur die Hauptpunkte festlegen, als gleich alle dem wechselnden Bedürfnisse entsprechenden Einzelheiten bis ins kleinste berücksichtigen

kann. Und ein starres, unveränderliches corpus iuris ecclesiastici ist P in der Zeit regen religiösen und völkischen Eigenlebens des Judentums am allerwenigsten gewesen.

Wir müssen uns andererseits aber auch die Frage vorlegen, ob in der priesterlichen Schrift nicht ältere gesetzliche Materien Aufnahme gefunden haben. Denn es ist nicht anzunehmen, daß die Verfasser der in P vorliegenden Gesetze von Grund auf neu gearbeitet haben. Sie werden gewiß an Vorhandenes angeknüpft, alte eingewurzelte kultische Ordnungen übernommen und manchen alten Rechtsgebrauch mehr oder weniger stark, den neuen Zeitverhältnissen entsprechend, umgeformt haben.

In der Tat lassen sich innerhalb von P drei Schichten deutlich unterscheiden, nämlich:

1. eine hauptsächlich in 3. Mose 17—26 erhaltene Sammlung von Geboten kultisch-rechtlichen Inhalts, für die wegen der darin wiederholt erhobenen Forderung der Heiligkeit des Volkes („ich bin Jahve, der euch heiligt" u. ä.) treffend der Name Heiligkeitsgesetz (H) in Aufnahme gekommen ist. Dieser ziemlich kunstlos geformte Gesetzeskörper zeigt nach Inhalt und Sprache so charakteristische Eigentümlichkeiten, daß er sich deutlich aus der Masse von P heraushebt und doch wieder als in enger Verwandtschaft mit dem Geist der priesterlichen Schrift stehend erscheint. Mit dem Gesetzesentwurf Ezechiels aber (vgl. § 34) berührt er sich so stark, daß man eine Zeitlang diesen Propheten für den Verfasser von H halten konnte. Das ist allerdings nicht der Fall, vielmehr ist H, so wie die Sammlung uns vorliegt, jünger als Ezechiel und dann natürlich auch jünger als das Deuteronomium (vgl. § 9), mit dem sie, aufs Ganze gesehen, große Ähnlichkeit hat. Die Abfassungszeit von H fällt also ins babylonische Exil, etwa in die Mitte des 6. Jahrhunderts. Damals hat man in priesterlichen Kreisen nach

dem Vorgange Ezechiels angefangen, die wichtigsten auf das religiös-kultische und sittliche Leben bezüglichen Gesetze aufzuzeichnen resp. zu sammeln, um für die erhoffte Wiedergewinnung der nationalen Selbständigkeit den Grund zu einem neuen, Gott wohlgefälligen Leben zu schaffen. Daher das charakteristische Drängen auf Gewinnung und Bewahrung der „Heiligkeit" des Volkes, die einem abermaligen göttlichen Gerichte vorbeugen und die Gewähr für dauernde Gemeinschaft mit Jahve und das Kommen der herrlichen Heilszeit bilden sollte. Das Resultat dieser priesterlichen Sammler- und Redaktionstätigkeit ist H, ein aus verschiedenen Schichten bestehendes und wohl auch von verschiedenen Händen zu verschiedenen Zeiten zusammengestelltes Kompendium von Gesetzen, das wahrscheinlich nur unvollständig und in überarbeiteter Form auf uns gekommen ist. Denn wir besitzen es nur in enger Verknüpfung mit

2. dem Hauptbestandteil von P, der sogenannten priesterlichen Grundschrift (P^G), die ihren Namen daher hat, daß sie der Grundstock von ganz P und die Grundlage des ganzen jetzigen Hexateuchs ist.

Zu diesem Kern von P gehört außer dem oben S. 18 ff. vorgeführten und kurz charakterisierten geschichtlichen Aufriß eine Reihe von kultischen Verordnungen, die sich alle auf das Heiligtum (die „Stiftshütte"), seine Gerätschaften (Lade, Schaubrottisch, Leuchter, Altar) und das kultische Personal (Priester und Leviten) beziehen und zusammen mit den in dem historischen Rahmen beschriebenen heiligen Gebräuchen (Sabbath, Passah, Beschneidung und Speisegebote) die gottesdienstliche Grundlage des neuen Israel zu bilden bestimmt waren. Auf diesen Teil von P paßt im besonderen die Charakteristik, die wir oben von der ganzen priesterlichen Schrift gegeben haben: „Kultusgeschichte in Form einer heiligen Geschichte". Alles wird in ein historisches Gewand

gekleidet, die fundamentalen religiösen Institutionen so gut wie die Anweisungen über die Stoffe und Materialien, aus denen die „Stiftshütte" errichtet werden soll, über die Funktionen der Priester und Leviten, über die Opferriten und den großen Sühnetag. Denn mit größter Konsequenz hält P^s den Standpunkt der Wüstenzeit fest: sämtliche Gebote sind unmittelbare Weisungen Gottes an Mose aus der Zeit, da das Volk am Sinai verweilte, und die eigenartig breite, schematische und formelhafte Darstellungsweise kann diese Fiktion — denn eine solche liegt vor — nur bestärken. In Wirklichkeit verrät sich P^s an allen Punkten seines Inhalts als schriftstellerisches Erzeugnis später Zeit, nämlich des ausgehenden 6. Jahrhunderts. Die Schrift ist so recht das Produkt der „Lust und Muße zu theoretischer Spekulation und zum systematischen Ausbau religiöser Gedanken", wie sie dem unter verhältnismäßig günstigen Lebensbedingungen schaffenden babylonischen Judentum eigentümlich waren.

In diese Schrift ist nun ziemlich früh, jedenfalls längere Zeit vor Esra, die ältere Gesetzessammlung H eingearbeitet worden, wobei es, wie das bei derartigen redaktionellen Kompositionen unvermeidlich ist, nicht ohne Eingriffe, Umänderungen, Abstreichungen und Ausgleichungen abging. Und die durch H vermehrte Schrift P^s ($P^s + P^g$) ist es gewesen, die Esra im Jahre 444 (431) der jüdischen Gemeinde vorlas und auf Grund deren er das Volk feierlich als religiöse Genossenschaft organisierte.

An dieses erweiterte „Gesetz Moses" haben sich aber bald

3. allerlei Zusätze, Berichtigungen und Erweiterungen angeschlossen, die man kurzweg als P^s zu bezeichnen pflegt, da eine Sonderung des hierher gehörigen Materials nach zeitlichen Gesichtspunkten nicht mehr möglich ist. Diese Zusätze und Novellen beziehen sich zum Teil auf den historischen Rahmen von P, in der Hauptmasse aber auf die

Kultusgesetze und sind in der Hauptsache auch erst nach Esra entstanden. Aber natürlich findet sich auch älteres Material darunter. Sie alle sind ein Zeichen für die Forderungen der lebendigen Praxis, denen der erste, mehr theoretisierende Versuch eines kultischen Statuts auf die Dauer nicht genügen konnte. Zum Abschluß gekommen ist dieser Prozeß der notwendigen Abänderungen eigentlich nie, weswegen P in seinen gesetzlichen Bestandteilen einem im Flusse erstarrten Lavastrome gleicht. In dem Gesetzbuche des späteren Judentums, der Mischna und ihren Ausspinnungen in der Gemara, die beide zusammen den Talmud bilden, ist diese Arbeit der Weiterentwicklung dann ins Ungemessene fortgesetzt worden.

Natürlich ist durch alle diese Erweiterungen und Berichtigungen, wenn sie sich auch inhaltlich und in der Form der Eigenart von $P^s + P^y$ aufs engste anschmiegen, der Charakter dieser Schrift nicht unberührt geblieben. Sie wollte ursprünglich ein einfaches Volksbuch sein, eine Schrift, aus der sich jeder leicht über Wesen und Gestalt des Israels Eigenart begründenden Kultus und der darin ausgeprägten religiösen Grundanschauungen belehren konnte. Aber die immer mehr ins einzelne gehenden und die gesetzliche Kasuistik der späteren Zeit einleitenden Novellen haben daraus eine Art Handbuch für Priester gemacht, ein Ritualbuch, das vielfach über das Verständnis und Interesse der jüdischen Laien hinausging.

Wenn wir oben S. 22 ff. gesagt haben, daß P im großen und ganzen der exilischen und nachexilischen Zeit angehört, so können wir diese Ansetzung nunmehr abschließend in zweifacher Hinsicht näher bestimmen: P ist das Werk von mindestens zwei Menschenaltern und begleitet in seinem Werden und Wachsen die Geschichte des Judentums von seinen ersten Anfängen in Babylonien bis zu seinem völligen Ausreifen

zur jüdischen Religionsgemeinde auf dem Boden des alten Juda im ausgehenden 5. Jahrhundert. P enthält aber dementsprechend neben jungen Erzeugnissen auch eine Fülle von Material aus alter, vorexilischer Zeit. Ja, das kultische Ritual wird zu einem guten Teil nichts anderes sein als die Buchung uralter Opferpraxis aus dem Tempel zu Jerusalem. Nichts ist ja zäher und konservativer als der gottesdienstliche Gebrauch, und wir werden uns darum nicht wundern, wenn wir in einer so ganz vom Monotheismus getragenen religiösen Schrift reichlichen Spuren uralten Heidentums, das sich mit der Jahvereligion und ihrem Kult zäh verbunden gehalten hat, begegnen. Darüber weiß die Geschichte der israelitischen und jüdischen Religion mancherlei zu erzählen.

B. Das Deuteronomium (D) und seine literarische Auswirkung.

§ 9. Inhalt, religionsgeschichtliche Bedeutung und Abfassungszeit von 5. Mose 12—26.

Wie die priesterliche Grundschrift in der Gestalt, die sie zu Esras Zeit gehabt hat ($P^s + P^b$), ist auch die geschichtlich-gesetzliche Schrift, die wir jetzt zu betrachten haben und die uns im 5. Buch Mose (gr.: Deuteronomium, daher mit D bezeichnet) erhalten ist, aus einer Zeit starker religiöser Konzentration des israelitischen Volkes hervorgegangen. Ja, die Vorgänge bei der Veröffentlichung und Einführung der von P und D dargebotenen Kultus- und Rechtsordnung sind im einzelnen so ähnlich, daß man in dem Ereignisse des Jahres 444 (431) eine bewußte und beabsichtigte Wiederholung der für Israels Religion so bedeutsamen Vorgänge zu Jerusalem im Jahre 621 sehen muß.

Im 2. Buch der Könige Kap. 22 und 23 wird uns erzählt, daß der König Josia auf Grund des im Tempel gefundenen „Gesetzbuches“ eine durchgreifende Reform des damals geübten Kultus in und außerhalb Jerusalems vorgenommen habe dergestalt, daß er alle Symbole heidnischer Kultusübung vernichtete und alle Opferstätten im Lande zugunsten der einen, durch das Gesetz allein anerkannten, nämlich des jerusalemischen Tempels, beseitigte. Sodann habe er sich mit seinem Volke feierlich zur Haltung der in dem Gesetzbuche enthaltenen göttlichen Ordnungen verpflichtet (vgl. dazu S. Göschen 231 S. 107 ff.). Dieses Gesetz ist kein anderes als die im 5. Buch Mose Kap. 12—26 erhaltene kultisch-sittliche Rechtsordnung. Das beweist schlagend die Grundidee derselben, die konsequente Vereinheitlichung des Kultus an der einzig legitimen Anbetungsstätte, „dem Orte, den Jahve erwählt hat, um dort seinen Namen wohnen zu lassen“, wie es stehend in D heißt, d. h. dem jerusalemischen Tempel. Denn den hat das Gesetz bei allen seinen kultischen Forderungen mit dieser verhüllenden, weil den Standpunkt der mosaischen Zeit fingierenden Ausdrucksweise im Auge. Damit ist nun schon der Inhalt dieses, natürlich auch nicht in seiner ursprünglichen Form erhaltenen „Gesetzes Moses“ kurz charakterisiert.

Im ersten Teile wird die Grundforderung, daß Jahve nur an einem Orte verehrt werden darf, nach ihren Folgerungen für die Opferpraxis, die Unterdrückung aller heidnischen gottesdienstlichen Gebräuche, die Rechte der Priester u. a. näher ausgeführt. Daran schließen sich in loser Folge allerlei sittlich-soziale Bestimmungen, deren Grundton der echte prophetische Gedanke ist, daß Liebe und Gerechtigkeit, kurz humanes Verhalten gegen alle Volksgenossen, ob arm oder reich, Freier oder Sklave, ein Grundzug des Willens Jahves an sein Volk sei. Das führt uns auf die

Bedeutung dieses Gesetzbuches für die Entwicklung der israelitischen Religion und auf seine Entstehungszeit. Das deuteronomische Gesetz ist der Niederschlag der prophetischen Predigt, deren Grundgedanken waren: die würdige Verehrung des in sittlicher Erhabenheit über den Menschen waltenden Gottes Jahve, d. h. die Abwendung von der aufs stärkste vom alten Heidentum durchsetzten kultischen Praxis der vorexilischen Zeit und die Erkenntnis, daß aller Gottesdienst wertlos ist ohne die rechte innere Stellung zu Jahves sittlichen Forderungen, d. h. die Erfüllung der sozialen Gerechtigkeit. Mit beiden macht das deuteronomische Gesetz praktisch Ernst in der richtigen Erkenntnis, daß das bloße Aufstellen hoher Forderungen das Volk nicht bessern konnte. Darum sollte der Kultus durch Konzentration an einer Stätte unter stete Kontrolle gestellt und die Durchführung eines klaren sozialen Programms durch scharfe Formulierung seiner elementaren Forderungen gesichert werden — gewiß ein hoher und schöner, von heiligem Ernst getragener Gedanke, aber doch zugleich der Ausgangspunkt einer Bewegung, die die religiöse und sittliche Kraft der prophetischen Predigt verflachen und schließlich ins Gegenteil ihres Wesens verkehren ließ. Mit dem Deuteronomium beginnt die Religion des heiligen Buches und des formulierten Gesetzes, der Wertschätzung des korrekten Kultus und der priesterlichen Vorrechte gegenüber der Masse, den „Laien".

Setzt aber das deuteronomische Gesetz überall die Tätigkeit der Propheten, eines Amos, Hosea, Jesaia voraus, so kann es nur nach der Zeit dieser Bahnbrecher des sittlich vertieften Jahveglaubens entstanden sein. Und wenn andererseits sein Bekanntwerden im Jahre 621 das größte Erstaunen erregte, so kann es nicht allzulange vorher entstanden sein, denn ein längeres Geheimhalten eines so ein-

schneidenden religiös-sittlichen Programms wäre weder möglich noch tunlich gewesen. Diese Erwägungen führen uns auf die Mitte des 7. Jahrhunderts als die Entstehungszeit von 5. Mose 12—26 — wenigstens in seinem ursprünglichen Bestande — und da sind in der Tat die geschichtlichen Bedingungen für seine Abfassung oder besser Zusammenstellung klar gegeben. Die einem bewußten heidnischen Synkretismus zusteuernde Reaktion Manasses (vgl. Sammlung Göschen 231 S. 103 ff.) mußte die Kreise der nationalen Jahveverehrer, Propheten und Priester, zu einer energischen Gegenmaßregel zusammenführen. Es galt, den Bestand des reinen Jahveglaubens zu retten, und das konnte nur geschehen, wenn das religiös verwirrte und entartete Volk in strenge religiöse und sittliche Zucht genommen wurde. Das wollte das Deuteronomium wirklich, und es hat es auch erreicht, aber freilich nicht an den Zeitgenossen. Seine Früchte reiften erst an der Generation, die den Untergang des Staates überlebte.

Wenn auch dieses Gesetz unter der Autorität Moses auftrat und, wie schon gesagt, konsequent den Standpunkt der Zeit vor der Einwanderung in Kanaan festhält — es will von Mose in den „Steppen Moabs" gegeben sein —, so ist das kein Betrug, sondern ein Zeichen dafür, daß derartige, das innere und äußere Leben des Volkes normierende Satzungen vom Geiste Moses, des großen Propheten und Gottesoffenbarers der Geburtsstunde Israels, getragen zu sein beanspruchten. Und das konnten sie auch mit Fug und Recht. Denn die prophetische Predigt und diese ihre praktische Verwertung in D knüpfte wirklich über die Jahrhunderte der Eingewöhnung und des Aufgehens in die kananitische Kultur fort an die religiösen Anfänge Israels an. Sie erweckte das Beste im Glauben dieses Volkes, die Erkenntnis Jahves als des alleinigen Gottes Israels und

als des Quells und Hortes von Recht und Gerechtigkeit, zu neuem aber freilich unendlich vertieftem Leben. Wir werden auch bald sehen, daß alle Gesetzgebung in Israel dieses Recht der mosaischen Autorität für sich in Anspruch nahm so gut wie die von D und nach ihm wieder P.

Auch die Art, wie das Gesetzbuch dem Könige Josia zur Veröffentlichung übermittelt wurde, darf man nicht als Betrug brandmarken wollen. Die Männer, die das taten und damit auf baldige energische Reform des gefährdeten religiösen Lebens des Volkes hindrängten, waren sich des guten Rechts ihrer Handlungsweise bewußt und durften das um so mehr, als ihr Gesetzbuch nichts anderes sein wollte als die Neuausgabe eines alten, nur in den voraufgehenden wilden Zeiten wohl in Vergessenheit geratenen mosaischen Rechtsbuches. Davon haben wir im folgenden zu handeln, nachdem wir zuvor die Zusammensetzung des überlieferten Deuteronomiums besprochen haben.

§ 10. Die Komposition und die literarische Eigenart von D.

Wie die Gesetzgebung von P ist auch die von D nur in Verbindung mit einem geschichtlichen Rahmen erhalten, und es darf als sicher angenommen werden, daß sie von vornherein mit einer orientierenden Einleitung und einem Schlußwort versehen war. Denn irgendwie mußte doch die mosaische Autorität der Gesetze und die Zeit ihrer Veröffentlichung auch äußerlich angedeutet werden. Überdies darf aus der Erzählung in 2. Könige 22 (vgl. 15 bis 20) mit einiger Sicherheit gefolgert werden, daß das dem Könige Josia vorgelesene Gesetz mit einem Fluche über die Übertreter schloß, wie denn auf das uns überlieferte Gesetz wirklich Fluch (und Segen) folgt, vgl. Kap. 27 und 28, und wie auch H (vgl. 3. Mose 26, 3 ff.) ganz ebenso abgeschlossen ist.

Nun finden sich in den ziemlich weitschweifigen und unmöglich einheitlichen Eingangskapiteln 1—11 zwei deutliche Überschriften zu den in Kap. 12—26 folgenden Gesetzen, nämlich 1, 1—5 und 4, 45—49, die beide besagen, daß Mose die nachfolgenden „Satzungen und Rechte" den Israeliten am Ende der Wüstenwanderung im Lande Moab jenseits des Jordans vorgetragen habe, und wir dürfen erwarten, daß diesen Überschriften kurze Einleitungen zu dem Gesetzbuch und kurze Schlußbemerkungen entsprechen. Wirklich läßt sich nun das in Kap. 1—11 und 27—31 Gesagte im großen und ganzen auf zwei Einleitungs- und Schlußreden verteilen, so daß wir also sagen dürfen, das Gesetz D war von Anfang an in einen Rahmen hineingestellt. Welche von diesen Umkleidungen aber die ursprüngliche ist, läßt sich ebensowenig mit Sicherheit entscheiden, wie die Frage nach der Zugehörigkeit dieses und jenes Abschnittes in den genannten Kapiteln zu dem einen oder anderen Rahmen. In diesen Stücken von D liegt das Resultat eines längeren und sehr komplizierten literarischen Prozesses vor. Wir bescheiden uns damit zu sagen, daß vermutlich Kap. 5—11 die ursprüngliche Einleitung zu dem Gesetz von D ist, und daß hier wie überhaupt in dem Rahmen des Gesetzes verschiedene Hände tätig gewesen sind.

Dasselbe gilt von dem Gesetze selbst. das, wie schon oben angedeutet wurde, nur in stark überarbeiteter Form auf uns gekommen ist. Wie das Gesetz, das dem Könige als im Tempel gefunden übergeben und vorgelesen wurde, aussah, können wir nicht mehr wissen. Wir können nur von einer Reihe von Abschnitten mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit behaupten, daß sie ursprünglich nicht darin gestanden haben, daß dieses Gesetz durch Umstellungen und Überarbeitungen stark verändert worden und wohl überhaupt nicht vollständig auf uns gekommen ist.

Um so zuverlässiger ist das Urteil über die charakteristischen Merkmale von D, sachliche und stilistische, durch die sich diese Schrift aus der Masse des hexateuchischen Stoffes heraushebt. Sie treten naturgemäß bei den das Gesetz umrahmenden Reden viel mehr in die Erscheinung als bei diesem selbst, geben aber auch ihm ein eigenartiges Gepräge. Wir begegnen da einer Fülle stehender Wendungen und mit Vorliebe gebrauchter Ausdrücke, einer eigentümlichen religiösen und ethischen Terminologie und moralisierenden Tendenz. Die den Rahmen bildenden Reden, die sich allesamt als Abschiedsreden Moses an das Volk geben, sind in einem merkwürdig breiten, langgedehnte Sätze bevorzugenden, predigtartigen Tone geschrieben. Es sind herzandringende, das Gemüt durch ihre innige Sprache ergreifende Ermahnungen zu stetem Halten an dem Gesetze des allezeit getreuen Gottes Israels, der nur immer das Beste seines Volkes gewollt hat und eigentlich nur immer Undank geerntet hat. Auch ein freundlicher pädagogischer Ton macht sich geltend in dem Gedanken, dem heranwachsenden Geschlechte ja zeitig die Segnungen dieses Gesetzes vor Augen zu stellen. Dementsprechend interessiert die Männer, deren Geist sich in D ausgeprägt hat, die Geschichte nicht als solche, sondern nur um der Moral willen, die daraus zu ziehen ist. Soweit sie historische Stoffe behandeln, vgl. bes. Kap. 1—4, 40, bieten sie vielmehr Predigten über die Geschichte der vergangenen Zeit als diese selbst.

Ist nun, wie wir oben gesagt haben, das jetzige Deuteronomium das Resultat einer längeren literarischen Ein- und Umarbeitung und Verschmelzung des Gesetzes mit geistverwandten Stoffen gesetzlichen und erbaulichen Charakters, so müssen wir die Entstehungszeit von D um ein beträchtliches unter den Ursprung des Gesetzes vom Jahre 621 herabsetzen. Und aus mancherlei Spuren in dem Rahmen desselben

können wir mit Bestimmtheit behaupten, daß sich dieser Prozeß des Ankristallisierens an den Kern von D bis ins Exil erstreckt hat. D in seiner jetzigen Gestalt stammt etwa aus der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts.

§ 11. Die literarischen Voraussetzungen von D.

Bei aller Eigenart von D in dem beherrschenden Gedanken der Zentralisation des Kultus und in dem religiösen Pragmatismus seiner Geschichtsbetrachtung ist diese Schrift doch nicht Original im vollen Sinne des Wortes. Sie ist sowohl in ihrem Kerne, der eigentlichen Gesetzgebung, als in dem geschichtlich-erbaulichen Rahmen von älteren Erzeugnissen der hebräischen Literatur abhängig. Für die zuletzt genannten Stücke ist das besonders einleuchtend bei Kap. 1—11. Der hier gebotene kurze historische Rückblick über die Zeit vom Aufbruch vom Sinai (Horeb) bis zur Ankunft in den „Steppen Moabs" ist durchweg von der Erzählung des in § 13 zu besprechenden jehovistischen Geschichtsbuches, und zwar im besonderen von der Quellenschrift E (vgl. § 14) abhängig, während von Einfluß der Priesterschrift und ihrer charakteristischen Art, die Geschichte dieser Zeit zu erzählen, naturgemäß keine Spur zu entdecken ist. Man kann sagen, daß das, was D an geschichtlichen Daten gibt, nichts weiter ist als ein kurzer Auszug aus dem entsprechenden Teile von JE, kurz nicht nur, weil der Zweck von Kap. 1—11 als Einleitungsrede diese Form benötigte, sondern auch weil die zu erwähnenden Tatsachen aus jener umfangreichen Schrift ja hinlänglich bekannt waren. Wir haben darin also wieder einen interessanten Vergleichungspunkt zwischen D und P. Beide Schriften, im Kern Gesetzbücher, umrahmen ihren Stoff geschichtlich in einer Form, die dem Zwecke dieser Einkleidung und der an die Leser zu stellenden Anforderung literarischer Bekanntschaft mit dem Geschichts-

werk JE, resp. seinen Quellen gleichmäßig entspricht. Das literarische Genre ist genau dasselbe, kultisch-ethische Gesetzgebung in bewußt archaisierender geschichtlicher Einkleidung, vorgetragen in einer Sprache, die den Ernst des Gegenstandes und die religiöse Stimmung der Zeit, in der die Verfasser schrieben, aufs glücklichste widerspiegelt.

Bei dem deuteronomischen Gesetze geht die literarische Abhängigkeit von JE noch weiter. Wir werden sehen (vgl. § 16), daß auch in dieses Buch eine größere Gesetzgebung kultischen und sittlichen Inhalts eingearbeitet ist, das sogenannte Bundesbuch (2. Mose 21–23). Vieles spricht nun dafür, daß das deuteronomische Gesetz nichts anderes sein wollte als eine den Zeitumständen und der besonderen kultischen Tendenz angepaßte Neuausgabe dieses Bundesbuchs, dazu bestimmt, dieses geradezu sachlich zu ersetzen und literarisch aus dem Zusammenhange der Quellenschrift E zu verdrängen. Sicher ist jedenfalls, daß der oder die Verfasser von 5. Mose 12—26 das Bundesbuch kannten, und daß zwischen beiden Gesetzeskörpern eine auffallende sachliche und formelle Ähnlichkeit besteht, die nur aus Benutzung oder Anlehnung an die ältere Sammlung von Gesetzen mosaischer Autorität zu erklären ist. Auch hier also wieder eine wichtige Parallele zwischen D und P, insofern rechtsgeschichtlich beide Gesetzbücher auf den Schultern ihrer Vorgänger stehen.

§ 12. Die deuteronomistische Geschichtschreibung.

Die von D ausgegangenen Wirkungen auf die Literatur des Volkes Israel sind von größter Bedeutung gewesen. Im Geiste dieser Schrift und in ihrem Stil hat man mehr als ein Jahrhundert geschrieben, in ihrem Sinne auch die alte historische Literatur gelesen und bearbeitet. Die Spuren von D begegnen uns daher in allen geschicht-

lichen Büchern vom 1. Buch Mose bis zum 2. Königsbuch. Unter seinem Einfluß stehen aber auch der Prophet Ezechiel und die Herausgeber der Dichtungen Jeremias. Die ganze exilische Zeit und noch darüber hinaus hat dieser literarische Einfluß gewährt und noch zur Zeit, als die so charakteristische Schrift P zur öffentlichen Geltung kam, schrieb und predigte man im Stile von D. Die Charakteristik, die wir o. S. 13 f. von dem großen Geschichtsbuche 1. Mose 1—2. Könige 25 gaben, geht im wesentlichen auf die deuteronomistische Bearbeitung desselben — so nennt man die literarische Auswirkung von D — zurück. Es sind die Gedanken der großen Propheten des 8. und 7. Jahrhunderts, die hier in eigenartig volkstümlich-praktischer Umbildung zur Geltung kommen: der Monotheismus in der durch die nationalen Hoffnungen des Volkes gegebenen Umschränkung, der Glaube an die sittliche Erhabenheit und Unwandelbarkeit Jahves und an seinen im Gesetz normierten Heilswillen mit Israel, und ein naiver ethischer Eudämonismus pädagogischer Tendenz verbunden mit einer Geschichtsbetrachtung, die, völlig unfähig, die wirklichen treibenden Kräfte in der geistigen Entwicklung des Volkes zu erkennen, alles und jedes Geschehen an dem Maßstabe des Gesetzes mißt, das lebendige Wachsen und Werden der Eigenart Israels in das Schema von Abfall und Bekehrung in der Not, göttlichem Zorn, prophetischer Bußpredigt und unverstandener erbarmender Liebe Jahves zwängt und nicht einmal mehr imstande ist, gegenüber Israels größter politischer Errungenschaft, seinem Erstarken unter dem Königstum, von der dogmatischen Theorie der absichtlichen Abkehr von dem lebendigen Gott abzusehen. Israel war nach dieser Auffassung von jeher ein Volk von Sündern, das dem göttlichen Grundgedanken der besonderen Heiligkeit in kultischer Treue immer widerstrebte und aus dem neben den gottgesandten Bußpredigern, den Propheten, nur hier

und da eine gekrönte Lichtgestalt auftauchte, die es mit dem im Gesetze Moses geoffenbarten Willen Jahves ernst nahm. Darum reifte es dem göttlichen Gericht entgegen und büßte seinen Hang zu ungesetzlichem Kultus und zu fremden Göttern schließlich mit dem Untergange Jerusalems und der Verbannung aus Jahves Land.

Die deuteronomistischen Schriftsteller haben aus Israels reichbewegter, echt menschlicher Geschichte durch den religiösen Pragmatismus von göttlichem Prinzip und menschlicher Gegenwirkung eine erbauliche Kirchengeschichte gemacht, die vom Gedanken der Theodizee getragen ist. Dadurch ist uns natürlich viel verloren gegangen. Aber wir müssen ihnen trotzdem dankbar sein. Sie haben uns altes historisches Material, wenn auch nach ihren religiösen Gesichtspunkten ausgewählt und zurechtgerückt, erhalten und uns so instand gesetzt, das Bild der geschichtlichen Entwicklung des Volkes annähernd richtig zu zeichnen.

C. Das jehovistische Geschichtswerk (JE).

§ 13. Inhalt, literarischer Charakter und Entstehungszeit von JE.

Was von der Gesamtmasse des Hexateuchs nach Abzug der bisher besprochenen Schriften P und D in dem ganzen Umfang ihrer Verzweigung durch diese 6 Bücher und nach Ausscheidung der unten § 17 f. zu besprechenden Literatur überbleibt, ist das große jehovistische Geschichtswerk, so genannt nach seiner Entstehung aus einer z. T. höchst kunstvollen Zusammenarbeitung zweier alter Quellenschriften, von denen die eine den Gottesnamen Jahve (daher Jahvist = J), die andere, wie P, den Namen Elohim (daher Elohist = E) braucht. Der Inhalt dieses, wahre Perlen der alten hebräischen Literatur bergenden Erzählungsbuches ist durch

das o. § 6 Gesagte schon skizziert. Es bietet, abgesehen von den großen gesetzlichen Partien dasselbe, was P erzählt, nämlich eine mit der Weltschöpfung beginnende und mit der Einwanderung Israels in Kanaan abschließende Geschichte des Volkes, aber in was für lebendiger farbenreicher Darstellung! Bei P alles gemessen und knapp, ja trocken und pedantisch, hier alles frisches blühendes Leben. Greifbar plastische, echt menschliche Gestalten ziehen hier an unserem Auge vorüber, nicht Schemen und Heiligenfiguren wie bei P, und während wir dort Kirchenluft atmen und ein weltfremder Zug uns aus allen Erzählungen entgegenweht, spüren wir bei JE etwas von der Freude des natürlichen Menschen an Gottes bunter Welt und von der tatenkräftigen Sinnenlust eines in seinem Empfinden ungebrochenen Volkes. Freilich fehlt es auch nicht an entgegengesetzten Stimmungen, aber der Grundton dieses volkstümlichen Erzählungsbuches ist doch der herzlicher Freude am Leben in dem schönen Lande, das Jahve seinem Volke gegeben hat, und dankbarer Erinnerung an all das Große, was die Väter mit Jahves Hilfe erlebt und errungen haben.

Damit ist zunächst die Entstehungszeit der in JE vereinigten Erzählungsstoffe im allgemeinen festgelegt: diese Geschichten setzen an allen Punkten den nationalen Bestand und ein gesundes völkisches Eigenleben Israels voraus, können also in der Hauptmasse spätestens in der mittleren Zeit der Königsherrschaft (d. h. bis zum 8. Jahrhundert hin) geschrieben sein. Dann hat aber ihre Vereinigung zu dem uns vorliegenden Werke JE nach dieser Zeit stattgefunden, und da wir aus mancherlei Anzeichen entnehmen können, daß noch zur Zeit von D die Bestandteile von JE einzeln vorhanden waren und andererseits D in seinen religiösen Grundanschauungen der oder besser den Persönlichkeiten, auf die die Verschmelzung von J und E zu JE

zurückzuführen ist, sehr nahe steht, ohne mit ihnen identisch zu sein, so kann dieser wichtige literarische Prozeß nur im siebenten Jahrhundert, und zwar näher an dessen Endpunkt vor sich gegangen sein. Also, um eine runde Zahl zu gebrauchen, etwa um das Jahr 625 ist JE als Erzeugnis einer kunstvollen Verarbeitung und Ausgleichung der alten Erzählungsbücher J und E entstanden und hat sich neben diesen schnell einen Platz erobert. Es stammt aus Kreisen, die den Urhebern von D in ihren religiösen Vorstellungen nahe verwandt waren, also wahrscheinlich von prophetisch-priesterlichen Persönlichkeiten, die schon vor Veröffentlichung des deuteronomischen Gesetzes in der Art von D dachten und schrieben. Diese Redaktoren haben zwar den alten Quellen den Stempel ihres Geistes deutlich aufgedrückt, aber damit doch den Erzählungen ihre Selbständigkeit und ihren eigentümlichen Reiz nicht genommen, so daß wir in den meisten Fällen in der Lage sind, den Bestand und den Charakter einer jahvistischen oder elohistischen Sage festzustellen. Das führt uns auf die nähere Betrachtung der Quellen J und E.

§ 14. Der Elohist (E).

Die in diesem und dem folgenden Paragraphen zu lösende Aufgabe, die beiden Quellenschriften E und J im einzelnen zu charakterisieren und ihre Entstehung klarzulegen, ist nicht ganz leicht. Wir müssen deshalb einige allgemeine Bemerkungen vorausschicken.

Jahvist und Elohist sind zunächst keine greifbaren literarischen Persönlichkeiten, deren Eigenart man in bestimmt umrissenen Zügen darstellen könnte, sondern wir haben es hier mit zwei großen Sammelwerken zu tun, also viel mehr mit Redaktorenarbeit als mit den freien Erzeugnissen geschlossener Individualitäten. Viele Hände haben sich an ihnen betätigt, und es hat eine geraume Zeit gedauert, ehe

sie die uns überlieferte Gestalt gewonnen haben. Darum haben sich in ihnen auch die Vorstellungen, religiös-nationalen Stimmungen und ästhetischen Bedürfnisse verschiedener Zeiten niedergeschlagen. Man kann in dieser Hinsicht vielleicht vergleichsweise an unsere großen mittelalterlichen Nationaldichtungen Nibelungen und Gudrun erinnern, in denen das alte heidnisch-mythologische Element mit den christlichen Kultureinflüssen eine eigenartige Verbindung eingegangen ist.

Dem noch leidlich erkennbaren Prozeß der literarischen Vereinigung und Bearbeitung der in J und E überlieferten Erzählungen ist aber eine viel verwickeltere und für uns kaum noch durchsichtige Geschichte der mündlichen Überlieferung der einzelnen Elemente und ihrer Gruppierung zu geschlossenen Kreisen vorangegangen. Lange bevor man daran dachte, sie durch die Schrift fortzupflanzen, haben diese Sagen — denn um solche handelt es sich, nicht um Geschichte — im Volksmunde gelebt und sind mündlich weitergegeben worden, erst einzeln, dann als mehr oder weniger kunstvolle Sagenkränze und endlich als inhaltlich und stilistisch geformte Sagenbücher, wenn man so von unliterarischen Überlieferungen sagen darf. Die Männer, denen wir unsere Quellenschriften J und E verdanken, haben also nicht die Erzeugnisse der Volkspoesie erst gesammelt und kunstvoll gruppiert, sondern fußen in ihrer Arbeit auf schon vorhandenen Sagenkompositionen, auf fest ausgeprägten Produkten von alten Erzählerschulen, deren Überlieferungen sie mit dem Geiste ihrer Zeit gestempelt und ihrerseits wieder um manches Stück vermehrt haben. Der Beweis dafür liegt in der reichen Mannigfaltigkeit der Stoffe von J und E, in denen derbes Heidentum und zarteste religiöse Dichtung einer in der Gotteserkenntnis weit fortgeschrittenen Zeit nebeneinander liegen, in der ausgeprägten Darstellungsform, die uns die

Scheidung des zu J und E Gehörigen nach sprachlichen Gesichtspunkten ermöglicht, in der vielfachen Beziehung der Einzelsagen und Sagengruppen untereinander und endlich in der kunstvollen Verbindung aller dieser Elemente zu einem geschlossenen literarischen Ganzen, in dem uns J und E jetzt vorliegen und dessen Thema die „Erwählung Israels zum Volke Jahves" und die erste grundlegende gottgeweihte Geschichte desselben ist.

In zwei Punkten berühren sich nun diese beiden großen volkstümlichen Sagenkompositionen aufs engste, und hierin liegt, neben der großen Ähnlichkeit im literarischen Genre vieler ihrer Partien, der Grund, daß sie später zu einem Werke JE verschmolzen werden konnten: sie setzen beide die Seßhaftigkeit Israels in Kanaan, ein seit langem bestehendes enges Verhältnis zu der religiösen und wirtschaftlichen Kultur dieses Landes und eine gewisse politische Entwicklung des Volkes voraus. Sie erzählen aber auch beide die Urgeschichte desselben in naiv-unhistorischer Weise als Familiengeschichte, lassen die nach Ägypten gewanderte Familie Jakobs sich dort zum Volke auswachsen und berichten, wiederum ganz ungeschichtlich, von den mancherlei Erlebnissen des Volkes Israel vom Auszuge bis zur Einwanderung in das schon den Vätern zugesagte Land Kanaan, als ob schon vor Mose und den Israel als Volk erst erzeugenden geschichtlichen Erlebnissen vor der Eroberung Kanaans davon gesprochen werden könnte. Mit anderen Worten, bei J und E ist die geschichtliche Erinnerung an die große Werdezeit des Volkes längst zur schönen Sage abgeblaßt: Israel kann sich nur noch als Nation denken, hat die Zeit des stammhaften Nomadisierens in der Steppe fast ganz vergessen und weiß von seinen Uranfängen so wenig wie irgend ein anderes Volk. Nur hier und da finden sich noch Spuren einer Tradition aus den Tagen Moses, am meisten

bei der Persönlichkeit dieses großen Mannes selbst. Das weist aber darauf hin, daß die geschichtlichen Sagenstoffe beider Quellenschriften in einer Zeit geformt sind, die ziemlich weit hinter jenen grundlegenden Ereignissen liegt. Wir dürfen also mit den Anfängen der alten, von echtem Heimatgefühl getragenen Volkssagen nicht über das Jahrhundert nach der Einwanderung, d. h. über das Ende des 12. Jahrhunderts hinausgehen.

Versuchen wir nun, nach diesen auf beide Quellenschriften bezüglichen Vorbemerkungen diese im einzelnen zu charakterisieren, so müssen wir uns mit einer kurzen Aufzählung der besonders hervortretenden Eigenarten von J und E, sachlichen und stilistischen, begnügen.

Was den Elohisten betrifft, so ist das nun freilich nicht ganz leicht, da uns dieses Sagenbuch nur mehr fragmentarisch überliefert ist. So fehlt z. B. gleich am Anfang wahrscheinlich die Urgeschichte von der Weltschöpfung bis zur Patriarchenzeit. Und von dieser selbst ist der Anfang verloren gegangen, E beginnt erst mit 1. Mose 15 resp. 20. Aus den im Zusammenhang mit J erhaltenen elohistischen Stoffen aber gewinnen wir, abgesehen von den sprachlichen Merkmalen, auf die hier nicht eingegangen werden kann, folgendes Bild: E ist mehr der gesucht poetische Erzählungstypus. Rührende, zum Teil mit feinster Kunst aufgebaute Sagen und liebevolle Kleinmalerei charakterisieren ihn — man vergleiche nur die Geschichte von Isaaks Opferung. Wenigstens sticht er öfter von der volkstümlich einfachen Art der Jahvisten merklich ab. Besonders groß ist der Unterschied auf dem Gebiete der religiösen Vorstellungen. Hier ist E *im allgemeinen* in seiner bewußten Scheu, das Göttliche allzustark ins Menschliche hineinzuziehen, ohne Zweifel der Vertreter einer fortgeschrittenen Zeit, die von bestimmten theologischen Gedanken und einer abgeklärteren

Gottesvorstellung beherrscht ist. Ja man kann sagen, daß E in dieser Hinsicht bisweilen lebhaft an P erinnert, so in dem Gebrauch des Gottesnamens Elohim, in der Spekulation über die Bedeutung des Namens Jahve, in seinem Interesse für die priesterliche Gestalt Aron, in der oft ziemlich deutlich durchklingenden pessimistischen Stimmung, vor allem aber in der Aufnahme eines umfangreichen Gesetzeskörpers kultisch-rechtlichen Inhalts (vgl. u. § 16). Und daneben doch wieder, in starkem Gegensatz zu den großen Propheten des 8. und 7. Jahrhunderts, eine freundliche Stellung zu dem volkstümlichen Kultus und seinen Merkmalen, und überhaupt eine naive Unbefangenheit in der Beurteilung der Gotteserkenntnis und Gottesverehrung der Urzeit! Hier gerade zeigt es sich, daß E nichts weniger als ein einheitliches Werk ist, sondern daß es der literarische Niederschlag einer Jahrhunderte hindurch lebendigen, immer neu sich wandelnden Sagentradition ist.

Das führt uns auf die Frage nach den verschiedenen literarischen Schichten in E, die wieder von der nach der Heimat und Entstehungszeit der ganzen Schrift nicht zu trennen ist. Gewöhnlich nimmt man an, daß die ursprüngliche Schrift E in der Mitte des 8. Jahrhunderts im nördlichen Reiche entstanden und etwa hundert Jahre später im Geiste der großen Propheten, eines Amos, Hosea, Jesaia, von einem Judäer oder einem im Lande verbliebenen Ephraimiten überarbeitet worden sei. Aber mit solchen Angaben ist wenig geholfen, und über die Heimat von E können wir mit absoluter Sicherheit nichts aussagen. Vergessen wir nicht, daß es sich bei E (und J) um Erzeugnisse langer unliterarischer und literarischer Prozesse handelt! Wir dürfen also nur behaupten, 1. daß sich bei E unverkennbar der Einfluß der prophetischen Verkündigung geltend macht und daß gewisse Stücke dieses Sagenbuches in der

uns vorliegenden Form erst aus dem 7. Jahrhundert herrühren können; daß aber 2. der eigentümliche elohistische Erzählungstypus viel älter ist, da er genau wie J von spezifisch prophetischen Interessen unbeeinflußt ist. Die Sagenkomplexe des Elohisten und die Art, wie er seine Stoffe behandelt, mögen schon in der mittleren Königszeit, etwa um das Jahr 800, festgestanden und literarisch fixiert worden sein, jedenfalls in einer Zeit, die die Aufzeichnung der alten Volksüberlieferungen für notwendig erachtete und schriftstellerisch reif dazu war. Er gehört, wie man mit Recht gesagt hat, dem goldenen Zeitalter der hebräischen Literatur an. Wo E entstanden ist, ist schwer zu sagen. Gewiß verrät er öfters besondere nordisraelitische Interessen, so in der Josephgeschichte, in der Betonung von Bethel und Sichem u. a. Aber Beweise für die Herkunft von E aus dem Nordreich sind das nicht. Gewiß sind in dieser Schrift, genau wie bei J, Traditionen des Nordens und Südens ineinander geflossen.

Abschließend möchten wir daher so sagen: Die Quellenschrift E reicht, auf ihren Stoff hin betrachtet, in die Anfänge der Sagenbildung im Volke Israel zurück und ist literarisch wohl erstmals in der mittleren Königszeit fixiert worden als kunstvolle Zusammenstellung der alten Sagenkreise. In der Art und Weise von E hat man dann lange Zeit in Israel erzählt, fast bis in die Zeit von D hinein, und so an die alten herrlichen Stoffe immer wieder neue Gedanken herangebracht. So ist die Schrift zu einem Spiegel der Seele des Volkes in vorprophetischer und prophetischer Zeit geworden.

§ 15. Der Jahvist (J).

Vieles von dem im vorigen Paragraphen Gesagten gilt nun auch für die andere im Hexateuch erhaltene Quellenschrift J. Wir begnügen uns deshalb mit einer kurzen

Charakteristik dieses Sagenbuches nach seiner literarischen Eigenart, seiner Entstehung und Heimat.

Auch J ist ein „prophetischer" Erzähler, ja vielleicht in höherem Grade als E, und wird dadurch recht eigentlich zum Träger religiös-theologischer Ideen. Bezeichnend dafür ist besonders die Urgeschichte, wo er das Problem der Entstehung der Sünde und des Übels in der Welt und die wachsende Verderbtheit der Menschen, deren Dichten und Trachten von Jugend auf böse ist, behandelt. Aber auch sonst treten bei ihm religiös-sittliche Kerngedanken, wie die Idee der göttlichen Erwählung und Vorsehung, der Gnade und Treue, der Begriff des Glaubens u. a., beherrschend in den Vordergrund. Dabei ist er aber in seiner Gottesvorstellung viel weniger theologisierend als E, läßt vielmehr Jahve in der naiven Art des Märchens mit den Menschen auf Erden in sichtbarer Gestalt verkehren, ihn im Garten Eden lustwandeln, vom Himmel herabkommen, um die Menschen zu strafen u. a. Schriftstellerisch charakterisiert ihn eine wunderbare Kraft und Klarheit der Darstellung. Wo E behaglich malt, skizziert er in markigen Strichen und weiß doch dabei den feinsten Empfindungen und Charaktereigenschaften Ausdruck zu geben. Gerade dieses Schlichte und Ungesuchte seiner Erzählungsweise macht ihn zu dem anziehendsten Schriftsteller des Hexateuch.

Gewöhnlich hält man J für den judäischen Erzähler gegenüber von E, den man dem Nordreich zuweist, und wirklich sind beim Jahvisten eine Reihe von besonderen Beziehungen auf das südliche Reich unverkennbar, Vorliebe für Kultusorte des Südens, für Juda als den Sprecher der Brüder Josephs u. a. Aber hier gilt, was oben von E gesagt wurde: Beweise zwingender Art sind das nicht. Diese alten Volkssagen über die Vorgeschichte des Volkes Israel, seine Entstehung und die Besitznahme Kanaans hafteten ge-

wiß nicht bloß an einzelnen Kultstätten und Landschaften, sondern wurden hin und her im Volke erzählt, berührten sich in der mündlichen Tradition, tauschten ihre Stoffe und Gedanken aus und wurden so Gemeingut des ganzen Volkes. Darum muß man über jenen besonderen Lokalfarben das Gemeinsame des Kolorits dieser alten Sagenbücher nicht vergessen. Sie sind im Grunde weder spezifisch ephraimitisch noch judäisch, sondern national und religiös israelitisch. Vielleicht aber hängt das verschiedene literarische Genre mit landschaftlichen Verschiedenheiten zusammen.

Auch über das höhere Alter von J kann man nur Vermutungen aufstellen. So wie das Buch uns vorliegt, ist es schwerlich vor der Mitte des 8. Jahrhunderts entstanden, aber in seinen Elementen, den alten Sagenstoffen, reicht es wie E in die früheste Zeit der Ansässigkeit Israels in Kanaan hinauf. Vielleicht ist es, wie meistens angenommen wird, literarisch früher fixiert worden als E, also etwa im Laufe des 9. Jahrhunderts.

Zum Schluß noch ein Wort über die jahvistische Urgeschichte (1. Mose 1—11). Hier zeigt sich nämlich immer deutlicher, daß auch J kein einheitliches Werk ist, sondern eine Komposition aus verschiedenen Stoffen. Wahrscheinlich ist, daß sich in diesen Anfangskapiteln uralte kananitische Sagenstoffe mit gleichfalls sehr alten, aber von den Israeliten erst später übernommenen babylonischen mythologischen Elementen gemischt haben und daß die jahvistische Urgeschichte durch letztere erst bereichert worden ist. Über die Zeit, in der das geschehen ist, gehen aber die Meinungen der Forscher noch weit auseinander.

§ 16. Das Bundesbuch und die Dekaloge.

Wir sagten schon oben S. 45, daß zu den Eigentümlichkeiten des Elohisten auch die Aufnahme eines längeren Ge-

setzes in sein Sagenbuch gehöre. Darüber muß hier noch besonders gesprochen werden.

Diese kultisch-rechtlichen Verordnungen, das sogenannte Bundesbuch (2. Mose 21—23, vgl. 24,7), stehen jetzt in E zusammen mit den zehn Geboten (2. Mose 20,1 ff.), bilden also einen Teil der Geschichte von der Gesetzgebung am Sinai (oder Horeb, wie E sagt). Ihr Inhalt läßt sich kurz bezeichnen als eine ziemlich lose Zusammenstellung teils kurzer, teils ausführlicher zivilrechtlicher mit einigen kultischen Geboten, im besonderen einer Festgesetzgebung und läßt darauf schließen, daß im Bundesbuch kunstlos mancherlei Materien zu einem Ganzen vereinigt worden sind. Die genauere Betrachtung desselben bestätigt das: die Festordnung 23,14 ff. hat ihre Parallele an dem zu J gehörigen Kultusgesetze 2. Mose 34,17 ff. (s. u.), 23,10—13 ist im Geiste von D geschrieben und sichtlich erst nachgetragen worden, die wenigen anderen kultischen Bestimmungen aber (22,27—30) stehen jetzt in einem Zusammenhange, der selbst wieder inhaltlich und formell von dem Hauptteil des Bundesbuches absticht. Die Gebote 22,20—23,9 sind nämlich mehr ein kurzer Moralkodex als ein Rechtsbuch und haben zum Thema den ethischen Kerngedanken der Propheten und des Deuteronomiums, daß humane Gesinnung gegen die sozial Gedrückten und Unfreien ein Kennzeichen rechten Jahvedienstes sei. Sie rücken also mit dieser ihrer moralischen Tendenz nahe an D heran. Was dann vom Bundesbuch übrig bleibt, 21,2—22,19, ist ein wirkliches bürgerliches Gesetzbuch, eine Sammlung von kriminal- und zivilrechtlichen Bestimmungen, die von einem Sklavengesetze eröffnet werden. Wir haben es hier mit einer Zusammenstellung aller israelitischer Weistümer, die allesamt das staatliche und kulturelle Leben in Palästina vorausseten, zu tun, vielleicht mit der ältesten oder einer der ältesten Buchungen des alten,

ziemlich einfachen Gewohnheitsrechtes Israels, das sich inhaltlich und formell vielfach mit dem berühmten Gesetzbuch des babylonischen Herrschers Hammurabi (ca. 2200 v. Chr.) berührt. Aus welcher Zeit diese Aufzeichnung z. T. uralter Rechtstradition stammt, können wir mit Bestimmtheit nicht sagen. Sie ist jedenfalls in einer Periode entstanden, wo die entwickelteren sozialpolitischen Verhältnisse die Buchung nötig machten, vielleicht also bald nach David im 10. Jahrhundert. Auch darüber können wir nicht entscheiden, ob dieser Kodex vollständig und in ursprünglicher Ordnung auf uns gekommen ist. Vieles spricht dagegen. Und endlich müssen wir die Frage offen halten, ob nicht diese Sammlung selbst wieder aus Elementen verschiedener Herkunft besteht, denn aus der Masse der Gesetze heben sich durch ihre lapidare Kürze deutlich die Abschnitte 21,12 15—17 und 27,17—19 ab.

Das Gesetzbuch 2. Mose 21,2—22,19 ist also eine Redaktionsarbeit unbekannter Herkunft, die der Elohist in sein Sagenbuch verwoben hat. Aber wo hat es bei E ursprünglich gestanden? Auf diese Frage führt die Beobachtung, daß die Erzählung von der Gesetzgebung am Sinai (2. Mose 19—24) in ihrem jetzigen Zustande nur aus mehrfacher Bearbeitung eines ursprünglich einfacheren und kürzeren Stoffes hervorgegangen sein kann, und zu ihrer Beantwortung müssen wir auch die in J, E und D aufbewahrten Zehngebote (Dekaloge) heranziehen.

Nach der gemeinsamen Überlieferung unserer pentateuchischen Quellenschriften hat am Sinai (Horeb) eine Offenbarung von Gesetzen stattgefunden. Bei J war es eine jetzt nach 2. Mose 34,17—26 verschlagene, ganz kurze Kultordnung in Form eines Zehngebotes, die bestimmt in vorprophetische Zeit zurückgeht und die Grundzüge des Jahvekultus etwa im Jahrhundert nach der Einwanderung

in Kanaan darstellt. Das elohistische Gegenstück dazu, den Dekalog von E, haben wir in den kultischen Bestimmungen unseres Bundesbuches zu suchen, die sich ebenfalls auf die Zehnzahl bringen lassen. Sie sind wie die von J Zeugen für den Kultus in vorprophetischer Zeit, aber jünger als diese, was man besonders aus dem dazu gehörigen Verbot 20,22 f. und dem Altargesetz 20,24—26 schließen darf. Die uns von Jugend auf bekannten zehn Gebote dagegen, 20,1—17, die in etwas anderer Form im 5. Mose 5 wiederkehren, sind ohne Zweifel ein Erzeugnis der deuteronomischen Bewegung — wodurch nicht ausgeschlossen ist, daß sie sehr alte sittlich-soziale Forderungen enthalten — und erst von einem Bearbeiter von E in diese Schrift eingesetzt worden. Das eigentliche Bundesbuch aber, 21,2—22,19 hat höchstwahrscheinlich einstmals in einem anderen Zusammenhange von E gestanden, nämlich da, wo jetzt das deuteronomische Gesetz steht, am Ende der Wüstenwanderung, und war wohl ursprünglich ein durch Josua dem Volke vorgetragenes und zur Grundlage eines Bundes (vgl. Jos. 24,25 ff.) gemachtes Gesetz mosaischer Autorität. Ist diese Vermutung richtig, dann erklärt sich erst die große sachliche und formelle Verwandtschaft zwischen dem Gesetz von D und dem Bundesbuche, vgl. o. S. 37. Letzteres hat wohl auch wie D mit einer längeren ermahnenden Ansprache geschlossen, und wir weisen nochmals auf die auffallende literarische Gleichmäßigkeit in dem Aufbau der zeitlich einander ablösenden Gesetze Bundesbuch, D und H hin.

D. Poetische Stücke im Hexateuch.

§ 17. Reste epischer Dichtung.

Ehe wir daran gehen, den Hexateuch noch einmal als Ganzes zu überschauen und seinen kunstvollen Aufbau darzulegen, müssen wir einen Augenblick bei den verschiedenen

poetischen Stücken, die in die alten Sagenbücher J und E und in D eingeflochten sind, verweilen. Es handelt sich um Abschnitte, die sich durch ihre rhythmische Form ohne weiteres als Poesie verraten, wir dürfen aber darüber nicht vergessen, daß, je mehr uns die Gesetze der hebräischen Dichtkunst bekannt werden, um so mehr die Vermutung Raum gewinnen wird, daß auch J, E und manches andere epische Stück im A. T. in einer eigenartigen rhythmischen Sprache geschrieben sind.

Wir betrachten zunächst die beiden inhaltlich zusammengehörigen Abschnitte 1. Mose 49 und 5. Mose 33, den „Segen Jakobs" und „Segen Moses".

In der Form eines dem sterbenden Stammvater Jakob bzw. dem von seinem Volke scheidenden Mose in den Mund gelegten Segens werden darin die einzelnen Stämme nach charakteristischen Eigentümlichkeiten oder historischen Erlebnissen und Situationen in kurzen spruchartigen Strophen geschildert. Wir haben in diesen Dichtungen vermutlich kunstvolle Zusammenstellungen ursprünglich einzeln kursierender, aus verschiedenen Zeiten stammender volkstümlicher epischer Aussprüche, die sich in der Form an die bis in älteste Zeit hinaufreichende poetisch-rhythmische Behandlung der Stammes- und Volksgeschichte[1]) anschließen. Es sei nur an die parallelen Darstellungen 1. Mose 34 und 49, 5—7, 35, 22 (leider verstümmelt) und 49, 3—4; 2. Mose 32, 25 bis 29 und 5. Mose 33, 9 erinnert. Es hat also auch in der Literatur Israels einmal eine epische Periode im engeren Sinne gegeben, vergleichbar unserer deutschen Heldendichtung aus der Zeit der ersten großen geschichtlichen Erlebnisse und

[1]) Vgl. die epischen Fragmente 1. Mose 4, 23 f. (Lamechs Lied) 9, 25—27 (Noahs Segen) 16, 12 (Ismaels Beduinenart) 24, 60 (der Segen über Rebekka) 25, 23 (das Orakel über Esau und Jakob) 27, 27 ff., 39 f. (Isaaks Segen), vgl. auch die Sprüche in der Paradiesesgeschichte und den Fahneneid 2. Mose 17, 16 (Israel und Amalek).

der Völkerwanderung. Eine genaue zeitliche Ansetzung der einzelnen Sprüche oder gar der ganzen Kompositionen ist natürlich unmöglich. Nur das läßt sich sagen, daß zur Zeit ihrer Abfassung das Volk bereits eine längere Geschichte hinter sich hatte. Im „Segen Moses" ist der Stamm Ruben bereits im Absterben, Juda in Bedrängnis und von Israel getrennt, Levi ein geschlossener Priesterstamm. In beiden Dichtungen erscheint Joseph auf dem Gipfel königlicher Macht und siegreich gegen äußere Feinde. Das alles weist auf die Zeit des eingewurzelten Königtums hin, und wir haben die Jahrhunderte von David bis zur letzten Glanzzeit unter Jerobeam II. (vgl. S. Göschen 231 S. 67 ff.) als Spielraum zu lassen, wodurch nicht ausgeschlossen ist, daß Älteres und Jüngeres in diese epischen Stücke eingemischt ist. Als Heimat des Sammlers der Sprüche wird für 1. Mose 49 Juda, für 5. Mose 33 Israel anzunehmen sein. Sicher spricht sich in 5. Mose 33, 13 ff. ephraimitisches Heimatgefühl aus. Da die Dichtungen jetzt im Zusammenhange von J und E erscheinen, haben wir diesen wohl die Erhaltung der wertvollen epischen Fragmente zu verdanken.

Beim „Segen Moses" ist noch bemerkenswert, daß die einzelnen Sprüche jetzt durch ein psalmartiges Lied (33, 1—5 und 26—29) eingerahmt werden, dessen Alter nicht genau angegeben werden kann. Doch ist es jedenfalls eher spät als früh anzusetzen.

In 4. Mose 21 sind drei kleine Liedfragmente in die Geschichte vom Kampfe Israels gegen die Amoriter im Ostjordanlande eingefügt, die wohl allesamt dem 21, 14 erwähnten „Buch der Kriege Jahves" entnommen sind. Diese, dem anderweit erwähnten „Buch des (der) Rechtschaffenen" (vgl. Jos. 10, 12 f., 2. Sam. 1, 18, auch 1. Könige 8, 13) gewiß ähnliche Sammlung von Kriegs- und Heldenliedern darf man vielleicht mit unseren alten

Heldenbüchern vergleichen und darin eine volkstümliche Zusammenstellung nationaler epischer Dichtung aus alter und jüngerer Zeit erblicken. Die zum Teil unverständlichen Verse in 4. Mose 21 scheinen sich auf siegreiche Kämpfe Israels gegen die Moabiter zu beziehen, die der Elohist, der diese Fragmente (oder Zitate) verwendet hat, auf den Zusammenstoß des wandernden Israel mit ostjordanischen Stämmen gedeutet hat. Wann diese Liedersammlungen resp. ihre einzelnen Teile entstanden sind, entzieht sich unserer Kenntnis; sie sind uns jedenfalls ein Beweis für die poetische Kraft und Fülle des alten Israel.

Auch die Bileamgeschichte (4. Mose 22—24) ist durch poetische Stücke ausgeschmückt, und zwar lassen sich vier längere, im bekannten „Segen"stil gehaltene Weissagungen auf Israels dereinstige Herrlichkeit und drei kurze Sprüche (über Amalek, die Keniter, Assur und Eber), die allesamt dem sagenhaften Seher Bileam in den Mund gelegt sind, unterscheiden. Natürlich sind das nicht wirkliche Orakel, sondern poetisch-prophetische Einkleidungen bestimmter geschichtlicher Situationen und Ereignisse, die dem nationalen Hochgefühl Israels entsprossen sind, genau wie 1. Mose 49 und 5. Mose 33. Und zwar wird der Dichter (oder die Dichter) der vier längeren Sprüche die Zeit Davids oder jedenfalls die ältere Periode kraftvoller Selbständigkeit des Volkes vor Augen haben, vgl. besonders 24, 17 ff. Da sich die Bileamerzählung als Komposition aus zwei verschiedenen Berichten, vermutlich von J und E, erweisen läßt, so wird man auch die Orakelsprüche an diese beiden Quellenschriften zu verteilen haben (23 = E, 24 = J). Die recht dunklen kürzeren Sprüche aber sind spätere Erweiterungen der alten Bileamerzählung und beziehen sich auf sehr junge Ereignisse, vielleicht gar erst auf geschichtliche Vorkommnisse aus griechisch-römischer Zeit.

§ 18. Lieder im Psalmenstil.

Schon bei der Besprechung des „Segens Moses" wurde darauf hingewiesen, daß diese Sammlung alter epischer Sprüche von einem psalmartigen Lied umrahmt ist. Solcher Gedichte haben noch zwei andere im Hexateuch Aufnahme gefunden, das Siegeslied 2. Mose 15 und das „Lied Moses" 5. Mose 32.

Ersteres, das sogenannte Meerlied, eine durch Kraft und Schwung der Sprache ausgezeichnete Dichtung, will zwar von „Mose und den Israeliten" nach dem Durchzug durchs Rote Meer gesungen sein, verrät aber durch die starke Betonung Jerusalems als der Stätte, die Jahve zum Besitztum erwählt hat, und Kanaans als seines Eigentums, daß es nicht mosaischer Herkunft ist. Der ausgeprägte Psalmenstil und die deuteronomistischen religiösen Grundgedanken raten uns, in die Zeit des ausgehenden 7. Jahrhunderts herabzugehen. Aber es kann auch der exilischen oder einer noch späteren Zeit angehören. Die absichtlich altertümliche Formen verwendende Sprache würde letzteres eher befürworten als verhindern. Möglicherweise liegt in der Anfangsstrophe, die in 15, 21 (E) wiederkehrt, ein älterer Bestandteil vor, ähnlich den epischen Fragmenten, die uns sonst im Hexateuch begegnen (vgl. o. S. 52). Sie ist dann wohl vom Verfasser als Motiv für seine schöne Komposition benutzt worden.

Sicher in die exilische Zeit gehört das „Lied Moses", das in die Geschichtserzählung von D eingearbeitet ist. In der Sprache zum Teil gewandt und nicht ohne Schwung ist es inhaltlich doch eigentlich dürftig, versifizierte Geschichte und prophetische Predigt mit einem Stich ins Lehrhafte, wie wir deren mehreres im Psalter haben. Der Grundgedanke dieses Trostgedichtes (vgl. bes. 34 ff.) ist die bekannte deuteronomistische Theodizee: Jahve allezeit der gütige Freund

und treue Helfer, Israel das Volk des Undanks und der Untreue, das zwar hart hat büßen müssen, aber doch von Gott wieder zu Ehren gebracht werden wird — um seines Namens willen.

E. Die Komposition des Hexateuchs.

§ 19. Die Entstehung der 5 Bücher Mose und des Buches Josua.

Überschauen wir zum Schluß noch einmal das allmähliche Zusammenwachsen der in diesen Büchern des A. T. vorliegenden literarischen Stoffe.

Aus der Zusammenarbeitung der beiden alten Sagenbücher J und E, die selber wieder eine jahrhundertelange Geschichte gehabt haben, ist das jehovistische Geschichtswerk JE hervorgegangen. Es ist weniger das Werk einer einzelnen Persönlichkeit als eines auf Harmonisierung der alten Quellenschriften bedachten literarischen Kreises, der D nicht fern steht. Das beweist die Verschiedenheit der Verschmelzung von J und E in den verschiedenen Teilen des Hexateuchs: bald bloße Nebeneinanderstellung der parallelen Erzählungen, bald mehr geschickte Zusammenarbeitung des gegebenen Materials oder Neubau aus diesem. Dazwischen gelegentlich eigene Einschübe und absichtliche Erweiterungen durch Aufnahme von Bestandteilen anderweiter Herkunft. Besonders auffallend ist die Vereinigung in Jos. 1—12. Hier haben wir es aber wohl auch nicht mehr mit dem Redaktor von J und E (Rje), sondern mit einem von D ausgegangenen Bearbeiter der alten Sagen von der Eroberung Kanaans zu tun (Rd).

Denn mit dem Geschichtswerke JE ist, vermutlich nicht allzulange vor dem Ende des babylonischen Exils, das Gesetzbuch D vereinigt worden, nachdem dieses selbst wieder

eine längere literarische Geschichte erlebt hatte. So entstand das deuteronomistisch überarbeitete Sagenbuch JE + D, das Werk von Rd — wobei wir wieder an einen literarischen Kreis von Männern zu denken haben —, dessen Spuren sich außer in der Einarbeitung von D und der dadurch hervorgerufenen völligen Veränderung der Geschichte von der Gesetzgebung (s. oben S. 50 f.) in mancherlei Eingriffen in 1. und 2. Mose und vor allem im Buche Josua bemerkbar machen.

Mit JE + D wurde endlich P, d. h. P_H + P_G (s. oben § 8) vereinigt, und zwar so, daß P überall zur Grundlage des so entstehenden heiligen Geschichtswerkes gemacht wurde. Auch diese Redaktion (Rp), die schwierigste und am meisten eingreifende, hat überall deutliche Spuren hinterlassen, außer in 1., 2., 4. und 5. Mose im Buche Josua, wo in den Kap. 13—24 aus der Grundlage von P eigentlich nur noch Trümmer von J und E (JE) und einige Stücke von Rd hervorragen.

Daß auch an dem großen Kompositionswerke JE + D + P, dessen Entstehungszeit in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts fällt, die redaktionelle Arbeit nicht geruht hat, haben wir oben S. 27 f. bei der Besprechung von P^s bereits gesagt.

2. Abschnitt.

Das Buch der Richter.

§ 20. Inhalt, Tendenz und Abfassungszeit des überlieferten Richterbuches.

Der reiche Inhalt dieses Geschichtsbuches, das mit einem höchst wertvollen Bericht über die Eroberung des Westjordanlandes beginnt und mit einer legendarischen Erzählung über einen Rachezug der „Gemeinde“ gegen die

Benjaminiten zur Zeit, „als es noch keinen König gab", schließt, gliedert sich in vier Abschnitte von ungleicher Länge: den Eroberungsbericht 1, 1—2, 1, eine erbauliche Einleitung in die Geschichte der Richterzeit 2, 6—3, 6, die Geschichte der 12 Richter zwischen Josua und Samuel 3, 7 bis 16, 31 und zwei Nachträge (das Gottesbild zu Dan und die Schandtat von Gibea und ihre Strafe) 17, 1 bis 21, 25.

Von diesen Abschnitten stehen der erste und letzte nur sehr lose mit dem Kern des Buches 2, 6—16, 31 in Verbindung, jedenfalls sind sie nicht von dem doppelten Bande, das die Richtergeschichten umschließt, dem religiösen Pragmatismus und der künstlichen Chronologie, umschlossen, sind also zu dem Hauptteil erst später hinzugesetzt worden.

Was aber diesen selbst betrifft, so ist er uns nach Zweck und Abfassungszeit völlig durchsichtig. In diesen Erzählungen über die alten „Richter" wird das vom Geiste D's erfüllte Programm 2, 6—19 durchgeführt: im regelmäßigen Dreitakt von Abfall, Bedrückung, Befreiung vollzieht sich die Geschichte des undankbaren und seinen Gott mißachtenden Volkes in dem Zeitraum der sechs Geschlechter oder $6 \times 40 = 240$ Jahre zwischen Josua und Samuel, die gerade die Hälfte der Zeit zwischen dem Auszug und Tempelbau (480 Jahre, vgl. 1. Könige 6, 1) ausmachen. Wir haben es in den vorliegenden Richtergeschichten also mit erbaulicher und ein künstliches chronologisches Schema durchführender Schriftstellerei, nicht mit Historie zu tun und werden als Entstehungszeit des Kernes unseres Buches das Zeitalter der deuteronomistischen Schriftstellerei (6. Jahrhundert v. Chr.) anzunehmen haben. Dann hat aber die Vermehrung des Kernes um die Eroberungsgeschichte, die Nachträge und sonstigen Zutaten nach dieser Zeit stattgefunden, und wirklich verrät sich in den Kap. 20 und 21 und auch sonst im Richterbuche, z. B. in der Chrono-

logie, der Einfluß einer späteren Zeit, speziell der von P. Zum mindesten bis in das Zeitalter der von P beeinflußten Schriftstellerei, d. h. bis ins 5. Jahrhundert, geht also die Entstehung des uns überlieferten Richterbuches zurück, unbeschadet noch späterer Nachträge oder Einschübe. Den Verfasser des letzteren können wir mit Rp, den des Kernes des Buches mit Rd bezeichnen.

Über das Verhältnis der redaktionellen Arbeit beider hier noch ein paar Bemerkungen.

Aus dem oben Gesagten geht hervor, daß Rp das von Rd hergestellte Richterbuch um wertvolle Stoffe bereichert hat. Zu diesen Nachträgen gehören auch die kurzen, ihrer Quelle nach unbekannten Notizen über die „Richter" Thola, Jair, Ibzan, Elon und Abdon 10, 1—5 und 12, 8—15, die in das chronologische Schema von Rd gar nicht hineinpassen, wohl aber in das des Rp, der genau 12 Richter zählt, um möglichst jeden Stamm (abgesehen von Levi, Ruben und Simeon) durch einen solchen vertreten sein zu lassen. Dazu gehört ferner die Geschichte von Abimelechs Gewaltherrschaft und Tod (Kap. 9) und wahrscheinlich auch der Schluß der Simsonsage (Kap. 16), alles Erzählungsstoffe, die dem deuteronomistischen Bearbeiter der alten Heldensagen nicht erbaulich verwertbar erschienen sein mögen. Sein „Richterbuch" war also wesentlich geringeren Umfanges als das von Rp, das so ziemlich dem uns überlieferten entsprach. Es enthielt die pragmatische Einleitungsbetrachtung 2, 6—19 und die von dem gleichen Rahmen umspannten Geschichten von Othniel, Ehud, Debora und Barak, Gideon, Jephtha und Simson mit der abschließenden Bemerkung 15, 20. Nach vorn knüpfte es wohl direkt an Josua 24 an, wollte also eine Fortsetzung der im Hexateuch vereinigten Erzählungen über das Werden und Wachsen des Volkes sein.

§ 21. Das vordeuteronomische Richterbuch und seine Quellen.

Woher hat Rd den Stoff zu seiner Darstellung des Zeitalters der „Richter" genommen? Die Antwort auf diese Frage geben uns die von ihm erbaulich umrahmten Geschichten selbst, abgesehen von dem Bericht über den ersten Richter, der von Rd selbst stammt und nichts weiter ist als ein fingiertes Musterbeispiel: so wie der Judäer Othniel sollten die nach deuteronomistischen Grundsätzen wirkenden Richter aussehen. Alle diese Erzählungen fügen sich nämlich sprachlich und inhaltlich nur gezwungen dem darübergelegten deuteronomistischen Rahmen. Sie sind volkstümlich kraftvoll und mit geringen Ausnahmen ganz und gar untheologisch, sind also älter als Rd, Reste der alten israelitischen Sagenliteratur und der Anfänge der Geschichtschreibung.

Aber Rd ist nicht der erste Sammler dieser Literatur, sondern hat den Stoff bereits geformt vorgefunden. Eingehende Untersuchung der in Richt. 3—16 vereinigten Erzählungen hat nämlich gezeigt, daß diese fast alle in überarbeiteter Form vorliegen. Die Debora-Barak- und Gideongeschichte und wahrscheinlich auch die Erzählung von Ehud sind Kompositionen aus zwei oder mehreren Parallelberichten, die Rd einfach übernommen hat, und die Bearbeitung der Jephtha- und Simsonsage geht sicher nicht auf Rd zurück. Auch liegt in 10, 6—18, der Einleitung zur Jephthageschichte, ein theologisierender Abschnitt vor, der zwar Rd geistig verwandt, aber sicher älterer Herkunft ist. Es hat also schon vor Rd ein „Richterbuch" gegeben, das aus den in Richt. 3, 15—16, 1 ff. zusammengestellten Sagen und Historien und den in den Schlußkapiteln nachgetragenen Erzählungen, die in ihrem Kerne nachweislich altes Gut bergen, bestand. Man kann es kurzweg als das vordeutero-

nomische Richterbuch bezeichnen. Die Eigenart seiner Erzählungen, kunstvolle Kompositionen paralleler Berichte, Überarbeitung, Einschaltung von Liedern und Reflexionen erinnert so lebhaft an die charakteristischen Merkmale von JE, daß wir uns bei der Frage nach den Quellen des vordeuteronomischen Richterbuches die andere stellen müssen, ob wir in diesen nicht Reste der alten Sagenbücher J und E vor uns haben. Es ist ja auch das natürlichste, daß diese Quellen sich nicht mit der Schilderung der Eroberung des gelobten Landes begnügt haben, sondern auch von den Schicksalen des Volkes Jahves in dem neuen Besitz, von den mancherlei inneren und äußeren Gefahren und der religiösen und kriegerischen Kraft des Volkes diesen gegenüber sprachen. Zur Wahrscheinlichkeit wurde diese schon früh ausgesprochene Vermutung, daß J und E auch im Buche der Richter wiederzufinden seien, durch die Tatsache, daß wir in dem historisch so wertvollen Eroberungsbericht Richt. 1, 1—2, 1 und 5b ein echtes jahvistisches Stück haben, eine Parallele zu dem jetzt wesentlich von Rd gearbeiteten Eroberungsbericht im Buche Josua (vgl. oben S. 56), die unmöglich mit 2, 1 (5) geschlossen haben kann. Die Untersuchungen über die Zugehörigkeit der einzelnen Richtergeschichten zu J oder E sind nun allerdings noch im Fluß, aber so viel steht doch bis jetzt fest, daß wir wirklich auch im Buche der Richter jahvistisches und elohistisches Gut und zwar wahrscheinlich in jehovistischer Verarbeitung vor uns haben.

Wir müssen uns hier mit der Aufzeigung der Quellenberichte in den Kap. 4—9 begnügen und verweisen für alles Weitere auf die eingangs genannte Literatur.

Die Geschichte von Debora und Barak zerfällt in einen prosaischen und einen poetischen Teil. In letzterem, dem sog. Deboraliede, haben wir das älteste überlieferte

Produkt des altisraelitischen Heldengesanges, eine durch packende Anschaulichkeit und höchsten Schwung der Sprache gleich anziehende Schilderung des Sieges der Nordisraeliten über eine Koalition kananitischer Stadtkönige unter Führung Siseras. Das wohl von einem Augenzeugen der Schlacht gedichtete und die Tat der Jael, der Mörderin Siseras, besonders verherrlichende Siegeslied stammt aus dem Zeitalter der Kämpfe zwischen den eingewanderten Israeliten und den Kananitern, also aus dem 12. Jahrhundert v. Chr., und gehört zu den schönsten Stücken, die uns aus der epischen Dichtung der alten Zeit Israels übrig geblieben sind (vgl. oben § 17).

Die nicht unwesentlichen Differenzen zwischen dem Liede und der prosaischen Erzählung von Debora und Barak lösen sich in der Hauptsache dadurch, daß in Kap. 4 zwei Erzählungen ineinander gearbeitet sind, die sich auf ganz verschiedene Ereignisse beziehen, nämlich eine Jabingeschichte, die von der Niederlage des Königs Jabin von Hazor durch die Stämme Sebulon und Naphtali berichtete, und eine Sisageschichte, die im wesentlichen eine Parallele zu dem Liede Kap. 5 ist und ein neues Beispiel für Doppelüberlieferung eines und desselben Ereignisses bietet. Beide Erzählungen werden jünger sein als die episch-rhythmische Darstellung, aber wohl auch in verhältnismäßig alte Zeit zurückgehen, zumal die auf selbständiger Überlieferung beruhende Sisageschichte.

Auch die Erzählung von Gideon (Kap. 6—8) setzt sich aus zwei ganz verschiedenen Berichten zusammen. In 8, 4—27 29—32 ist von einem Rachezuge des Manassiten G. die Rede, den er mit 300 Mann seines Geschlechts gegen die Midianiterhäuptlinge Sebah und Zalmunna ausführte, und von der Strafe, die er über die Bürger von Sukkoth verhängte, weil sie ihn verhöhnt hatten. In der

längeren Erzählung 6, 2—8, 3 ist er der von Jahve ausersehene Befreier des Volkes von der Plage der Midianitereinfälle, der diese Wüstensöhne am Gilboa durch eine Kriegslist überfällt und zersprengt, während die Ephraimiten ihre Häuptlinge Oreb und Zeeb erschlagen. Beide Erzählungen sind aber nicht mehr in ihrer alten ursprünglichen Form erhalten. In 8, 22 f. und 27 macht sich der Einfluß prophetischer Gedanken über das Königtum in Israel und über Jahvebilder bemerkbar, in 8, 30 und 32 der Stil von Rp. Aus der längeren Gideongeschichte aber lassen sich zwei Berichte aussondern, ein älterer 6, 2—6 11—24 33—34; 7,1 9—25 einerseits und ein jüngerer, mehr legendarischer 6, 7—10 25—32 36—40, dem auch 6, 35; 7, 2—8 verwandt ist. Endlich ist auch die Fortsetzung der Gideonsage, die Erzählung von seinem Sohne Abimelech, nicht mehr rein erhalten. Die Parabel Jothams 9, 7—21 mag aus anderer Quelle oder aus der Volkstradition hier eingesetzt sein. Sie ist ein wertvolles Zeugnis der rein weltlichen Poesie Israels aus der mittleren Königszeit (ungefähr 8. Jahrhundert).

Ihr gemeinsames Charakteristikum haben die im vordeuteronomischen Richterbuche vereinigten Prosaerzählungen, zu denen auch die Geschichten Kap. 17 (Doppelbericht) und 19—21 (eine alte Sage in Bearbeitung von Rp, „der Niederschlag des Ruins Benjamins durch den Kampf zwischen David und Sauls Sohn und die Aufstände unter David") gehörten, darin, daß wir in ihnen Proben der alten, einst im Volksmunde umlaufenden Stammes- oder Heldensagen haben, zumeist Erzählungen voll urwüchsiger Kraft und Wildheit oder auch voll derben Humors (vgl. die Simsonsage). Hier und da mag, von den Erzählern selbst nicht mehr erkannt, noch Mythologisches nachklingen, wie bei Jephthas Tochter, die ihre Jungfrauenschaft be-

weint, oder bei Simsons Haaren als dem Sitze seiner Kraft. Stilistisch gehören sie allesamt zu den Perlen hebräischer Prosa, besonders die Abimelechgeschichte, die allerdings in ihrer Anschaulichkeit und knappen Darstellungsweise mehr ein Muster der ältesten israelitischen Geschichtschreibung als der volkstümlichen Sagenbildung genannt werden muß.

Über die Zeit der Entstehung der einzelnen Sagen läßt sich natürlich nichts Bestimmtes sagen. Immerhin darf man behaupten, daß auch die schriftliche Aufzeichnung der meisten dieser Stoffe noch der älteren Periode der israelitischen Literaturgeschichte, aus der die Sagenbücher J und E stammen, angehört. Ihre Vereinigung zum vordeuteronomischen Richterbuche fällt, wenn auf JE zurückgehend, in das 7. Jahrhundert (vgl. oben § 13).

3. Abschnitt.

Die Bücher Samuel und Könige.

§ 22. Inhaltsübersicht und literarischer Charakter von 1. Sam. 1 bis 2. Könige 25.

Wir wiesen schon oben S. 17 darauf hin, daß diese vier Bücher ursprünglich eine Einheit gebildet haben und erst später in vier Teile, allerdings nicht gerade sehr geschickt, zerlegt worden sind. Mindestens hätte 1. Kön. 1 und 2 noch zum Samuelbuche gezogen werden müssen.

Der Inhalt dieses dritten Teiles des großen exilischen Geschichtswerkes ist im einzelnen folgender:

1. Die Geschichte Samuels, verbunden mit der Geschichte vom Untergange des Hauses Eli und vom Aufkommen des Königtums in Israel, 1. Sam. 1—12.

2. Die Geschichte Sauls, verbunden mit der Geschichte vom Emporkommen Davids, 1. Sam. 13—31.

3. Die Geſchichte Davids bis zu ſeinem Tode, 2. Sam. 1 — 1. Kön. 2, 11.

4. Salomos Regierung, verbunden mit einer Geſchichte ſeiner Bauten, 1. Kön. 2, 11 — 11, 42.

5. Die Geſchichte der Könige Israels und Judas bis 722, verbunden mit Prophetenlegenden, beſonders von Elia und Eliſa, 1. Kön. 12 — 2. Kön. 17.

6. Die Geſchichte der Könige Judas bis 586 (reſp. 561, ſ. oben S. 14), mit Betonung der Perſönlichkeit des Propheten Jeſaia und der Kultusreform Joſias, 2. Kön. 18—25.

Die ungleichmäßige Behandlung des in dieſen Schriften vereinigten geſchichtlichen Materials iſt aus dieſer kurzen Überſicht deutlich zu erkennen. Für die rund 400 Jahre der Königsgeſchichte von Salomo bis 586 wird etwa derſelbe Raum verwendet wie für die Geſchichte der erſten beiden Könige, und dazu ſpielen noch in erſterer Prophetenlegenden und andere ſpezifiſch religiös intereſſierte Stücke eine hervorragende Rolle. Das weiſt auf Zuſammenarbeitung ganz verſchiedenartig intereſſierter Stoffe hin, legt alſo von vornherein die Frage nach redaktioneller Vereinigung von Quellenſchriften oder ſonſtigen Traditionen nahe.

Das Urteil über den literariſchen Charakter dieſer Schriften iſt dasſelbe wie beim Richterbuche: ſo wie ſie uns überliefert ſind, wollen ſie nicht Geſchichtſchreibung im eigentlichen Sinne bieten, ſondern erbauliche Betrachtung der Vergangenheit Israels mit dem lehrhaften Zweck der Warnung vor den Sünden der Väter und des Troſtes für die Zukunft des Volkes. Das Intereſſe derer, die uns dieſe Bücher überliefert haben, war durchaus religiös, prophetiſch, kultiſch und theokratiſch beſtimmt. Das rein Politiſche ging nur nebenher, mehr pietätvoll geduldet,

wie in den Büchern Samuel, oder, wie in den Königsbüchern, auf das dürftigste beschränkt resp. als Illustration zu prophetisch interessierten Erzählungen. In letzteren tritt dieses Interesse, wie wir sehen werden, ganz deutlich hervor, aber auch in Samuel macht es sich bemerkbar, trotz des Fehlens eines durchgehenden pragmatischen Schemas, vor allem in der Kritik an den überlieferten Stoffen, die sich, genau wie beim Richterbuche, die deuteronomistische Geschichtschreibung erlaubt hat, ohne freilich mit ihren Grundsätzen durchzudringen.

§ 23. Die deuteronomistische und nachdeuteronomistische Redaktion der Bücher Samuel und Könige.

Bei der Bestimmung der Abfassungszeit des großen Geschichtsbuches, das vom 1. Mose 1 bis zum Schluß des 2. Königsbuches läuft, sagten wir (vgl. oben S. 14), daß es im großen ganzen in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. zum Abschluß gekommen sei. Diese Ansetzung bedarf jetzt näherer Bestimmung. Denn wie im Richterbuche haben wir in unseren vier Schriften Erzählungen vor uns, die durch eine doppelte Redaktion hindurchgegangen sind. Das soll zunächst an den Büchern der Könige gezeigt werden.

Hier stehen nämlich in den der redaktionellen Zusammenfügung der Quellen angehörigen Stücken solche von nachweislich exilischem und nachexilischem Gepräge anderen gegenüber, deren Verfasser vor dem Untergang des jüdischen Staates (597 resp. 586 v. Chr., vgl. Samml. Göschen 231, S. 114 ff.) geschrieben hat.

Es finden sich nicht nur — wie auch im Richterbuche — vereinzelte Anklänge an die Sprache und Denkweise von P, z. B. die charakteristischen Ausdrücke „das Allerheiligste", die „Gemeinde Israel", die „Stiftshütte" u. a., sogar ein

Zitat aus P (1. Kön. 18, 31 = 1. Mos. 35, 10), sondern an mehreren Stellen ist die ältere Erzählung mit den durch das Exil geschaffenen Tatsachen und Erwartungen ausgeglichen und mit spezifisch spätexilischen religiösen Vorstellungen bereichert worden. Auch die uns schon bekannte Chronologie, welche die ganze Geschichte des Volkes in zwei Perioden zu je 480 Jahren (vom Auszug bis zum Tempelbau und von da bis zum Ende des Exils) teilt, gehört dieser späteren Redaktion (R^2) an, ferner die sogenannten Synchronismen, d. h. die gelehrtenhaft erkünstelte Berechnung des Regierungsantrittes eines Königs nach dem jeweiligen Regierungsjahr des im Nachbarreiche herrschenden Königs u. a. Diese und ähnliche Spuren einer späten, exilischen und nachexilischen Überarbeitung der Königsbücher gehen kaum auf eine einzige Hand zurück, sondern sind das Resultat einer bis weit ins ältere Judentum hineinreichenden schriftstellerischen Betätigung an diesem Geschichtsbuch. Das zeigt uns ein Vergleich unseres hebräischen Textes mit dem, den die griechischen Übersetzer vor sich hatten.

Andererseits haben wir in diesem Werke unverkennbare Spuren einer noch dem 7. Jahrhundert angehörenden Bearbeitung. Dahin gehören z. B. Stücke wie 1. Kön. 8; 11, 29 ff.; 2. Kön. 17, 7 ff., in denen mit dem dauernden Bestande des davidischen Erbreiches gerechnet, die Möglichkeit des Exils also auch für Juda noch nicht ins Auge gefaßt wird.

Es ist natürlich nicht immer möglich, genau zwischen dem Eigentum von R^2 und dem der früheren, vorexilischen Bearbeitung (R^1) zu scheiden, da beide sprachlich und geistig sehr nahe miteinander verwandt sind. Sie wandeln ja beide literarisch durchaus in den Bahnen von D, sind also klassische Zeugen der oben § 12 besprochenen deuteronomistischen Schriftstellerei. Im großen ganzen kann man

sie so charakterisieren: R^1 ist der eigentliche Verfasser unserer Königsbücher, denn er hat dem von ihm gesammelten Material das eigenartige Gepräge gegeben, durch das in den Königsbüchern die Geschichte Israels zu einer Art Kirchengeschichte geworden ist. Von ihm stammt vor allem das Zeugnis, das jedem Könige nach dem Maßstabe der Forderungen von D mitgegeben wird, überhaupt die durchgehende Beurteilung der älteren Geschichte nach den Gesichtspunkten der von D ausgegangenen Kultusreformation. Von ihm stammt ferner der Rahmen, in den alle Erzählungen eingepaßt sind, nämlich die stehende Formel: Im Jahre ... des Königs ... von ... wurde ... König über ... und regierte ... Jahre ... Was aber sonst von ... zu erzählen ist, das steht im usw. Und er legte sich zu seinen Vätern und ward begraben bei seinen Vätern und sein Sohn ... ward König an seiner Stelle. R^2 dagegen hat dieses inhaltlich und sprachlich nach den theologischen Gedanken von D geformte Werk planvoll überarbeitet, um es den Anforderungen seiner Zeit anzupassen. Von ihm stammt natürlich auch der ganze Schlußabschnitt Kap. 24 und 25.

In der Geschichte der Bearbeitung der im Samuelbuche vorliegenden Erzählungen wiederholt sich zunächst ein Vorgang, den wir schon im Richterbuch beobachtet haben. Wie dort die Kap. 1 9 16 17—21 von dem früheren Redaktor Rd aus praktisch-theologischen Erwägungen heraus fortgestrichen, von dem späteren Rp aber wieder nachgetragen worden sind, so hat im Samuelbuch einmal der ganze Abschnitt 2. Sam. 9—20 1. Kön. 1 und 2 gefehlt, ist aber später wieder aus dem noch erhaltenen Bestande an historischer Überlieferung eingesetzt worden. Der Beweis für diese doppelte Redaktion liegt in der Tatsache, daß mit den summarischen Notizen 2. Sam. 8 über Davids Kriegs-

züge, Regierungstätigkeit und Beamte der Abschluß seiner Geschichte eingeleitet wird. Es fehlt hier nur noch die Nachricht von seinem Tode und Nachfolger, die wir jetzt in 1. Kön. 2, 10—11 lesen. Die Kapp. 2. Sam. 9—24 sind also in ihrer jetzigen Stellung nur verständlich als Anhang an eine abgeschlossene Geschichte Davids. Sie enthalten aber andererseits Erzählungen von unzweifelhaft hohem Alter und geschichtlichem Wert, können also nicht von dem späteren Redaktor, der sie pietätvoll hinter 2. Sam. 8 wieder einsetzte, selbst geschrieben sein. Die Gründe für ihre Ausscheidung sind gewiß dieselben, wie die, die zur Tilgung der oben genannten Kapitel des Richterbuches trieben: das in ihnen Erzählte paßte zu wenig zu dem religiösen Ideal des Bearbeiters, war nicht theokratisch und erbaulich genug und konnte auf die Gestalt des Lieblings Israels kein günstiges Licht werfen.

Indem wir noch kurz darauf hinweisen, daß die Kapitel 9—24 nicht auf einmal an die abgeschlossene Davidsgeschichte angehängt worden sind, und daß sich auch in ihnen, wie wir noch sehen werden, spätere Zutaten redaktioneller Art finden, stellen wir als Ergebnis der bisherigen Betrachtung fest, daß sich auch im Samuelbuche zwei zeitlich verschiedene Bearbeiter, R^1 und R^2, nachweisen lassen, und suchen nun nach weiteren Spuren ihrer Tätigkeit.

Ähnliche abschließende Bemerkungen wie in 2. Sam. 8 finden sich am Ende der Richterzeit (1. Sam. 7, 13 ff.) und der Regierung Sauls (1. Sam. 14, 47 ff.), und es darf als sicher gelten, daß sie allesamt in ihrer jetzigen Form von der Hand eines deuteronomistischen Schriftstellers stammen. Desselben Geistes sind ferner die Weissagung vom Untergange des Hauses Eli (1. Sam. 2, 27 ff.), Samuels Gebetssieg (Kap. 7), Israels unfromme Bitte um einen König

(Kap. 8), Sauls Wahl durchs Los (Kap. 10, 17 ff.), Samuels Abschiedsrede (Kap. 12), die Verheißung an David (2. Sam. 7) und anderes. Der zweiten Redaktion, die ebenfalls von den spezifisch deuteronomistischen Interessen Theokratie und Priestertum geleitet ist, wird man den Nachtrag der zweiten Verwerfung Sauls, 1. Sam. 15 (vgl. Kap. 13), ferner die Salbung Davids durch Samuel, Kap. 16 u. a. m. zuzuweisen haben.

Im ganzen haben beide Bearbeitungen nicht entfernt so tief in die ihnen vorliegenden Stoffe eingegriffen wie bei den Königsbüchern, wohl weil es sich wesentlich um echt volkstümliche und darum allgemein bekannte Überlieferungen handelte. Das zeigt sich auch in dem Umstande, daß in Samuel das bekannte chronologische Schema der deuteronomistischen Schriftstellerei nur sehr wenig hervortritt, z. B. 1. Sam. 4, 18; 13, 1; 2. Sam. 2, 10.

Wie weit sich zeitlich die redaktionelle Tätigkeit an dem Samuelbuch erstreckt hat, können wir nicht sagen. Nach den bei den Büchern der Richter und Könige gemachten Beobachtungen muß immer mit der Möglichkeit fortgesetzter Vermehrung des älteren Bestandes von Erzählungen gerechnet werden. Der Chronist (vgl. § 49) hat jedenfalls das wieder um Kap. 9—24 (abgesehen von 22 und 23, 1 ff.) bereicherte Samuelbuch vor sich gehabt.

Auch über die Zeit, in der diese Bearbeitungen vollzogen worden sind, können wir nur allgemeine Angaben machen. Wie bei den Büchern Richter und Könige wird R^2 der späteren exilischen und nachexilischen, R^1 der Blütezeit der deuteronomistischen Schriftstellerei, dem 6. Jahrhundert zuzuweisen sein. Aber es darf nicht außer acht gelassen werden, daß wir in 2. Sam. 7 einen deutlichen Beweis vorexilischer Bearbeitung der Davidgeschichte haben. Stammt dieser Abschnitt von derselben Hand, die wir sonst

als R^1 bezeichnen, so würde diese erste deuteronomistische Bearbeitung von Samuel noch ins 7. Jahrhundert zu setzen sein. Aber es liegt näher, in diesem eigenartigen Kapitel eine dem schriftstellerischen Kreise von D nahestehende und dem jerusalemischen Tempel wenig wohlwollend gegenüberstehende besondere vorexilische Legende zu erblicken.

Im wesentlichen ist also der Entstehungsprozeß des Samuelbuches derselbe gewesen wie der des Richterbuches. Daher erhebt sich am Schlusse die Frage, ob wir in den von R^1 und R^2 bearbeiteten historischen Stoffen die pentateuchischen Quellen J und E wiedererkennen können.

§ 24. Die Quellen in 1. Sam. 1 bis 1. Könige 2.

Eine nicht unbedeutende Stütze hat diese Vermutung in der Tatsache, daß sich die Erzählungsstoffe von 1. Sam. 1 bis 2. Sam. 8 im wesentlichen auf zwei Quellen verteilen lassen, dergestalt, daß öfters neben der alten echten Historie der jüngere mehr legendarische Parallelbericht steht. Wir möchten aber obige Frage hier aus mehreren Gründen unentschieden lassen. Nicht nur sind die Untersuchungen darüber, ob wir auch in Samuel J und E vor uns haben, noch im vollen Flusse, sondern es muß auch darauf hingewiesen werden, daß der Charakter der in Samuel vereinigten Geschichten zu grundsätzlichen Bedenken gegen jene Vermutung berechtigten Anlaß gibt. In den hexateuchischen Quellen J und E haben wir es mit einer fortlaufenden historischen Darstellung zu tun, deren Mittelpunkt das Volk selbst bildet. In den Erzählungen des Samuelbuches dagegen ist die Grenze zwischen Volksgeschichte und Heldenbiographie doch allermeist um ein bedeutendes zu letzterem Genre hin überschritten. Niemand wird leugnen, daß so persönlich interessierte Schilderungen, wie die in 2. Sam. 9—20 überlieferten, kaum in den Rahmen des Jahvisten

hineinpassen. Und überdies ist die Zusammengehörigkeit der in den Saul- und Davidgeschichten verarbeiteten Quellen nur mehr eine beachtenswerte Vermutung. Von zwingenden Beweisen für ihre Herleitung aus einer Hand ist die Forschung noch weit entfernt.

Wir stellen im folgenden zunächst die Quellen der einzelnen Abschnitte in Übersichten zusammen.

1. In der Samuel-Saulgeschichte 1. Sam. 1—15 lassen sich deutlich neben den auf R^1 zurückgehenden Stücken zwei Quellen unterscheiden, eine ältere, von höchstem geschichtlichen Werte, deren Inhalt wesentlich die Entstehung des israelitischen Königtums und Sauls Kriegstaten sind (Kap. 9; 10, 1—7 9—16; 11, 1—11 u. 15; 13, 2—7 15—18 23; 14, 1—46 u. 52), und eine jüngere, prophetisch beeinflußte, aber gleichfalls wertvolle, alte historische Erinnerungen darbietende in Kap. 1, 1—28; 2, 11—26; 3, 1 — 7, 1 u. 15, 1—23 32—35.

2. Auch die Saul-Davidgeschichte 1. Sam. 16 bis 2. Sam. 8 setzt sich aus zwei Quellen ähnlichen Charakters zusammen, der älteren historischen in 1. Sam. 16, 14—23; 18, 6—8; 20, 1—3 18—39; 21, 1 ff.; 22, 1 ff.; 23, 1—14 25 27 28 29—31; 2. Sam. 1, 1—4 11 ff. 19—27; 2; 3, 1 u. 6—39; 4; 5—6 (mit Ausnahmen); 8 (einige Notizen), und der jüngeren, mehr legendarischen (17, 1—11 32—40 42—48 49 52—54; 18, 12 ff.; 19, 1 ff.; 21, 2 ff.; 23, 19—24, 23; 28).

3. Dagegen ist die Davidgeschichte 2. Sam. 9—20; 1. Kön. 1 u. 2 im wesentlichen aus einem Gusse, eine historische Quelle von einzigartigem Werte im A. T. Außer wenigen redaktionellen Zutaten ist in ihr nur 12, 1—15 (David und der Prophet Nathan) sekundären Charakters, ein legendarischer Einschub von späterer Hand, der die göttliche Strafe für Davids Sünde an Uria in seinem

und seiner Nachkommen Unglück, nicht bloß in dem Tode des Kindes der Bathseba sieht.

Von den Nachträgen in Kap. 21—24 gehörten 21, 15—22 und 23, 8—39 (Davids und seiner Helden Taten) ursprünglich wohl einer über Davids Kriege berichtenden Quelle an. Beide werden durch die Listenform charakterisiert, sind aber wohl von verschiedener Hand. Auch die anderen Nachträge 21, 1—14 (die Rache der Gibeoniten an Sauls Familie) und 24, 1 ff. (Davids Volkszählung) haben wohl verschiedene Verfasser. Über die Zugehörigkeit dieser Stücke zu der älteren Quelle der Davidgeschichte (vgl. oben Nr. 2) herrscht Unsicherheit, aber sie ist sehr wahrscheinlich, und dann gehören sie beide in den Anfang der Regierung Davids. Ihre jetzige versprengte Stellung wird man am besten aus der späteren Wiedereinführung von Kap. 9—20 (s. oben) erklären. Sie bildeten ursprünglich einen Anhang zum Samuelbuche von R^1. Die in sie hineingestellten Stücke über Davids Helden sind dann ein Nachtrag zum Nachtrag.

Über die poetischen Abschnitte 22 und 23, 1—7 s. unten § 26.

Die Entstehungszeit der aufgezählten Quellenschriften läßt sich nur annähernd aus ihrem größeren oder geringeren historischen Charakter erschließen.

Den oben unter 1. und 2. als den jüngeren Quellen aufgezählten Erzählungsschichten ist eigentümlich die Opposition gegen das Königtum als eine aus menschlichem Ungehorsam gegen Gott hervorgegangene Einrichtung, der Gedanke, daß Gehorsam besser ist als Opfer, die Idealisierung Davids, der sich schon als Knabe als der von Jahve erkorene rechte König erwies, auf Kosten Sauls, des von Gott Verworfenen, die Darstellung des Untergangs Sauls als Strafe für seinen Ungehorsam gegen Jahve und

seinen berufenen Vertreter auf Erden, den Propheten Samuel. Das alles sind Grundzüge eines Geschichtspragmatismus, der die lebendige Wirklichkeit nach religiös-prophetischen, besonders auf Hosea zurückgehenden Gedanken umgestaltet, mithin den historischen Ereignissen selbst schon recht fern steht. Wir setzen darum diese Quellen in das beginnende 7. Jahrhundert.

Dagegen erweisen sich die oben als ältere Quelle bezeichneten Schichten fast durchweg als wirklich historische Überlieferungen über die Zeit der Philisternot, in der das Königtum in Israel als geschichtliche Notwendigkeit aufkam, und der Tätigkeit Sauls und seines Kampfes mit dem zum Bandenführer gewordenen Nebenbuhler David. Vor allem die Persönlichkeit des letzteren ist hier mit packender Realistik herausgearbeitet, und trotz einer unverkennbaren Vorliebe für das Glückskind David ist der Bericht frei von Tendenz zu nennen. Stilistisch gehören diese Quellenschriften zu den besten Prosaerzählungen im A. T.

Das gilt auch von der in 2. Sam. 9—20 und 1. Kön. 1 u. 2 vorliegenden, leider nur fragmentarisch erhaltenen Davidgeschichte, die sich hauptsächlich mit innerpolitischen Ereignissen, Hofgeschichten und Familienskandalen beschäftigt. In ihr haben wir einmal ein größeres zusammenhängendes Geschichtswerk, das diesen Namen in vollem Sinne verdient. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß vieles von seinem Inhalte auf Augenzeugenschaft, mindestens aber auf Aufzeichnungen oder Überlieferungen von Zeitgenossen des Königs beruht. Die ruhige, man möchte fast sagen kalte Objektivität, mit der hier die intimsten Hofgeschichten erzählt werden, und die meisterhafte psychologische Charakterzeichnung des Helden kennzeichnen den Verfasser als einen klassischen Historiker des alten Israel. Nirgends eine Spur von tendenziöser Darstellung, sondern durchweg das Bestreben, allein aus

den inneren treibenden Kräften des historischen Geschehens die Wahrheit von dem Fluche der bösen Tat, die fortzeugend das Böse gebiert, zu erhärten und so die Geschichte als das Gericht Gottes darzustellen.

Will man mit der Abfassungszeit dieser Biographie Davids — denn um eine solche handelt es sich im Grunde — nicht bis in die Zeit unmittelbar nach David hinaufgehen und den Verfasser etwa unter den Familien suchen, die durch Salomos Regierungsantritt ihrer alten Würden verlustig gingen, so wird man doch in der älteren Königszeit, also an der Wende des 10. und 9. Jahrhunderts, stehen bleiben müssen. Die anderen älteren Quellen, die von Saul und David handeln, mögen etwas später anzusetzen sein, gehören aber ebenfalls zu den Resten der älteren klassischen Literatur Israels.

§ 25. Die Quellen in 1. Kön. 3 bis 2. Kön. 25.

Aus den Berichten der Königsbücher über die Herrscher des Volkes Israel seit David hebt sich der über Salomo (1. Kön. 3—11) durch seine Länge und das hervorragende Interesse an Salomos Bauten so stark von den anderen, meist summarischen Notizen ab, daß er bei der Frage nach den Quellen unseres Geschichtswerkes besonders behandelt zu werden verdient.

Drei Erzählungsschichten lassen sich hier neben der Hand von R deutlich unterscheiden: kurze, chronikartig aufgereihte Notizen über Regierungstaten des Königs, z. B. 8, 1 u. 12 f.; 9, 11; 11, 7, und über Einrichtungen seines Reiches und Hofes, z. B. 4, 1 ff. 7 ff.; 11, 14 ff. 23 ff., die man als Proben annalistischer und biographischer Darstellung der Geschichte Salomos bezeichnen kann. Daneben stehen größere oder kleinere Stücke legendarischen Charakters, wie 3, 16 ff. (das salomonische Urteil) und 10, 1 ff. (die Königin von Saba),

und endlich ein ausführlicher Bericht über des Königs Palast- und Tempelbauten. Da nun am Schluß der Geschichte Salomos 11, 41 der Leser zur weiteren Belehrung über des Königs Regierung und Persönlichkeit auf das „Buch der Geschichte (Annalen) Salomos" verwiesen wird, so liegt es nahe, darin die gemeinsame Quelle für das in Kap. 3—11 gebotene Material zu sehen, aus der der Redaktor geschöpft hat. Aber mindestens der Baubericht Kap. 6; 7, 13 ff. wird einer besonderen, aus jerusalemischen Priesterkreisen stammenden Schrift, einer Art „Tempelgeschichte" angehören. Die legendarischen Erzählungen über Salomos Weisheit und Ansehen aber stechen so wesentlich von jenen kurzen, chronikartigen Notizen ab, daß sie kaum in einem Werk zusammengestanden haben werden. Wir möchten uns darum in dieser schwierigen Frage der Meinung derer zuneigen, die in 1. Kön. 3—11 eine von R nur pragmatisch bearbeitete Geschichte Salomos sehen, die auf Grund der oben genannten Quellen (Annalen, Tempelgeschichte, spätere volkstümliche Legenden) nach einem bestimmten Plane angelegt worden ist und selbst wieder mancherlei Zusätze erfahren hat. Sie wird nicht viel vor der Mitte des 7. Jahrhunderts entstanden sein, enthält aber wertvolle geschichtliche Notizen aus Salomos Regierungszeit.

Es sei noch erwähnt, daß sich in dieser Salomogeschichte, und zwar in einem, wohl den Annalen entnommenen Stücke 8, 12 f. ein Zitat aus dem schon erwähnten „Buche des (der) Rechtschaffenen" [1]) (vgl. oben § 17) findet, nämlich der Bekenntnisspruch, mit dem Salomo den neu erbauten Tempel weihte. Es hindert uns nichts, anzunehmen, daß hierin wirklich ein salomonisches Wort aufbewahrt ist.

In der auf die ausführlichere Salomogeschichte folgenden Übersicht über die Geschichte der Reiche Israel und

[1]) So nach dem Texte der griechischen Übersetzung.

Juda, die nur einigemal, bei Jerobeam, Ahab, Jehu und den Propheten Elia, Elisa und Jesaia, sowie in der Episode von Josias Kultusreform, in die Breite geht, wird regelmäßig auf die „Annalen der Könige von Israel und Juda“ als Quelle für weitere Auskunft über die Regierungstätigkeit derselben verwiesen. Damit ist eine der Quellen, auf denen sich das fromme Geschichtsbuch von R[1] aufbaut, festgelegt. Denn eine derartige Verweisung des wißbegierigen Lesers hat nur dann rechten Sinn, wenn der Geschichtschreiber aus diesem „Annalenbuche“ selbst schöpft und bereits Proben seines Inhalts gegeben hat. Was hat man unter dieser „Chronik der Könige Israels und Judas“ zu verstehen? Schwerlich ein Werk archivalischen Charakters, wenn auch als selbstverständlich angenommen werden darf, daß es in Israel offizielle Reichshistoriographie gab. Denn von anderen Gründen abgesehen, kann man nicht gut glauben, daß von diesen doch dem Staatsarchiv einverleibten Annalen eine für die Öffentlichkeit bestimmte Ausgabe gemacht worden sei oder daß jedermann ohne weiteres die Benutzung dieser Urkunden freigestanden hätte. Vielmehr wird es sich in diesen Chroniken um Produkte der populären Geschichtschreibung handeln, die zum Teil auf den in den alten Urkunden aufbewahrten Nachrichten fußten, und zwar näher um historische Werke rein politischer Art, denn gerade für das ihn so wenig interessierende Gebiet des Politischen der Königsgeschichte verweist R auf diese Chroniken. Ob die oben erwähnten „Annalen Salomos“ nur ein Teil davon waren oder ein ähnliches selbständiges Werk, mag dahingestellt bleiben; ebenso die Frage, ob die Chronik der Könige Judas von der der Könige Israels als besondere nordisraelitische Darstellung der Königsgeschichte zu trennen ist. Auch über den (oder die) Verfasser dieser Chronik, ihre Abfassungszeit und Heimat können wir nichts Bestimmtes

aussagen. Nur über den Teil derselben, der die Geschichte Judas behandelte, sind wir durch die Notiz 2. Kön. 24, 5 orientiert: da er noch die Regierung Jojakims (608—597) erwähnt, kann diese Chronik nicht vor dem Beginn des 6. Jahrhunderts zum Abschluß gekommen sein. Ihr Verfasser, natürlich ein Judäer, stand also dem ersten Redaktor unserer Königsbücher zeitlich sehr nahe.

Aus dieser Quelle hat letzterer wahrscheinlich das Material für die chronologischen Notizen über die Könige und eine Reihe kurzer, in dem jetzigen Texte verstreuter geschichtlicher Erinnerungen geschöpft.

Außer diesen Annalen haben wir in den Königsbüchern folgende Quellen verschiedener Herkunft und verschiedenen Wertes zu unterscheiden:

a) 1. Könige 12, 1—20, eine wohl nordisraelitische Darstellung der Reichsspaltung nach Salomos Tode, deren Verfasser vor 722 geschrieben hat (vgl. 12, 19) und die möglicherweise zu den oben genannten Annalen oder aber zu irgend einem anderen umfangreichen Geschichtswerk gehörte.

b) 1. Könige 20 21, 1—38; 2. Könige 9—10, 27, eine gleichfalls aus dem Nordreich stammende, z. T. dramatisch lebendige Erzählung vom Könige Ahab und dem Untergang seines Hauses durch Jehu (vgl. S. Göschen S. 61 ff.), die wesentlich politische Profangeschichte zum Inhalt hat und den geschilderten Ereignissen nicht allzu fern stehen dürfte. Wir weisen sie dem Ende des 9. Jahrhunderts zu.

c) 2. Könige 11, 1 ff.; 12, 5—17; 16, 10—18; 18, 17—19, 37, Fragmente aus einer judäischen Königsgeschichte, die sich vornehmlich mit solchen Erzählungen beschäftigte, die die Geschichte des Tempels betrafen. Zu ihr gehörte vielleicht auch die besonders stark überarbeitete Geschichte von Josias Kultusreform 22, 3—23, 27, die ja

sichtlich mit dem 12, 5 ff. Erzählten zusammenhängt. Die Vermutung, daß es sich in allen diesen Stücken um Teile einer von R verwandten „Tempelgeschichte" (s. oben) handelt, ist nicht ohne weiteres abzuweisen. Man muß dann allerdings berücksichtigen, daß diese „Tempelgeschichte" ihr Material z. T. aus sehr alten profanen Quellen entnommen hat. So erklärt sich der verschiedene Charakter und Wert der in ihr vereinigten Erzählungen. Über die Zeit ihrer Entstehung können wir nach dem Gesagten nur so viel behaupten, daß sie sicher noch dem 7. Jahrhundert angehört, aber in manchen Teilen in viel ältere Zeit zurückgeht.

d) 1. Könige 17—19 21; 2. Könige 1, 2—17 und und 2. Könige 2, 1—8, 15 13, 14—21, nordisraelitische Prophetengeschichten, die um die Persönlichkeiten von Elia und Elisa gruppiert sind; erstere (leider nur fragmentarisch erhalten; Anfang und Schluß fehlen) mehr biographischer Art und ein in der Darstellung frisches und lebensvolles Ineinander von Sage und Geschichte, das den historischen Ereignissen schon ziemlich fern steht, also kaum früher als in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts entstanden sein kann, jedenfalls aber vor der Zeit der großen Schriftpropheten, deren Kampf gegen die Symbole des volkstümlichen Jahvedienstes in unseren Erzählungen noch keinen Widerhall gefunden hat; — letztere wesentlich legendarischen und anekdotenhaften Charakters, in jeder Beziehung gröber in den Mitteln der Darstellung und zeitlich wohl um ein beträchtliches jünger als die Eliageschichten, aber ebenfalls aus dem Nordreiche stammend. Das Nebeneinander von wertvollen Sagen und ganz minderwertigen, im Stil der Heiligenlegenden gehaltenen Mirakelberichten läßt darauf schließen, daß die Gruppe der Elisageschichten aus verschiedenen Quellen zusammengeflossen ist, aus schriftstellerischer, dem Kreise der Prophetenzunft ent-

stammender Behandlung der Person Elisas und volkstümlichen, in mündlicher Tradition fortgepflanzten Anekdoten, in denen sich der Respekt der großen Masse vor den als Wundertätern gepriesenen „Gottesmännern" reflektiert.

e) Kleinere Bruchstücke aus einer Art Jesaiabiographie in 2. Könige 19, 1—35 und 20, 1 ff., die als Anhänge zum Buche des Propheten Jesaia wiederkehren (vgl. u. § 28).

Hierzu kommen einzelne Prophetenlegenden sehr später Herkunft, wie z. B. 1. Könige 13; 2. Könige 1, 9 ff. u. a., die natürlich ehestens von dem exilischen resp. nachexilischen Bearbeiter der Königsbücher eingefügt sein können.

Die meisten dieser Quellen hat der Verfasser unserer Schrift (R^1) schon geformt, z. T. nicht unwesentlich überarbeitet und in doppelter Rezension vorgefunden, er hat also eigentlich nicht aus Dokumenten ersten Ranges geschöpft, sondern aus solchen sekundären Charakters. Aber die Möglichkeit muß offen gelassen werden, daß zu seiner Zeit noch die älteren Quellen für sich vorhanden waren und ihm zur Verfügung standen.

§ 26. Poetische Stücke in den Büchern Samuel und Könige.

Wie das jehovistische Geschichtsbuch und später wieder die Chronik (vgl. u. § 48ff.), so ist auch die Darstellung unserer Schriften durch eine Anzahl poetischer Stücke ausgeschmückt.

Von diesen sind von hohem geschichtlichen und literarischen Werte die auf David zurückgeführten Lieder 2. Samuelis 1, 19—27 und 3, 33—34, das Trauerlied über Sauls und Jonathans Tod und über das tragische Ende von Sauls verdientem Feldherrn Abner, von denen ersteres als Zitat aus dem „Buche des (der) Rechtschaffenen" bezeichnet wird. Wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln,

daß David wirklich der Verfasser dieser beiden Dichtungen ist, zumal nicht bei dem Liede 2. Samuelis 1, 19 ff., das von aufrichtigem Schmerze über den Heldentod zweier verdienter Männer und von echt antiker Freundesliebe eingegeben ist. Solche Empfindungen lassen sich nicht künstlich machen. Auch das wohl nur kurz zitierte Klagelied über Abner entspricht ganz dem Bilde, daß wir uns von Davids Persönlichkeit und seinem Verhältnis zu Joab machen können. In ihm klingt das echt menschliche Empfinden des Abscheus vor dem gemeinen Racheakte, dem ein so verdienter Mann zum Opfer fallen mußte, und das geheime Grauen vor dem Mörder, der doch die Stütze seines Thrones war, wider.

Haben wir in diesen beiden Liedern Erzeugnisse der alten israelitischen Kunstpoesie, so in dem kurzen Verspaar 1. Samuelis 18, 7 (wiederholt 21, 12 und 29, 5) einen Rest volkstümlicher Dichtung, in der die Volksseele in kurzer, kerniger Weise ihr Urteil über das Lebenswerk der beiden ersten Könige abgegeben hat. Nationalstolz und Freude über die Heldengestalten eines Saul und David finden darin einen glücklichen Ausdruck.

Auch das revolutionäre Lied 2. Samuelis 20, 1 (wiederholt 1. Könige 12, 16) wird solch ein Rest alter volkstümlicher politischer Dichtung sein und seine Entstehung dem tiefen Hasse dynastischer und in Stammesgegensätzen wurzelnder Feindschaft gegen Davids Regiment verdanken.

Über den Tempelweihspruch Salomos 1. Könige 8, 12 f. ist oben S. 76 gesprochen worden.

Ganz späten Ursprungs dagegen und nur erbauliche Ausschmückungen der alten Erzählung sind die psalmartigen Lieder 1. Samuelis 2, 1—10 (Hannas Lobgesang), 2. Sam. 22 und 23, 1—7 (Davids Dankpsalm und letzte Worte) und 2. Könige 19, 21—28 32—34.

Die drei ersten sind Beispiele für sog. messianische Psalmen, d. h. religiöse Dichtungen, in denen die Hoffnung der Juden auf äußere und innere Wiedergeburt zum Ausdruck kommt. Der „König" in dem mit Marias Lobgesang (Lukas 1, 46) zu vergleichenden schönen Liede Hannas ist also der messianische König der Zukunft. Die Beziehung von 2, 5 auf Samuels Mutter ist die äußere Veranlassung zur Einfügung des Psalms geworden, der ebensogut im Psalter stehen könnte.

Letzteres ist wirklich der Fall bei 2. Samuelis 22. Das offenbar aus zwei verschiedenen Dichtungen zusammengesetzte Lied findet sich als Psalm 18 in dem überlieferten Psalmbuche wieder und hat mit David gar nichts zu tun. Es ist ein Lobpreis des Schutzes Jahves für seine gesetzestreuen Frommen mit einem deutlichen Hinweis auf den „messianischen" König als den besonderen Gegenstand göttlicher Fürsorge und gehört zu den spätesten Dichtungen des Psalters. In Samuel ist das Lied erst aus dem Psalmbuche eingefügt worden und zwar erst nach der Zeit des Chronisten, der es darin noch nicht gelesen hat.

Zu den letzten Nachträgen in Samuel gehört auch 23, 1—7, ein in absichtlich dunkler Sprache und lehrhaftem Tone gehaltenes Spruchlied über das Ergehen des gerechten und ungerechten Herrschers ganz später Abfassung. Seine Stelle hinter Kap. 22 verdankt es sichtlich dem Wunsche, eine Parallele zu 5. Mose 32 und 33 zu schaffen: wie Mose, so soll auch David sein bedeutungsvolles Leben mit einem Lied und einem Testament beschließen.

Über die poetischen Erweiterungen der Jesaiageschichte s. unten § 28.

II. Teil.

Das Buch der Prophetenschriften.

§ 27. Das Verhältnis des Prophetenbuches zu den geschichtlichen Büchern Josua—2. Könige und sein literarischer Charakter.

Die aus praktisch-kirchlichem Interesse erfolgte Abtrennung der 5 Bücher Mose von dem großen exilisch-nachexilischen Geschichtsbuche Israels (vgl. o. S. 16 f.) hatte unmittelbar zur Folge, daß der Rest, in dem doch noch ein Teil des durch Esra und Nehemia zur Grundlage der kirchlichen Neuordnung der jüdischen Gemeinde gemachten Priesterkodex steckte (vgl. o. S. 18 ff.), der also an der Heiligkeit und kanonischen Würde der Thora einen gewissen Anteil hatte, sich zu einem selbständigen Ganzen zusammenschloß. So entstand — wann, können wir nicht genau bestimmen — die Sammlung der sogenannten „früheren (oder vorderen) Propheten" (vgl. oben S. 8), so genannt, weil nach der Anschauung der alten jüdischen Kirche die für unser Empfinden geschichtlichen Bücher Josua — 2. Könige eines Geistes sind mit den eigentlichen Prophetenschriften: beide haben es mit der traurigen und den lebenden Geschlechtern als Warnung hingestellten Vergangenheit Israels zu tun, beide zeigen, daß das verstockte Volk je und je die Himmelsgabe, die ihm Gott in dem „Gesetze Moses" gegeben hatte, mißachtet und den Propheten, die Jahve zu ihm sandte, um sie zur Treue im Gesetze zu ermahnen und ihm sein Gericht vor Augen zu stellen, nicht gehorcht hatten. Beide sollten also zur Illustration des das ganze ältere Judentum beherrschenden Gedankens der Theodizee d. h. der Rechtfertigung Gottes als des strengen und doch gnädigen Richters über das Volk seines Eigentums dienen, sind also wesentlich er-

bauliche Geschichtsbetrachtung unter dem Gesichtspunkt der vergeblichen Arbeit der von Gott gesandten Propheten, der verdienten Strafe und der künftigen Hoffnung. Darum heißen auch alle diese Prophetenschriften im späteren Judentum geradezu „Überlieferung" d. h. Geschichte.

Von hier aus erklärt es sich, daß an die erste Sammlung der „Propheten" eine zweite, die „hinteren", angehängt wurde. Man wollte nicht nur Erzählungen über das Wirken der Gottesmänner und gelegentliche Aussprüche von ihnen haben, sondern das, was von ihren Persönlichkeiten und Reden in der Erinnerung und in schriftlicher Überlieferung vorlag, möglichst vollständig sammeln, den Lebenden zur Nachachtung und Warnung. So entstand allmählich die Sammlung der Prophetenschriften, die wir jetzt als die „großen" und die „kleinen" Propheten kennen. Sie ist wesentlich die Arbeit der Schriftgelehrten in den Jahrhunderten nach Esra und ist zur Zeit des Jesus Sirach (vgl. Kap. 48, 22 ff. seines Buches), also ca. 200 v. Chr., in der uns vorliegenden vierteiligen Anlage bereits vorhanden gewesen. Dieser Schriftsteller zählt nämlich die Propheten in der — übrigens nicht feststehenden — Reihenfolge: Jesaia, Jeremia, Ezechiel und die 12 Propheten auf, kennt also das überlieferte Schema der Sammlung. Über den näheren Inhalt und Umfang derselben ist — das muß ganz besonders betont werden — damit natürlich gar nichts Bestimmtes gesagt. Wir werden sehen, daß noch lange nach 200 in das Prophetenbuch Schriften prophetischen Geistes aufgenommen worden sind.

Diese seine Entstehung in einem längeren Zeitraum literarischer Sammel- und Ordnerarbeit der jüdischen Schriftgelehrten des 5. bis 1. vorchristlichen Jahrhunderts verrät das Prophetenbuch fast auf jeder Seite. Wir haben in ihm abermals ein Beispiel für den durch und durch redaktionellen

Charakter der alttestamentlichen Literatur. Die verhältnismäßig dürftigen Reste der alten schriftstellernden Propheten liegen hier eingebettet in breite Erzeugnisse der religiösen Schriftstellerei des Judentums, die dessen Gedanken und Hoffnungen getreu widerspiegeln, — ein wundersames Gemisch von prophetisch Erhabenem in Gedanken und Stil, schriftgelehrter Geschichtsklitterung und Dogmatik in lamentierendem Kanzelton und glaubensstarker, bisweilen phantastisch ausschweifender Zukunftshoffnung eines den Tag der Wiedergeburt und der Rache an den Heiden herbeisehnenden gedrückten Volkes. Nicht objektives geschichtliches Interesse an den großen Prophetengestalten der alten Zeit und den Männern, die die ersten Anfänge der jüdischen Gemeinde mit ihren Mahn- und Trostworten begleiteten, sondern das kirchliche Bedürfnis der Erbauung und Aufrichtung in den trüben Zeiten der Gegenwart hat die für unser modernes Empfinden geradezu pietätlos gehandhabte Sammlung und Verarbeitung der überlieferten prophetischen Schriftstellerei erzeugt.

Wir unterscheiden in ihr, wie schon gesagt, vier Gruppen von Schriften, die je eine Schriftrolle etwa gleichen Umfanges gebildet haben werden: das Buch Jesaia, Jeremia, Ezechiel und das Zwölfprophetenbuch.

1. Abschnitt.

Das Buch Jesaia.

§ 28. Die Bestandteile und die Entstehungsgeschichte des Buches.

Gleich die erste der prophetischen Schriften, die wir im folgenden zu besprechen haben, ist ein typisches Beispiel für die von den jüdischen Theologen geübte literarische Tätigkeit

des Sammelns, Ordnens und Bearbeitens der Reste der alten prophetischen Schriftstellerei. Man kann das Buch Jesaia mit seinen über sieben Jahrhunderte sich erstreckenden literarischen Produkten geradezu eine „kleine Bibliothek prophetischer Schriften" nennen.

Der bloße Augenschein lehrt nun, daß in ihm mindestens drei Gruppen von Schriften vereinigt sind: Prophetien Jesaias Kap. 1—35, ein im wesentlichen mit 2. Könige 18, 13—20, 19 übereinstimmender geschichtlicher Abschnitt über Jesaias Tätigkeit unter dem Könige Hiskia (vgl. Sammlung Göschen 231, S. 98 ff.) Kap. 36—39, und eine Reihe von Trost- und Mahnreden ungenannter Urheberschaft Kap. 40 bis 66. Daß letztere nicht von Jesaia herrühren, geht schon daraus hervor, daß Kap. 40 ff. hinter dem sichtlich als Abschluß zu Kap. 1—35 gedachten geschichtlichen Anhang Kap. 36 bis 39 ohne jede Überschrift und Nennung des Namens des Propheten angefügt sind, während die Sammler von Kap. 1—35 wiederholt von Jesaia als dem Autor der darin enthaltenen Reden sprechen, und daß noch der Chronist (vgl. unten § 48 ff.) in Esra 1, 1 die Prophezeiung Jes. 44, 28 von Jeremia herleitet. Das Buch Jesaia hat also einmal mit Kap. 39 geschlossen — genau wie das Buch Jeremia in Kap. 52 einen historischen Abschuß erhalten hat — und die Kap. 40 ff. sind erst nachträglich mit ihm vereinigt worden. Kap. 36—39 aber hat noch der Chronist als Bestandteil der „Geschichte der Könige von Juda und Israel" gelesen, auch sie sind also erst zu dem Buche Jesaia von anderswoher hinzugefügt worden.

Nähere Untersuchung dieser äußerlich hervortretenden Gruppen hat nun gezeigt, daß sie selbst wieder aus einzelnen Abschnitten verschiedener Herkunft zusammengesetzt sind. Wir unterscheiden folgende:

1. In Kap. 1—35

a) die Gruppe 1, 1—12, 6. Sie ist, wie die Überschriften 1, 1 und 2, 1 beweisen, aus mehreren Einzelsammlungen hervorgegangen und zerfällt in fünf Abschnitte: 1, 2—31; 2, 2—4, 6; 5, 1—30; 6, 1—9, 6; 9, 7—12, 6;

b) die Gruppe 13, 2—27, 12. Sie beginnt mit einer neuen Überschrift 13, 1 „Orakel über Babel, das schaute Jesaia, der Sohn des Amoz" und enthält auch in sich mehrere solcher Aufschriften: 15, 1 Orakel über Moab, 17, 1 Orakel über Damaskus, 19, 1 Orakel über Ägypten, 21, 1 Orakel „Wüste", 21, 11 Orakel „Duma", 21, 13 Orakel „In der Steppe", 22, 1 Orakel „Tal des Schauens" (?), 23, 1 Orakel über Tyrus; ferner 14, 28 „Im Todesjahr des Königs Ahas war dies Orakel". Auch hier haben wir es also mit Sammlung und Ordnung einzelner ursprünglich selbständiger Abschnitte zu tun. Angehängt ist das im ganzen einheitliche Stück Kap. 24—27;

c) die Gruppe 28, 1—35, 10. Sie zerfällt in zwei Abschnitte: 28—33 und den Anhang 34—35. Ersterer enthält sechs mit „Wehe" (28, 1; 29, 1 und 15; 30, 1; 31, 1; 33, 1) und einen mit „Siehe" (32, 1) beginnende selbständige Unterteile.

2. In Kap. 40—66

a) die Gruppe 40—55 (in der wissenschaftlichen Sprache „Deuterojesaia" d. h. 2. Jesaia genannt), eine im ganzen einheitliche Schrift unbekannter Herkunft;

b) die Gruppe 56—66 („Tritojesaia" d. h. 3. Jesaia genannt), ebenfalls fast einheitlich erhalten und unbekannter Herkunft.

3. In Kap. 36—39 zwei miteinander verschmolzene Berichte

a) 36, 1 — 37, 9 37 und 38: Sanheribs Zug gegen Jerusalem und seine plötzliche Heimkehr;
b) 37, 9 — 21 33 35 und 36; 38, 1 — 5; 39, 1 bis 8: Sanheribs Zug gegen Jerusalem und der Untergang des assyrischen Heeres; Hiskias Heilung; Merodachs Gesandtschaft an Hiskia (vgl. dazu Sammlung Göschen 231, S. 99 ff.). In diesen Bericht ist eingeschoben
c) 37, 22—29 ein Gedicht auf Sanherib und 37, 30 bis 32 eine Weissagung an Hiskia, beides späte Produkte. Noch späterer Einschub ist das in 2. Könige noch fehlende Lied des Hiskia 38, 9—20, ein psalmartiges Gedicht zur Ausschmückung der kurzen Erzählung 38, 1 ff., das vielleicht aus einer Psalmensammlung stammt.

Wie ist nun diese merkwürdige Bibliothek prophetischer Schriften entstanden? Um das recht zu verstehen, müssen wir ein paar Bemerkungen voranschicken, die sich auf alle Schriften unseres überlieferten Prophetenbuches beziehen.

Die alten Propheten haben zunächst nicht durch das geschriebene Wort, sondern mündlich gewirkt. Sie waren Männer der öffentlichen Rede. Bei Gelegenheit größerer Feste, wo viel Volk von nah und fern zusammenströmte, an besuchten Heiligtümern und auf belebten Märkten und Straßen traten sie vor die Menge mit ihren Dichtungen, deren Eindruck sie oft durch sonderbare symbolische Handlungen zu verstärken suchten. Wenn sie ihre Reden aufzeichneten, so geschah es meist erst später und zu dem Zweck, den Nachlebenden gegenüber ihre vorausschauende Erkenntnis der Wege Jahves mit seinem Volke zu beweisen, „zum Zeugnis über sie", vgl. Jes. 30, 8. Jedenfalls dürfen wir sie nicht allzu modern als Herausgeber ihrer gesammelten Werke denken, schon darum nicht, weil das geschriebene

Wort sich mit dem früher gesprochenen nicht immer gedeckt haben wird, und weil viele ihrer Reden erst von dem engeren Kreise der Anhänger dieser Männer (vgl. Jes. 8, 16) aufgezeichnet und so der Nachwelt erhalten sein werden. Die Möglichkeit, daß manche der Reden, die wir jetzt in den Propheten lesen, schon von diesen selbst in dieser Form aufgezeichnet sind, vgl. besonders solche Abschnitte, in denen der Prophet von sich in der ersten Person spricht, ist also offen zu halten, auch wenn die Tatsache nicht, wie bei Jeremia, ausdrücklich bezeugt ist. Die literarische Hinterlassenschaft der Propheten war nun zunächst nicht öffentliches, sondern privates Eigentum und bestand mehr in einzelnen Flugblättern und kleinen Sammlungen als in ganzen Büchern. Und jedes dieser Sonderblätter und Büchlein hat seine eigene kleine Geschichte gehabt, aus der es schwerlich ganz intakt hervorgegangen ist. Denn allein die Sitte, den leeren Raum der Rollen mit anderen, ähnlichen literarischen Produkten auszufüllen, mußte bei wiederholter Vervielfältigung der Originale dazu führen, daß die Worte und Reden verschiedener Autoren in- und durcheinander gerieten.

Dazu kam seit dem Ende des Exils die Bearbeitung der alten Prophetenworte durch Anfügung solcher Gedanken, die dem älteren Judentum besonders am Herzen lagen, vor allem von messianischen Zukunftserwartungen, mit denen man gern die Drohreden der großen Männer der Vorzeit erbaulich ausstattete. Daher finden sich innerhalb der Prophetenschriften so oft mit den harten Scheltworten und Gerichtsdrohungen unmittelbar freundliche Zukunftsbilder verbunden, die ja eigentlich einander ausschließen.

Die einzeln in Umlauf befindlichen Prophetenworte hatten also schon eine längere und für uns nicht mehr genau erkennbare Geschichte durchgemacht, ehe sie systematisch gesammelt, geordnet und nach dem Gesichtspunkte der Erbauung und

des Trostes für die Gegenwart bearbeitet wurden, letzteres dergestalt, daß mit den überkommenen und zeitgemäß erweiterten alten Prophetenworten größere oder kleinere selbständige Orakelbücher anonymen Ursprungs — d. h. solche, deren Verfasser nicht unter eigenem Namen zu schreiben wagten, vgl. oben S. 9 — zusammengestellt wurden. So sind z. B. mit den überlieferten Jesaiareden außer einer Reihe kleinerer Orakel drei größere Stücke eschatologischen Inhalts aus späterer Zeit vereinigt worden, Kap. 13 f., 24 bis 27 und 33—35, und im Buche Jeremia finden wir ein ganzes Buch von sog. Heidenorakeln, d. h. solchen Dichtungen, in denen die jüdische Zukunftshoffnung mit der Heidenwelt abrechnete. Aus vielleicht ganz äußerlichen Gründen wurden auch ganze prophetische Schriften anonymen Charakters mit den gesammelten Reden der älteren Propheten vereinigt. So ist vielleicht Jes. 40—66 aus rein technischen Gründen mit Jes. 1—35 zusammengeschrieben worden.

Endlich ist für die Sammlung unserer Prophetenschriften charakteristisch die biographische Methode der Überlieferung. Nicht nur tragen die meisten derselben als Generalüberschrift längere oder kürzere Notizen über Abstammung, Heimat, Beruf und Wirkungszeit des Propheten, sondern auch innerhalb einzelner Bücher (vgl. Jesaia, Jeremia, Amos) finden sich Abschnitte erzählenden Inhalts, und die Anfügung geschichtlicher Berichte wie Jes. 36—39 und Jer. 52 ist am ehesten aus dem Bestreben zu erklären, ein historisch abgeschlossenes Bild von der Persönlichkeit der betreffenden Männer zu erhalten. Man hat darum mit Recht vermutet, daß die frühesten Sammlungen von Prophetenworten mehr biographischen Charakter getragen haben, während man sich später mit der bloßen Zusammenstellung der Reden begnügte. Zu ersterer Art gaben vielleicht Teile des litera-

rischen Nachlasses der Propheten, die autobiographischen Stiles waren, den Anstoß, vgl. z. B. Jes. 6, 1 ff., 8, 1 ff.

Was nun die Entstehung unseres Jesaiabuches betrifft, so haben wir dafür folgende Daten:

Zur Zeit des Jesus Sirach (vgl. Kap. 48, 22 ff.) also ca. 200 v. Chr. gehörte sicher schon 40—66 zum Jesaiabuche; ob auch 36—39, ist unsicher, und über den Inhalt der Gruppen 1—35 und 40—66 ist damit gar nichts gesagt. Zur Zeit des Chronisten aber gehörte weder 36—39 noch 40—66 zu unserem Buche (vgl. oben S. 86), mithin ist 40—66 zwischen 300 und 200 mit 1—35 verbunden worden.

Wann 40—55 und 56—66 miteinander vereinigt wurden und welches deren Geschichte im einzelnen ist, wissen wir nicht genau. Frühestens am Anfang des 4. Jahrhunderts sind sie zusammengekommen. Über die Entstehung von 1—35 können wir nur sagen, 1. daß in ihnen ältere Sammlungen, z. B. ein mehr erzählendes Büchelchen 6—8, ein „Orakel"buch 13—23, ein „Wehe"buch 28—33 u. a., vermutlich nach einem bestimmten Plan zusammengefügt und mit jüngeren Produkten (24—27, 34—35) zu einem Ganzen verbunden worden sind; und 2. daß keine der oben S. 87 aufgeführten Gruppen von Jesaia selbst stammen kann, weil in allen die Hände der Sammler zu erkennen sind. Da nun manche in diesen Kapiteln vorliegende Partien höchstwahrscheinlich erst aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. stammen, so wird Jes. 1—35 seine jetzige Gestalt *frühestens um 100 v. Chr.* erhalten haben. Das ganze heutige Jesaiabuch kann also ehestens aus dieser Zeit hergeleitet werden. Seine Entstehungsgeschichte erstreckt sich also über sechs Jahrhunderte.

§ 29. Die erhaltenen Dichtungen Jesaias.

Es ist leider nur wenig, was uns aus der mehr als 50jährigen Wirksamkeit des vornehmen Jerusalemers Jesaia ben Amoz erhalten ist. Nach seiner eigenen Angabe im Todesjahre Ussias (740 v. Chr.) zum Propheten berufen, hat er das politische Schicksal seiner kleinen judäischen Heimat bis in die letzten Regierungsjahre Hiskias (720—685) mit dem Interesse des zum Wächter über Volk und Hof bestellten Vertreters Jahves verfolgt. Eine späte jüdische Legende erzählt, daß er unter Manasse (685—642) als ein Opfer seiner religiös-politischen Überzeugung eines grausamen Todes gestorben sei. Das kann immerhin auf geschichtlicher Überlieferung beruhen. Seine letzten uns erhaltenen Reden fallen in die Zeit des zweiten Zuges Sanheribs von Assyrien gegen Ägypten (vgl. Sammlung Göschen 231, S. 102).

In zeitlicher Ordnung sind es folgende Teile des jetzigen Jesaiabuches, die auf den Propheten zurückzuführen sind:

1. Vor dem Ausbruch des Krieges zwischen Juda und dem mit Damaskus verbündeten Israel im Jahre 734 (vgl. S. G. 231, S. 95 f.): 2, 6—22; 9, 7—10, 4 + 5, 25—29; 17, 1—6 9—11.

2. Aus dem Jahr 734: 7, 2—20; 8, 1—4 5—8 9 f., 11—15 16—18 (21 f.?).

3. Vor dem Untergang Samariens (721): 3, 1—4, 1 (?); 28, 1—4; 5, 1—7.

4. Aus dem Jahre 711 (Eroberung von Asdod und Gath): 20, 1—6.

5. Aus der Zeit der Züge Sanheribs gegen Südpalästina und Ägypten (704—701 und 689): 22, 1—14; 28, 7—22; 29, 1—8 9 f. 13—14 15; 30, 1—5 6 f. 8—17; 30, 27 ff.; 31, 1—5 8; 17, 12—18, 6.

Dazu kommen noch als nicht mit Sicherheit datierbar 1, 2—17 18—26 29—31; 5, 8—24; 6, 1—11; 9, 1—6 (?); 10, 5—9 13 f. (?); 11, 1—8 (?); 14, 24—27 (?); 22, 15 ff.; 28, 23—29; 32, 1—50; 32, 9—14, 15 bis 20 (?).

Alle diese Dichtungen, über deren näheren Inhalt die politische und religiöse Geschichte des Volkes Auskunft zu geben haben (vgl. S. G. 231, § 24), sind Zeugen dafür, daß Jesaia als religiöser Mensch, als Politiker und als Dichter eine großartige, imponierende Persönlichkeit gewesen ist. Seine wuchtige, pathetische Sprache ist die glücklichste Form für die religiöse und sittliche Kraft der Überzeugung, die in ihm lebte. In einer Zeit politischer Allerweltsklugheit und innerer Zerfahrenheit, Gleichgültigkeit und Frivolität vertrat er ohne Menschenfurcht und ohne sich in seinem Glauben beirren zu lassen die Überzeugung, daß der „Heilige Israels" seiner nicht spotten lasse, sondern aller menschlichen Berechnung und Hochfahrenheit zum Trotz seine sittlichen Forderungen an Israel und seine der stumpfen Masse unfaßbaren göttlichen Weltpläne durchsetzen werde. Darum triumphierte er, wo die anderen verzagten und sah das Gericht Gottes herannahen, wenn jene sich der Erfolge ihrer Politik der Ränke und Schlichte rühmten. Der Grundton seines religiösen Lebens war unbedingtes Vertrauen, Glauben an die Macht des Gottes Israels, der ein Gott der Gerechtigkeit und sittlichen Erhabenheit ist.

§ 30. Deuterojesaia und Tritojesaia.

Von dem mit Jesaia 1—35 vereinigten Stück Kap. 40 bis 66 gehört der erste Teil, Kap. 40—55, der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts an, näher den Jahren kurz vor dem Zusammenbruch des babylonischen Reiches, als Cyrus nach Überwindung des lydischen Königs Krösus sich gegen

Babylon selbst wandte, also etwa der Zeit von 545 bis 540 v. Chr. (vgl. S. Göschen 231, S. 124f.). Der dem Namen und der Heimat nach unbekannte Verfasser ist durch den überraschenden politischen Siegeslauf des persischen Lehnsfürsten Cyrus (Koresch) zu seinen Hymnen angeregt worden. In ihm sah er das von Jahve erkorene Werkzeug zur Herbeiführung der längst im göttlichen Ratschluß feststehenden Heilszeit für Israel: das scheinbar dahingeschwundene Volk, der „Wurm Jakob", soll mit Babels Fall herrlich auferstehen und Jerusalem neu aus den Trümmern sich erheben. Jahve selbst wird sein Volk durch die Wüste dorthin leiten, und die Heiden, von seiner alle Welt umspannenden Macht und der Wahrheit von Israels Gottesglauben überzeugt, werden sich ihm beugen und ihn anbeten. So soll Israel durch seine eigene Erlösung der Erlöser der Heidenwelt werden, der Missionar unter den Völkern der Erde.

Dies die Hauptgedanken der im wesentlichen lyrischen Trostschrift. Ein hinreißender Idealismus und eine einzigartige Glaubenszuversicht hat sich in ihr in zum Teil herrlichen Hymnen Ausdruck geschaffen. Ein geschlossener Gedankengang ist daher in dieser Schrift nicht zu erkennen, sie ist auch schwerlich in einem Zuge geschrieben.

Abgesehen von gelegentlichen Zusätzen von späterer Hand wie 44, 9—20 und 46, 6—8; 48, 1—11 17—19; 50, 10—11; 52, 3—6 ist die Schrift einheitlich. Aber wahrscheinlich hat der Verfasser in ihr einige ältere Gedichte verarbeitet dergestalt, daß er sie wie Themen seinen lyrischen Ausführungen zugrunde legte. Es sind dies die sogenannten Ebed Jahve-Lieder 42, 1—4; 49, 1—6; 50, 4—9; 52, 13—53, 12. In ihnen wird Israel als der Ebed Jahve, d. h. der Knecht Gottes, dessen Beruf eben die Mission in der Welt ist, gefeiert. Aber die Ver-

mutung liegt nahe, daß dieser Knecht Gottes ursprünglich nicht das ideale Israel, sondern eine für die religiöse Entwicklung des Volkes hervorragend bedeutende Einzelperson gewesen ist — das gilt besonders für Kapp. 52, 13—53, 12 —, so daß also Deuterojesaia die tief empfundenen Lieder durch Umdeutung des Ebed für sich gewonnen hätte. Die Beziehung auf das tragische und doch so segensreiche Geschick Jeremias liegt dann noch immer am nächsten.

Etwa ein Jahrhundert nach dem großen Anonymus in Jesaia 40—55 hat Tritojesaia, der Verfasser von Kapp. 56—66, geschrieben, und zwar zu einer Zeit, wo die Zustände in der jungen Gemeinde recht trübe waren, vgl. S. Göschen 231, S. 133 ff. Seine Schrift ist daher recht eigentlich eine Trostschrift für die Kreise der am Gesetz haltenden Frommen. Ihnen verheißt der stilistisch mit Deuterojesaia nahe verwandte Verfasser Jahves Hilfe: der Tag der Rache und Heimsuchung an den Feinden Gottes im Volke wird kommen, und mit ihm eine große Weltverwandlung, aus der Jerusalem als Mittelpunkt der Welt und der Tempel als der Wallfahrtsort der Jahve anbetenden Heiden hervorgehen wird.

Die etwa kurz vor Nehemias Ankunft in Jerusalem geschriebenen Kapitel sind für uns als Quelle für die Kenntnis der Zustände in der jerusalemischen Gemeinde von besonderer Bedeutung.

§ 31. Kleinere selbständige Schriften aus dem 6.—2. Jahrhundert.

Abgesehen von diesen drei Hauptbestandteilen des Buches Jesaia und der großen Menge von Zusätzen, besonders zum ersten Teile, die die Tätigkeit der Sammler, Ordner und Bearbeiter wiederspiegeln, haben darin mehrere kleine selbständige Schriften Aufnahme gefunden, teils weil die

Schriftgelehrten sie in ihrer gänzlichen Unfähigkeit, geschichtlich zu urteilen, für jesaianisch hielten, teils weil man diese Dichtungen nur dadurch zu größerer Geltung bringen und vor dem Untergang bewahren konnte, daß man sie durch die Autorität eines Jesaia deckte. Man kann diese anonymen literarischen Erzeugnisse als politische Flugblätter bezeichnen, denn sie sind allesamt durch geschichtliche Ereignisse angeregt, die das Sinnen und Hoffen der Juden über das Kommen der Heilszeit stark erregt haben. Mehrere von ihnen beschäftigen sich dabei nicht mit dem Schicksal Israels selbst, sondern mit dem benachbarter Völker. Dieses im A. T. in den sogenannten Heidenorakeln vertretene literarische Genre, das übrigens den Namen Prophetie nur mit halbem Rechte führt, ist offenbar im späteren Judentum sehr beliebt gewesen und stellt gewissermaßen die Kehrseite der messianischen Hoffnung Israels dar.

Wir unterscheiden in chronologischer Reihenfolge:

a) Mitte des 6. Jahrhunderts: Kap. 13, 2—22; 14, 4—21 (22 f.) und 21, 1—15. Alle drei Gedichte handeln vom Untergange Babels und legen Zeugnis davon ab, mit welchem Interesse die Juden in Babylon und Palästina die geschichtlichen Vorgänge, die zum Sturze der verhaßten Weltmacht führten, verfolgt haben. Die beiden ersteren stammen vielleicht von einer Hand und atmen wilden Haß gegen die Bedrückerin Babel. Poetisch hervorragend ist darin die Schilderung der Höllenfahrt des babylonischen Königs Kap. 14. Das letzte ist für die Psychologie der prophetischen Verkündigung von hohem Werte.

b) Vielleicht aus dem 5. Jahrhundert: Kap. 15, 1—16, 12 13 f. Ursprünglich eine Elegie über eine Verwüstung Moabs, vielleicht durch einfallende Araber, ist es zu einer Prophetie über erneutes Unglück Moabs umgearbeitet und später mit einem Nachwort versehen worden, das

die Erfüllung der Weissagung für die allernächste Zeit erwartet. Letzteres stammt vielleicht erst aus dem Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr., und die Möglichkeit ist offen zu halten, daß ganz Kap. 15, 1—16, 12 erst dem 2. Jahrhundert angehört.

In Jeremia 48 (vgl. unten § 32) kehrt es in stark überarbeiteter Form wieder.

c) Aus dem 4. Jahrhundert: Kap. 23, 1—14, ein Klagelied auf die Zerstörung von Sidon und die Verwüstung Phöniziens durch den Perserkönig Artaxerxes III. Ochus im Jahre 348. Ein späterer Bearbeiter fügte 23, 15—17 hinzu. Er bezog den Inhalt des fälschlich für eine Prophetie gehaltenen Klageliedes auf die Eroberung von Tyrus im Jahre 332 und verhieß eine neue Blütezeit für diese Stadt, aber allerdings zu Nutz und Frommen des „heiligen" Volkes. Er lebte wohl in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts. — Kap. 19, 1—15, eine Weissagung gegen Ägypten aus derselben Zeit (etwa 345 v. Chr.) wie 23, 1—14, und gleichfalls mit einem späteren Nachtrag (16 bis 25) versehen, der die Gründung des Tempels in Leontopolis im Jahre 160 v. Chr. voraussetzt. — Kap. 14, 28—32, ein kurzes Orakel über das Philisterland nach dem Zusammenbruche der persischen Herrschaft bei Issos (333 v. Chr.).

d) Aus dem 2. Jahrhundert: Kap. 24—27, die Schilderung des Weltgerichts, wohl veranlaßt durch die Erwartung des Einfalles der Parther nach dem Tode des seleucidischen Herrschers Antiochus Sidetes im Jahre 128 v. Chr., eins der schönsten Erzeugnisse der sogenannten apokalyptischen Literatur (vgl. unten § 47). Es ist nicht einheitlich, sondern durch Zusätze verschiedener Herkunft vermehrt worden [vgl. 25, 1—5, ein psalmartiges Lied wohl auf die Zerstörung Samariens (ca. 107 v. Chr.) — 26, 1—19,

ein Dankpsalm aus derselben Zeit — 25, 9—11, ein Lied auf die Unterjochung Moabs aus dem Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr. — 27, 2—5, ein Psalm, unbekannter Herkunft, und vielleicht auch 27, 7—11]. — Ferner Kap. 33, ebenfalls ein Erzeugnis der apokalyptischen Schriftstellerei, und zwar aus dem Jahre 163 v. Chr., und 34, 1—35, 10, eine Schilderung des Weltgerichts (mit besonderer Betonung des Gerichtes über Edom) und der für Israel heraufziehenden Heilszeit aus der 2. Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts.

2. Abschnitt.

Das Buch Jeremia.

§ 32. Die Bestandteile und die Komposition des Buches.

Auch diese Prophetenschrift ist das Resultat eines langen literarischen Prozesses. Sie ist „langsam gewachsen, fast wie ein unbeaufsichtigter Wald wächst und sich ausbreitet, ist geworden, wie eine Literatur wird, nicht gemacht, wie ein Buch gemacht wird." Wenn wir daher von der Komposition des Buches sprechen, so tun wir es nicht in dem Sinne, wie man von dem Aufbau eines geschlossenen Kunstwerks spricht, sondern wir denken dabei eher an die natürliche Schichtung und Lagerung von Gesteinmassen. In der Tat ist das Buch streckenweise mehr Geröll von allerlei Sentenzen und erbaulichen Gedanken als Zusammenordnung klar disponierter prophetischer Reden. Wie wenig im besonderen darin die Hand eines letzten Ordners gewaltet hat, beweisen die zahlreichen Parallelstellen (sog. Dubletten), die verschiedene Stellung der Kap. 46—51 in der griechischen Übersetzung und im hebräischen Texte und überhaupt die starke Abweichung beider voneinander, die nur dadurch zu erklären ist, daß sie zwei verschiedene Entwicklungsstufen

in der Geschichte des Buches darstellen. Man kann mit Recht sagen, daß dieses eigentlich nie fertig geworden ist.

Was nun die Bestandteile des Buches betrifft, so lassen sich ohne Mühe folgende Gruppen unterscheiden:

1. Kap. 1—25, eine größere Sammlung von Dichtungen Jeremias, zu der Kap. 1 und 25 eine Art biographischer Einleitung und Schluß bilden. In ihr scheint das Material nach chronologischen Gesichtspunkten geordnet zu sein.

2. Kap. 26—29 und 32—45, eine zweite Sammlung von Worten des Propheten in ausgeprägt biographischer Form und schließlich (Kap. 36—45) ganz in geschichtliche Erzählung über Jeremias Wirken und Leiden bis zu seiner Entführung nach Ägypten übergehend. Diese Gruppe wird durchbrochen von

3. Kap. 30 und 31, wahrscheinlich einer selbständigen kleinen Sammlung, die die Restitution Israels zum Thema hat.

4. Kap. 46—51, das Buch der Heidenorakel, ebenfalls ein selbständiges kleines Sammelwerk, und

5. Kap. 52, ein geschichtlicher Abschluß des ganzen Buches, der im wesentlichen mit 2. Könige 24, 18—25, 21 übereinstimmt, vgl. auch Jeremia 39, 1—14.

Die literarische Verschiedenheit der in den Gruppen 1 und 3 und 2 (und 5) zusammengestellten Stoffe — dort mehr oder weniger geordnete prophetische Dichtungen (meist in der 1. Person), hier mehr Erzählungen über Jeremia — läßt von vornherein auf zwei verschiedene Quellen schließen, aus denen die Sammler und Herausgeber des Buches geschöpft haben. Sie haben offenbar die Überlieferung über den Propheten in der doppelten Form von einzelnen Dichtungen und biographisch verarbeiteten Worten Jeremias vor sich gehabt. Nun sind wir über die Ent-

stehungsgeschichte des Buches in einer selten deutlichen Weise durch Jer. Kap. 36 unterrichtet. Daselbst wird erzählt, daß der Prophet im Jahre 605 erstmalig eine Sammlung seiner verschiedenen Reden und Dichtungen veranstaltet hat, und zwar mit Hilfe seines treuen Anhängers und Freundes Baruch ben Nerija, dem er die seit seinem öffentlichen Auftreten an ihn ergangenen „Worte Jahves" diktierte. Weiter hören wir dann von dem Schicksal dieser Buchrolle. Sie wurde etwa ein Jahr darauf vom Könige Jojakim eigenhändig zerschnitten und verbrannt. Der Prophet aber ließ sie durch Baruch noch einmal herstellen und fügte „noch viele Reden gleicher Art" hinzu.

Daraus folgt, daß der Prophet selbst eine Sammlung seiner Dichtungen veranstaltet hat, und zwar zuerst nur eine mehr resümierende, denn die erste Rolle kann nicht sehr umfangreich gewesen sein, vgl. Jer. Kap. 36, 9 ff., dann eine vollständige oder annähernd vollständige, die vielleicht später vom Propheten fortgesetzt worden ist. Die Aufzeichnung der älteren Worte erfolgte natürlich nach Notizen, die sich Jeremia früher gemacht hatte. Der Versuch, diese kurze und längere eigene Sammlung Jeremias aus dem überlieferten Buche herausschälen zu wollen, ist natürlich angesichts des oben S. 89 f. über die pietätlose und unhistorische Arbeitsweise der späteren Sammler und Bearbeiter Gesagten gänzlich aussichtslos. Wir müssen uns mit der wertvollen Erkenntnis begnügen, daß ihnen die 2. jeremianische Sammlung, wenn auch wohl bereits vielfach überarbeitet und durch fremdes Gut bereichert, noch vorgelegen hat und von ihnen benutzt worden ist. Den Sammlern und Bearbeitern hat aber auch die mehr biographische Bearbeitung der Reden des Propheten aus der Zeit von etwa 608 an vorgelegen. Aus ihr haben sie genommen, was ihnen für ihre erbaulichen Zwecke geeignet erschien. Diese Quelle wird

gewöhnlich auf Jeremias treuen Jünger Baruch zurückgeführt, und man nimmt an, daß er die Schicksale des Propheten seit der Zeit seiner näheren Bekanntschaft mit ihm in einem Buche zusammengestellt habe. In der Tat lassen manche Angaben in den erzählenden Stücken auf Augenzeugenschaft schließen, und in Kap. 45, 1—5 darf man vielleicht ein Zeichen dafür sehen, daß Baruch selbst diese Stücke verfaßt hat — diese Verse enthalten gewissermaßen die Unterschrift des Verfassers —, aber mit Sicherheit können wir ihn nicht als den Autor der Biographie Jeremias erweisen. Sie kann auch von einem später Lebenden, vielleicht auf Grund von Aufzeichnungen oder Erzählungen Baruchs verfaßt sein, fällt aber jedenfalls in ihrer ursprünglichen Anlage und Stoffmasse nicht allzulange nach Jeremias Tode, also in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts.

Aus diesen beiden Quellen ist also unser Buch durch die Sammler komponiert worden. Wie sich dieser Vorgang im einzelnen vollzogen hat, ist schwer zu sagen. Vermutlich hat der Abschnitt Kap. 1—25, 14 einmal für sich bestanden und ist wohl auch verhältnismäßig früh, in der zweiten Hälfte des babylonischen Exils, auf Grund der älteren jeremianischen Sammlung ausgearbeitet worden. In seiner jetzigen Gestalt ist er allerdings erst das Werk der planmäßigen Bearbeiter der Prophetenschriften im Zeitalter nach Esra. Ist es nun die Meinung dieser Männer gewesen, daß in Kap. 1—25 die eigene erweiterte Sammlung des Propheten vorliege, so sollte wohl der mehr biographische Teil des Buches die nach dem Jahre 604 gesprochenen Jahveworte enthalten. Auf diese Weise ließ sich der in der anonymen Lebensgeschichte des Propheten enthaltene Stoff gut anschließen. In diese erzählenden Stücke 26—29 und 32—45, die natürlich auch ihre Geschichte gehabt haben, ist dann das messianische Büchlein Kap. 30 und 31 (vielleicht

als Zusammenstellung aller Zukunftsweissagungen Jeremias gedacht) hineingeraten, vermutlich dadurch, daß es von seinem ursprünglichen und einzig richtigen Platze hinter 25, 14 durch Vorschiebung der inhaltlich an Kap. 25 anschließenden Abschnitte 26—29 verdrängt wurde. Im einzelnen werden sowohl in den Gruppen 1—25 und 26 bis 45 selbst, als auch zwischen beiden mancherlei Umstellungen, Vertauschungen und Versetzungen stattgefunden haben, deren Resultat der jetzige wirre Zustand des Buches ist.

Über die Sammlung Kap. 46—51 ist zu sagen, daß sie aus eschatologischen Dichtungen verschiedener Herkunft zusammengestellt ist, die allesamt Erzeugnisse der Schriftgelehrsamkeit und nach Form und Inhalt herzlich unbedeutend und unselbständig sind. Manche von ihnen sind bloß Blütenlesen aus anderen Prophetenschriften, sogar aus dem Buche Jeremia selbst, die durch beliebte stehende Phrasen der Bearbeiter zusammengehalten werden. Möglicherweise ist die Sammlung durch Ezechiel Kap. 25—32 angeregt worden und gehört wohl zu den spätesten Stücken des Buches. Ihre Stellung in der griechischen Übersetzung (hinter 25, 13) scheint die ursprünglichere zu sein, und ihr Verhältnis zu 25, 15 ff. so zu erklären, daß dieser Abschnitt dazu bestimmt war, die Sammlung Kap. 46—51 näher zu begründen. Das Buch der Heidenorakel hätte also eigentlich hinter 25, 30 stehen sollen.

Aus dem Umstande, daß in der griechischen Übersetzung eine ganze Reihe von Abschnitten unseres Buches noch fehlt, ist mit Sicherheit zu schließen, daß es in seine vorliegende Gestalt erst am Ausgang des 2. Jahrhunderts gebracht worden ist — die griechische Übersetzung der Propheten stammt aus dem 2. Jahrhundert. Jedenfalls ist es als Ganzes ein Produkt dieser Zeit. Das beweist sowohl der Inhalt der von den Samm-

lern und Bearbeitern herrührenden Abschnitte, die die theologischen Grundgedanken des Judentums, im besonderen ihre eschatologischen Spekulationen, darbieten, als ihr literarischer Charakter, insofern sie aufs stärkste von älteren Vorbildern, besonders dem Deuteronomium, Deuterojesaia u. a., abhängig sind und den erbaulichen Ton der späteren Zeit anschlagen.

§ 33. Die Dichtungen Jeremias und die Biographie des Propheten.

Was uns in dem Buche Jeremia an Dichtungen des Priestersohnes Jeremia ben Hilkia von Anathoth erhalten ist, läßt sich weder mit völliger Sicherheit ausscheiden noch chronologisch genau fixieren. Wir beschränken uns deshalb darauf, folgende zwei Gruppen zu unterscheiden:

a) Stücke, in denen Jeremia von sich in der 1. Person erzählt, die also auf ihn selbst zurückgehen; es sind

Kap. 1, 4—3, 13 19—25; 4, 1—6, 30; 7, 1—9, 10 16—20; 10, 17—22; 11, 15—12, 13; 13, 15—27; 14, 1—19; 15, 5—16, 9; 17, 1—4 und 14—18; 18, 1—20; 20, 7—18; 22, 1—7 und 10—30; 23 (einiges); 24 (?); 27 (?); 31 (einiges), vielleicht auch 32, 6 ff. und 35, 1 ff.

b) Stücke, in denen von ihm in der 3. Person erzählt wird, d. h. Fragmente aus der Biographie des Propheten. Es sind folgende:

Kap. 21, 1—10; 26, 1—24; 28, 1—17; 29 (einiges); 33, 1—13 (?); 34, 1—22; 36, 1—45, 5; (abgesehen von 39, 1—14).

Als Dichter hebt sich Jeremia von den älteren Propheten durch den mehr subjektiven, lyrischen Ton seiner Dichtungen ab. Man darf ihn ohne Bedenken zu den größten Poeten des A. T. rechnen. Seine Sprache ist freilich nicht so ge-

waltig und blendend wie die Jesaias, aber dafür hat sie gerade durch ihre Schlichtheit etwas tief Ergreifendes. Jeremia packt uns durch „die Energie der Sprache des Herzens“ mehr, als Jesaia durch sein Pathos. Dieses Vorwiegen des lyrischen Elementes bei Jeremia hat aber einen doppelten Grund. Der Dichter ist vom Propheten und religiösen Menschen nicht zu trennen, und in beiden Eigenschaften ist Jer. in gewissem Sinne eine neue Erscheinung. Als Prophet, insofern er weniger den Charakter der gottbegeisterten Seher der alten Zeit hat, als den des seelenkundigen Predigers und des mit seinem Gott ringenden Beters, dem die innere Not seines Volkes und das eigene traurige Los, ein Rufer in der Wüste zu sein, das Herz bricht; als religiöser Mensch, sofern in ihm jene große Wandlung sich anbahnte, die die Religion ihres antiketh nischen Charakters entkleidete und sie zu einem Verhältnis des einzelnen Individuums zu Gott umgestaltete.

Der Verfasser der biographischen Stücke ist kein ungeschulter Schriftsteller gewesen, jedenfalls versteht er es, anschaulich zu erzählen und Interesse zu erwecken. Ist er Baruch selbst gewesen, so verstehen wir den herzlichen, treuen Ton, der aus seiner Darstellung herausklingt, die Hochachtung und Liebe zu dem großen Märtyrer, dem er hatte näher treten dürfen, vollauf. War es ein anderer und späterer, so müssen wir ihm nachloben, daß er nicht nur aus liebevoller Versenkung in seinen Stoff heraus eine klare Schilderung der Leiden seines Helden gegeben, sondern diesem gegenüber das richtige Maß der Beurteilung eingehalten hat, insofern er bei allem Respekt vor der großen Prophetengestalt doch niemals in die Gefahr gerät, ein Heiligenbild zu zeichnen. Das ist auch ein Beweis dafür, daß er nicht allzulange nach Jeremias Tode geschrieben haben kann.

3. Abschnitt.

Das Buch Ezechiels.

§ 34. Gliederung und Entstehungsgeschichte des Buches.

Unter den Prophetenschriften nimmt das Buch Ezechiels schon dadurch eine besondere Stellung ein, daß es im wesentlichen ein einheitliches und klar disponiertes Werk ist. Geht es auch in seiner überlieferten Gestalt nicht auf Ezechiel selbst zurück, so darf es doch von artverwandten Erzeugnissen der israelitisch-jüdischen Literatur, die uns im A. T. aufbewahrt sind, am ehesten den Anspruch erheben, als Ganzes eine originale schriftstellerische Leistung genannt zu werden. Wir sprechen deswegen mit Absicht von dem Buche Ezechiels, nicht wie bei den anderen Prophetenschriften von dem Buche Ezechiel.

Es zerfällt deutlich in zwei Hauptteile: Kap. 1—24 und 25—48. Ersterer handelt von dem Gericht über das sündige Volk von Juda, letzterer von seiner Wiederherstellung und seiner neuen Ordnung. Jeder dieser Teile läßt sich wieder in eine Anzahl Unterteile zerlegen, etwa so:

I. a) 1, 1—3, 21 die Berufungsvision; b) 3, 22—7, 27 erste Reihe von Weissagungen vom Untergange des Volkes; c) 8—11 Jerusalems Schuld und Strafe; d) 12—19 zweite Reihe und e) 20—24 dritte Reihe von Weissagungen.

II. a) 25—32 die Vernichtung von Israels feindlichen Nachbarn; b) 33—39 die Vorbereitung der Heilszeit; c) 40—48 die neue theokratische Ordnung.

Angesichts einer so planvollen Anordnung des Stoffes erhebt sich wie von selbst die Frage, ob nicht das Buch in einem Zuge geschrieben, also wie ein richtiges originales Literaturwerk entstanden ist. Aber dem widersprechen die mehrfachen genauen Datierungen der prophetischen Reden und

Offenbarungen nach Jahren der Wegführung Jojachins (also ab 597, vgl. Sammlung Göschen 231, S. 118), durch die eine chronologische Anordnung angestrebt wird und die zum mindesten ein Zeichen dafür sind, daß der Prophet sein Buch nach früheren Aufzeichnungen komponiert hat. Wir haben aber überdies positive Kennzeichen dafür, daß es nicht in einem Zuge fertig gestellt worden ist, sondern daß Ezechiel selbst daran geändert und zu verschiedenen Zeiten daran geschrieben hat. Für ersteres ist der interessante Nachtrag zu der Weissagung über Tyrus (Kap. 29, 17—21) aus dem Jahre 571, für letzteres die mancherlei Widersprüche (z. B. in Betreff der Messiasvorstellung, Kap. 17, 22—24 und Kap. 40—48) und Unebenheiten innerhalb des Buches zu vergleichen.

Aber wir müssen noch einen Schritt weitergehen. Neuere Forschungen über die Zusammensetzung des Buches haben ergeben, daß darin eine ganze Reihe von Parallelexten oder wenigstens von Stücken vorliegt, die dasselbe Thema in verschiedener Weise behandeln, so z. B. gleich der Eingang des Buches 1, 1—3 und besonders deutlich Kap. 7, 1—9. Das erklärt sich befriedigend nur durch die Annahme einer die ezechielischen Weissagungen redigierenden Hand, deren Absicht gewesen ist, doppelt vorliegende Überlieferung oder Behandlung eines Themas — ein Zeichen dafür, daß man ein wirklich abgerundetes einheitliches Buch Ezechiels nicht kannte — zusammenzustellen resp. miteinander zu verschmelzen. Und zu dieser Erkenntnis stimmt, was die jüdische Überlieferung über unser Buch zu sagen weiß: es sei, wie das Zwölfprophetenbuch, Daniel und Esther, von den sogenannten „Männern der großen Synagoge" d. h. von den sagenhaften Schriftgelehrten der Zeit zwischen Esra und den ersten namentlich bekannten Theologen geschrieben worden, was nur heißen kann, daß

es wie die kleinen Propheten „als Ganzes einen Redaktor gehabt haben muß".

Stellt sich somit das Buch Ezechiels ebenfalls zu den aus den Händen der Schriftgelehrten des älteren Judentums hervorgegangenen Literaturprodukten, so doch immerhin in etwas anderer Weise als etwa Jesaia und das Zwölfprophetenbuch. Denn wenn auch durch weitere kritische Arbeit an dem Buche erwiesen werden sollte, daß der Redaktor nicht bloß gegebene Stoffe zusammenarbeitete, sondern auch außer 3, 16—21 (und vielleicht auch 27, 9—25, dies die beiden bisher als Einschübe verdächtigten Stellen) noch andere Stücke hinzugesetzt und überhaupt an dem überlieferten Stoffe durch Bearbeitung und Neuordnung selbständig sich betätigt hat, so würde doch immer der Unterschied zwischen Ezechiel und den anderen Prophetenschriften bleiben: die Redaktion hat trotz allem das Buch Ezechiels nicht wesentlich verändert, weil sie kein Trost- und Erbauungsbuch im Stile der anderen Prophetenbücher daraus gemacht, sondern sich dem gegebenen Material gegenüber mehr objektiv verhalten hat.

Diese redaktionelle Bearbeitung der Dichtungen Ezechiels hat sicher noch vor der Übertragung des Buches ins Griechische, also vor dem 2. Jahrhundert, stattgefunden, wahrscheinlich aber bedeutend früher.

Von den obengenannten Jahresdaten ist das letzte das 27. Jahr der Wegführung (Kap. 29, 17), das erste das 5. Jahr. Danach umfaßte Ezechiels prophetische Tätigkeit mindestens einen Zeitraum von 22 Jahren. Aber das Datum in 29, 17 gehört, wie wir oben sagten, zu einem Nachtrag. Das nächstfrühere ist das 25. Jahr (Kap. 40, 1), und dieses Jahr, also 573 v. Chr., müssen wir als das der ersten schriftlichen Konzeption des Buches ansehen. Wie viel die nachtragende und feilende Hand des Propheten

an dem originalen Entwurf noch geändert hat, wissen wir nicht, die einmal geschaffene Disposition des Ganzen wird jedenfalls davon nicht berührt worden sein. Ihr gegenüber haben die Jahresdaten nur untergeordnete Bedeutung. Sie sind auch verhältnismäßig gering an Zahl (12 resp. 13) und waren wohl zunächst mehr als Marksteine in der lebendigen prophetischen Tätigkeit Ezechiels von Wichtigkeit — daher die häufige Beziehung auf die Jahre 587/86 — denn als Ordnungsprinzip des Buches.

§ 35. Ezechiel als Prophet und Schriftsteller.

Ezechiel (Hesekiel) ben Busi, ein vornehmer jerusalemischer Priestersohn, war 597 mit nach Babel deportiert worden und wohnte dort in dem Orte Tel Abib am Kanal Kebar. Fünf Jahre darauf erwachte in ihm der prophetische Beruf, und er wandte sich nun sofort an seine Exilgenossen mit heftigen Strafreden, in denen er den völligen Untergang der nationalen Selbständigkeit des Volkes als notwendige Folge der Sündenschuld desselben hinstellte. Er fand fast nur Widerspruch, und erst der Fall Jerusalems im Jahre 586 öffnete seinen Mitgefangenen die Augen und verschaffte ihm hohes Ansehen als Prophet unter den durch das nationale Unglück tief gebeugten und an Jahves Macht verzweifelnden Juden Babyloniens. Diese Wirkung des Zusammenbruchs einer von der großen Masse mit dogmatischer Zähigkeit festgehaltenen Hoffnung und die andere, daß viele Exulanten sich offen zum Heidentum wandten, gaben der Tätigkeit Ezechiels eine neue ungeahnte Wendung. Nun wurde er der treue, unermüdliche Tröster und Seelsorger seiner Leidensgenossen, dessen Aufgabe im besonderen war, den Rest Israels für die erhoffte Heilszeit vorzubereiten. In dieser Weise hat er wohl noch mehr als 15 Jahre nach dem Unter-

gange Jerusalems mit Segen unter seinen Volksgenossen gewirkt. Sein Tod fällt etwa in das Jahr 570 v. Chr.

Ezechiels Bedeutung in der Geschichte der Religion ist damit in der Hauptsache gekennzeichnet. Nicht mit Unrecht hat man ihn den „Vater des Judentums" genannt, aber nicht bloß in dem oben angedeuteten Sinne, daß es ihm zum größten Teile zu verdanken ist, wenn sich die Exulanten nicht unter dem umgebenden Heidentume verloren, sondern auch darum, weil er neben Jeremia der Bahnbrecher einer neuen, die Schranken der Nationalreligion prinzipiell überwindenden individualistischen Frömmigkeit geworden ist und weil sich in ihm die Umformung der Religion zum Dogma und Kultusgesetz, die mit dem Deuteronomium begonnen hatte (vgl. oben S. 39) im wesentlichen vollendet. Ezechiel ist der Vorläufer des Priesterkodex, auf den er nach Inhalt und Form bedeutenden Einfluß gehabt hat.

Wenn wir ihn trotzdem einen Propheten nennen, so geschieht das mit der Einschränkung, daß er sich merklich von der Art der älteren Propheten unterscheidet, aber ganz darf man ihm diesen Charakter nicht absprechen. Nicht bloß teilt Ezechiel als Ekstatiker und Visionär deren Art, sondern er hat auch wie sie ohne Zweifel mündlich zu wirken gesucht und sich wie sie als Jahves Bote an sein Volk gefühlt. Hatte er auch nur einen kleinen Rest Israels als wirkliches Publikum vor sich, so wandte er sich doch immer zugleich an das ganze Volk als ideelle Zuhörerschaft. Es ist aber richtig, wenn man gesagt hat, er sei mehr Seelsorger als Prophet gewesen und der Schriftsteller verdränge diesen in ihm. Ezechiel ist eben bereits Epigone unter den Propheten.

Als Schriftsteller hat man ihn vielfach sehr gering gewertet, aber mit Unrecht. Trotz der Breite und Neigung zum Formelhaften zeigt er sich doch bisweilen als phantasievollen und plastischen Dichter, nur daß er gar zu leicht ins

Barocke verfällt und den künstlerischen Eindruck durch Künsteleien in Sprache und Form verwischt. In dieser Hinsicht stellt er „die Romantik unter den Propheten" dar.

4. Abschnitt.

Das Zwölfprophetenbuch.

§ 36. Bestandteile, Komposition und Entstehungsgeschichte des Buches.

Im Zwölfprophetenbuch oder, wie die Lateiner sagten, in den zwölf „kleinen" Propheten haben wir wieder eine ganze Bibliothek von Prophetenschriften überliefert erhalten. Nach der uns geläufigen Reihenfolge, die aber (wie auch die Stellung des ganzen Buches im hebräischen Kanon) nur eine von verschiedenen Anordnungsarten ist, sind es die Bücher Hosea (8. Jahrhundert), Joel (4.), Amos (8.), Obadja (5.), Jona (3.), Micha (8.), Nahum, Habakuk und Zephanja (7.), Haggai (6.), Sacharja (6. resp. 2.), Maleachi (5.), also Literaturprodukte aus sieben Jahrhunderten, die hier zu einem Ganzen vereinigt worden sind.

Es ist klar, daß die Anordnung der hebräischen Bibel (aber auch die der griechischen Übersetzung) eine historische ist: auf die älteren und jüngeren vorexilischen Propheten folgen die nachexilischen. Die Einschiebung von Joel, Obadja und Jona in die erste Trias erklärt sich aus der absolut unhistorischen Betrachtung dieser späten Schriftwerke. Daneben sind sicher auch andere Grundsätze für die Anordnung maßgebend gewesen, z. B. für die Voranstellung Hoseas der größere Umfang dieses Buches, für die Reihenfolge in der ersten Gruppe das Bestreben, neben Propheten des Nordreichs solche des Südreichs zu stellen, für die Stellung von Sacharja 9—14 und Maleachi die Anonymität beider Schriften. Auch die Zwölfzahl wird nicht unbeabsichtigt

sein, kurz das Buch der „kleinen“ Propheten beruht auf kunstvoller Redaktion gegebener Stoffe zu einem abgerundeten Ganzen.

Jesus Sirach kannte bereits ein „Zwölfprophetenbuch“ (vgl. o. S. 84), die Zusammenfassung der zwölf prophetischen Schriften zu einem Buche stammt also spätestens aus dem Ende des 3. Jahrhunderts, mag aber in Wahrheit älter sein. Näheres über die Geschichte dieser Sammlung und ihrer einzelnen Bestandteile bis zur Vereinigung zu einem Buche wissen wir nicht. Über den genauen Umfang ist jedenfalls mit dem Zitat des Jesus Sirach nichts ausgesagt, vgl. o. S. 84. Wie bei den „großen“ Propheten Jesaia und Jeremia müssen wir vielmehr eine Erweiterung des Grundstockes, dem praktischen Zwecke der ganzen Sammlung entsprechend, durch Einfügung neuer Orakel, die für die Gegenwart wichtige Gedanken und Hoffnungen zum Ausdruck brachten (vgl. Sacharja 9—14), a priori annehmen. Und die Einzeluntersuchung rechtfertigt diese Vermutung: In seiner jetzigen Gestalt stammt das Zwölfprophetenbuch frühestens aus der zweiten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts.

Über die Bedeutung dieser Sammlung muß man sich nicht durch die ganz äußerliche Bezeichnung „kleine Propheten“ beirren lassen. Ihr Wert für die Erkenntnis der religiösen Entwicklung Israels und des Judentums ist dem der anderen Prophetenbücher unbedingt gleichzustellen.

§ 37. Amos, Hosea, Micha.

Wir sprechen in diesem und den folgenden Paragraphen zunächst von vorexilischen Propheten, die Zeitgenossen der bisher erwähnten, Jesaia, Jeremia u. Ezechiel, gewesen sind, in den beiden nächsten von den nachexilischen des 6. bis 2. Jahrhunderts.

Unter den ersteren steht Amos (ca. 750) zeitlich an der Spitze. Er ist der älteste der uns bekannten Schriftpropheten, d. h. der Männer, die selbst ihre Reden und Gedanken aufgezeichnet haben und deren Worte uns von den sammelnden und ordnenden jüdischen Schriftgelehrten, meist nur in der oben S. 84 f. charakterisierten erbaulichen Verarbeitung, überliefert worden sind. Ihre Hand macht sich, von kleineren Zusätzen abgesehen, in dem Schluß des Buches Amos deutlich bemerkbar, denn die Zukunftshoffnung Kap. 9, 8—15 paßt zu dem Inhalt desselben wie die Faust aufs Auge. Mit diesen Worten „hat ein späterer Jude die Coda angehängt und den echten Schluß verdrängt, weil er ihm zu hart in die Ohren gellte". Sie enthalten die messianische Hoffnung des Judentums und könnten etwa dem 6. Jahrhundert angehören, wenn nicht wegen 9, 12 an bedeutend spätere Zeiten zu denken wäre und die ganze Zukunftsweissagung sich am besten als Erzeugnis der eschatologischen Spannung des Spätjudentums verstehen ließe.

Im großen ganzen zeigt das Buch Amos einen klaren Aufbau: Kap. 1—2 Gerichtsdrohung über Israel und seine Nachbarn; 3—6 zwei Redegruppen, deren eine mit „Hört dies . . .", die andere mit „Wehe" beginnt; 7—9 fünf Visionen (hier eingesprengt Redestücke 8, 4—13 [9, 7] und ein geschichtlicher Bericht 7, 10—17); aber diese Disposition des Stoffes geht nicht auf Amos selbst zurück, denn sie ist im Grunde nicht mehr als eine ziemlich äußerliche Aufreihung von einzelnen abgerissenen Stücken, die sichtlich durch irgendwelche äußere Umstände in Unordnung geraten ist. Sicher aber beruht der Stoff selbst auf eigenhändigen Aufzeichnungen des Propheten und auf guter alter Überlieferung, vgl. Kap. 7, 10—17. Aus diesem Material haben Spätere das Buch zusammengestellt. Wie bei Jeremia — und überhaupt bei den meisten Propheten — wird es sich aber in der schriftlichen

Fixierung der prophetischen Reden nicht um genaue Wiedergabe aller wirklich in der Öffentlichkeit gesprochenen Worte handeln, sondern um kurze Zusammenfassungen der Hauptgedanken, zu deren Aufzeichnung Amos um so mehr sich veranlaßt fühlen konnte, als seiner öffentlichen Wirksamkeit in Israel ein schnelles Ende bereitet wurde, vgl. 7, 12 ff. So erfüllte der von Jahve aus seinem ländlichen Stillleben zum Propheten für das kulturselige und religiös und sittlich verwahrloste Nordreich (vgl. S. Göschen 231, S. 69 und 89 ff.) berufene Mann trotz Menschenmacht seine Aufgabe.

Auf Amos selbst gehen wahrscheinlich folgende Stücke zurück: a) die Gerichtsdrohungen Kap. 1, 2—9 13—15; 2, 1—3 6—16; b) fragmentarische Redestücke in Kap. 3 bis 6 und 8, 4—14 (ausgenommen die Doxologien 4, 13; 5, 8—9, vgl. 9, 5—6, und die Zusätze 5, 13—15 (?); 6, 2; 8, 11—12 u. a.), die es allesamt mit dem „Schaden Josephs", d. h. Israels innerem Verfall zu tun haben; c) Visionen des Propheten, die von dem bevorstehenden Untergang des Reiches handeln, 7, 1—3 4—6 7—9; 8, 1—3; 9, 1—4 7. Gute historische Überlieferung über die Person und das Schicksal des Propheten gibt der geschichtliche Abschnitt 7, 10—17, der vielleicht ursprünglich am Schlusse des Buches stand.

Weit stärkere Spuren der Bearbeitung durch die kirchlich interessierten Sammler der alten Prophetenschriften zeigt das Buch des nordisraelitischen Propheten Hosea, eines jüngeren Zeitgenossen des Amos (ca. 740), das allerdings auch umfangreicher ist. Sein Inhalt ist nämlich sowohl durch systematische Beziehung der Worte Hoseas auf Israel und Juda — H. hatte es wie Amos nur mit dem Nordreich zu tun —, als auch durch Beifügung eschatologischer Trostworte wesentlich erweitert und umgestaltet worden. Zu diesen auf die messianische Hoffnung bezüglichen späteren

Ergänzungen gehören die Abschnitte Kap. 2, 1—3 und 16 bis 25; 3, 1—5; 5, 15—6, 3; 11, 10 f., vor allem der das Buch beschließende trostreiche Ausblick 14, 2—10, der den versöhnenden Schlußakkord zu der schrillen Dissonanz bildet, mit der auch Hoseas Predigt endete, vgl. 13, 12 bis 14, 1.

Es ist natürlich nicht möglich, diese dogmatisch-eschatologischen Zusätze zeitlich genau zu bestimmen. Wir begnügen uns auch hier mit der oben gegebenen Charakteristik ihres Ursprungs aus den Kreisen der literarisch tätigen Schriftgelehrsamkeit. Daher werden aber auch die auf Juda bezüglichen Zusätze und Änderungen stammen. Daß noch in späterer Zeit Vermehrungen des Textes vorgenommen wurden, beweist der Zusatz der griechischen Übersetzung in Kap. 13, 4. Unser jetziges Buch Hosea stammt vielleicht aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts.

Von einer eigentlichen Disposition kann hier ebensowenig die Rede sein wie beim Buche Amos. Denn auf die Erzählung von dem häuslichen Unglück des Propheten Kap. 1 (Kap. 3, 1—5 ist zweifelhaft) folgt in Kap. 2, 4 ff. und 4, 1 ff. eine Reihe größerer oder kleinerer Reden, die das sittlich-religiöse Verderben des Volkes und die Strafe dafür zum Thema haben, und bei denen sich eine irgendwie geartete Gliederung nicht nachweisen läßt. Es ist deshalb auch schwierig, zu entscheiden, ob die jetzige Ordnung von Hosea selbst herrührt. Wahrscheinlich ist es nicht. Aber wir werden annehmen dürfen, daß der Prophet, wie sein Vorgänger Amos, seine Dichtungen selbst zusammengestellt hat, und daß unser Buch auf dieser alten Originalsammlung beruht. Der mehr schriftstellerische als rednerische Charakter desselben stützt diese Annahme. Auch eine genauere zeitliche Festsetzung der einzelnen Dichtungen ist unmöglich. Schwerlich aber sind sie auf die Zeit nach Jerobeams II. Tode (743) zu beschränken.

Amos und Hosea sind darin einig, daß der Untergang des Nordreichs als Strafe für seine Sünden unabwendbar ist. Jahve kann nicht anders als strenges Gericht über seine Verächter halten. Aber während bei Amos der Gedanke an das Tun des sittlich Guten als der wahren Forderung Jahves im Vordergrund steht und demgemäß aus allen seinen Worten der heilige Zorn über die freche Verhöhnung der sittlichen Ordnung durch die Leiter des Volkes und den unwürdigen Kultus der im Gedanken an den „Tag Jahves" schwelgenden Masse widerklingt, liegt bei Hosea der Nachdruck auf dem Religiösen. Es ist Mangel an Erkenntnis des wahren Wesens Jahves, d. h. an der rechten Herzensstellung der Israeliten zu ihm, dem treuen und gerechten Gott, wenn sie die Gebote der Sittlichkeit mit Füßen treten und ihm in einem ihm völlig fremden Kultus Gehorsam zu beweisen vermeinen. Hosea sieht also in der Religion Quelle und Triebkraft der Sittlichkeit.

An Amos erinnert in seiner herben Art und seinem heiligen Eifer für die unbedingte Geltung von Recht und Gerechtigkeit der Zeitgenosse Jesaias Micha von Moreschet Gath in Juda, dessen Buch in seiner überlieferten Form dem Buche Jesaia ähnlich ist. Wie bei diesem folgt nämlich auch im Buche Micha auf einen im großen ganzen die Reden des Propheten wiedergebenden Teil (Kap. 1—3) ein Anhang späterer Herkunft Kap. 4—7, auf die harte Gerichtsdrohung Michas die Verkündigung der herrlichen Zukunft eines Deuteromicha und die Klage über die Verderbtheit der großen Masse des Volkes und das Gebet der Frommen um Jahves Gnade aus dem Munde eines Tritomicha, wenn man so sagen darf.

Es ist möglich, daß die Komposition des Buches Jesaia für diese Anordnung vorbildlich gewesen ist, aber auch wenn es nicht der Fall wäre, gehört das Buch Micha zu den

jenigen Prophetenschriften, die ihre Entstehung einer redaktionellen Zusammenstellung alter und junger Stoffe, vorexilischer prophetischer Dichtungen und späterer eschatologischer Produkte verdanken, also literarische Erzeugnisse der Schriftgelehrten sind. Da fast alle Stücke der in Kap. 4—7 vorliegenden Sammlung eschatologischer Gedanken über das 6. Jahrhundert hinausweisen, wird man die erste Redaktion des Buches Micha frühestens der Wende des 5. und 4. Jahrhunderts zuweisen können. Mit Rücksicht auf 5, 4 ff. u. a. aber kann dieses Buch nach seinem ganzen überlieferten Umfange endgültig nicht vor dem 2. Jahrhundert abgeschlossen worden sein.

In dem Anhang Kap. 4—7 lassen sich folgende Teile unterscheiden: a) Kap. 4, 1—4 (vgl. Jes. 2, 2—4) Zions Herrlichkeit in der Heilszeit, b) 4, 6—8 die Sammlung der Zerstreuten, c) 4, 9 und 10 (worin vielleicht ein Fragment aus Michas Dichtungen steckt), d) 4, 11—13 (Zions Rettung beim Anbruch der Heilszeit), e) 4, 14 ein versprengtes Fragment etwa aus der Zeit um 587, vielleicht Randzitat zu 4, 10, f) 5, 1—3 (der messianische Herrscher der Zukunft, darin 5, 2 späterer Einschub), g) 5, 4 und 5; 5, 6—8 und 5, 9—14 (Israels Sieg über die Heidenwelt und seine Heiligung in der Endzeit, doch könnte 5, 9—13 auch vorexilisch sein), h) 6, 1—5 und 6—8 (Jahves Rechtsstreit mit seinem undankbaren Volke und die Pflichten des Menschen gegen Gott, darin 6, 6—8, ein Stück Evangelium im A. T., vielleicht ein Fragment aus dem 7. Jahrhundert, indessen spricht mancherlei für nachexilische Zeit), i) 6, 9—16 und 7, 1—6 (Klagen über die Sündhaftigkeit des Volkes wie bei Tritojesaia [vgl. o. § 30] und Maleachi [s. u. § 39], aber unsicherer Herkunft), k) 7, 7—20 (das Gebet der Frommen um Begnadigung, nicht einheitlich, zwei psalmartige Lieder aus später Zeit).

Auch im ersten Teile unseres Buches macht sich die Hand des Ergänzers und Bearbeiters bemerkbar, vgl. besonders die eschatologische Erwartung 2, 12 f., doch handelt es sich hier nur um gelegentliche kleinere Zusätze. Was übrig bleibt in 1, 5—16; 2, 1—4 6—11; 3, 1—4 5—8 9—12, zeigt einen guten Gedankenzusammenhang und kann in dieser Ordnung wohl auf Micha selbst zurückgehen. Das ursprüngliche Buch des Propheten, dessen Wirksamkeit sich am besten aus den letzten Jahren des 8. Jahrhunderts versteht, schloß also mit der wuchtigen Drohung 3, 12, vgl. Jeremia 26, 18; das überlieferte Buch aber ist aus allmählichem Zusammenwachsen jener originalen Sammlung mit jüngeren und jüngsten literarischen Erzeugnissen hervorgegangen und hat eine wiederholte Redaktion erfahren.

§ 38. Zephanja, Nahum, Habakuk.

Auch diese drei kleinen Prophetenschriften sind uns nur in späterer Bearbeitung überliefert und gehen in ihrer jetzigen Gestalt auf die Zeit der literarischen Sammlung und dogmatisch-eschatologischen Ausgestaltung der älteren Prophetie zurück.

Das Buch Zephanja gliedert sich in die Prophetie vom „Tage Jahves", der über Juda und andere Völker hereinbrechen soll (Kap. 1 und 2), und in die Klage über das sündige Jerusalem und die Verheißung seiner zukünftigen Herrlichkeit (Kap. 3). Da nun der erste Teil Zusätze enthält, die sich recht wohl aus geschichtlichen Verhältnissen des 2. Jahrhunderts v. Chr. erklären, und mindestens der Schluß von Kap. 3 (8—13 und 14—20), der die messianische Hoffnung des Judentums zum Ausdruck bringt, in späte Zeit weist, so wird das überlieferte Buch nicht vor der griechischen Zeit entstanden sein. Es ist, wie die meisten

unserer Prophetenschriften, allmählich geworden und hat eine mehrfache Redaktion erfahren.

In der näheren Bestimmung der Zusätze und des Umfanges der an die Prophetie Zephanjas angefügten Anhänge sind freilich die Forscher durchaus nicht einig, und da auch der Text des Buches sehr schlecht überliefert ist, so kann man den alten Grundstock nur mit einiger Sicherheit ausscheiden. Er liegt wahrscheinlich vor in Kap. 1, 2—18; 2, 1—2 4—6 12—14 und sein Inhalt ist eine scharfe Gerichtsdrohung über Juda und Jerusalem, wo Abgötterei und Ungerechtigkeit das Wort führen und Jahves Regiment spöttischem Zweifel begegnet, und über Philister, Kuschiten und Assyrer.

Nicht um das allgemeine große Weltgericht handelt es sich also, wie die Bearbeiter meinten, die die Weissagungen der alten Propheten unter dem Gesichtspunkte ihrer eigenen eschatologischen Erwartungen lasen, sondern um eine bestimmte historische Katastrophe, und diese läßt sich unschwer ermitteln. Nach der Überschrift lebte Zephanja ben Chusi — vielleicht ein Nachkomme des Königs Hiskia — unter Josia von Juda. In den Anfang von dessen Regierung fiel aber der die vorderasiatische Kulturwelt mächtig aufregende, auch in Jeremias Dichtungen erwähnte Einbruch skythischer Horden, die etwa im Jahre 626 im Süden Palästinas erschienen. Zu diesem Zeitpunkt stimmt das, was der Prophet über die religiösen und sittlichen Zustände in Juda sagt, vollkommen. Er opponiert energisch gegen die Ausländerei und ihren verderblichen Einfluß auf Religion und Sitte. Wir befinden uns also in der Zeit kurz vor der Veröffentlichung des deuteronomischen Gesetzes (vgl. o. § 9 und S. G. 231 S. 108 ff.). Zephanjas Weissagung stammt also etwa aus den Jahren 627/626.

Für das Buch Nahum ist es charakteristisch, daß die späteren Zusätze zu der alten Prophetenschrift nicht wie ge-

wöhnlich hinten angefügt, sondern vorgesetzt sind. Und zwar handelt es sich hier um eine rein lyrische Dichtung, Kap. 1, 2 bis 10 (wozu vielleicht 1, 12 f. und 2, 1 und 3 Zusätze sind), einen — freilich nur als Fragment erhaltenen — alphabetischen Psalm, der Jahves Zorn gegen seine Feinde und seine Huld gegen die Frommen zum Inhalt hat und wahrscheinlich beabsichtigt, die Sorge um das Ausbleiben des Gerichts über die Gottlosen zu zerstreuen. Er gehört also zu den messianischen Psalmen im weiteren Sinne, und seine Verknüpfung mit der alten Prophetie Nahums wird dem Bedürfnis entsprochen haben, zu der speziellen Gerichtsdrohung über Ninive, die man später zeitgeschichtlich umdeutete, die allgemeine Hoffnung auf das große Endgericht, das doch einmal als Bürge des kommenden Heils hereinbrechen werde, hinzuzufügen. Über die Entstehungszeit dieses Psalmes (und der ev. Zusätze) und damit über die des ganzen Büchleins bestimmte Aussagen zu machen, ist nicht möglich. Man hat hier wie öfter die Periode von etwa 500 bis ins 2. vorchristliche Jahrhundert zur Verfügung.

Die aus dem Ende des 7. Jahrhunderts stammende Prophetie des Judäers Nahum aus Elkosch, eines Zeitgenossen Jeremias, liegt vor in Kap. 1, 11 und 14; 2, (1) 2 4—14; 3, 1—19 und hat den drohenden Untergang des verhaßten Feindes Assur, der „anmutigen zauberkundigen Buhldirne", wie die Hauptstadt Ninive genannt wird, zum Inhalt. In anschaulicher und lebendiger Schilderung malt der Prophet das über die verhaßte Weltstadt hereinbrechende Verderben aus, nicht ohne herzliche Schadenfreude über den endlichen Niedergang des Erzfeindes. Das letztere ist bezeichnend für den Propheten. Er denkt rein national und chauvinistisch. Ninive hat es gewagt, Israel anzutasten, nun verfällt es dem Gericht Jahves. Von der religiösen und

ethischen Tiefe der geschichtlichen Betrachtungsweise eines Jesaia und Jeremia fehlt hier jede Spur, so daß man mit Recht vermutet hat, Nahum habe zu den national erregten Kreisen gehört, gegen die Jeremia so heftig ankämpfte, weil er ihr Pochen auf den Besitz von Tempel und Thora für das Unglück des Volkes hielt, vgl. S. G. 231 S. 116 f.

Die Prophetie wird kurze Zeit vor dem Falle Ninives, also etwa 610/609 entstanden sein.

Sehr weit gehen die Meinungen der Forscher über das Buch Habakuk auseinander, was seine Komposition und seine Entstehungszeit betrifft. Hinsichtlich letzterer schwankt man zwischen dem Ausgang des 7. und dem 2. Jahrhundert v. Chr. Sicher ist unseres Erachtens jedenfalls, daß wir es auch hier mit einer redaktionellen Verarbeitung von Dichtungen aus verschiedener Zeit zu tun haben, und daß mindestens Kap. 3, das „Gebet des Propheten H.", (vgl. Psalm 77, 17—20) mit dem alten vorexilischen Propheten gar nichts zu tun hat, sondern ein richtiger Psalm mit musikalischen Beischriften (vgl. u. S. 141) ist, der wohl aus den bekannten theologisch-praktischen Gründen an das Buch Habakuk angefügt wurde. Sein Inhalt ist die messianische Hoffnung auf das große Endgericht, die Abfassungszeit des wenig originalen Gedichtes nicht sicher zu bestimmen, aber jedenfalls die nachexilische Periode.

In dem übrigen Buche lassen sich unterscheiden eine wirkliche, aber wohl nur fragmentarisch erhaltene Prophetie, die das geschichtliche Auftreten der Chaldäer zum Hintergrund hat, Kap. 1, 5—10 14—16 (17); eine Reihe von Weherufen über ein gewalttätiges und räuberisches Eroberervolk Kap. 2, 5—19, die, wenn sie auf die Chaldäer gehen, der Zeit um 540 entstammen würden, aber auch aus weit späterer Zeit sein können; endlich ein psalmartiges Stück 1, 2—4 12—13, wozu wohl auch 2, 1 3 und 4 gehören,

in dem es sich um das aus der Psalmliteratur bekannte Thema vom „Frommen“ und „Gottlosen“ handelt, und dem ängstlichen und verzagenden Harren auf das Gericht über letztere die Verheißung sicheren Eintreffens gegeben wird. Die Entstehungszeit dieses Psalmes kann das 5. Jahrhundert, aber auch eine spätere Periode der religiösen Entwicklung des Judentums sein, die Prophetie dagegen erklärt sich am besten aus der Zeit um 605, wo infolge des Sieges der Chaldäer bei Karkemisch (vgl. S. G. 231 S. 115) die geschichtliche Bedeutung dieses Volkes für Juda in eine ganz neue Beleuchtung trat. Ihr Erscheinen auf der Weltbühne deutete der Prophet den „Treulosen“ in seinem Volke, jenen unverbesserlichen politischen Opportunisten, die Jahves Gedanken mit Juda nicht verstehen wollten und konnten und denen auch Jeremia vergeblich das Gewissen zu schärfen suchte, als Vorzeichen des kommenden Gerichtes.

Haben wir die einzelnen Teile des Buches Habakuk richtig bestimmt — wir betonen ausdrücklich nochmals das Hypothetische obiger Auffassung —, so vollzog sich die Entstehung desselben so, daß sich an den vorexilischen Kern, die Prophetie des sonst völlig unbekannten Habakuk, nach und nach kleinere Dichtungen ansetzten, zuerst wohl die Wehe-rufe, die dem Gedanken Ausdruck gaben, daß auch die Chaldäer das Gericht Jahves ereilen werde, weil sie sich überhoben und schwer verschuldet haben, als letzte wahrscheinlich das Psalmfragment am Anfang des Buches, dessen Verknüpfung mit dem übrigen Inhalt rein zufällig sein kann.

§ 39. Haggai, Sacharja 1—8, Maleachi.

Das fast ganz unversehrt erhaltene Buch Haggai unterscheidet sich äußerlich von den Prophetenschriften dadurch, daß es eigentlich ein historischer Bericht über die Wirksam-

keit dieses Propheten ist, nicht bloß eine Sammlung von Reden desselben. Man hat deshalb darin ein Bruchstück eines Berichtes über den Bau des zweiten Tempels (vgl. S. G. 231 S. 128 ff.) sehen wollen. Aber mit Unrecht, denn im Mittelpunkt des Büchelchens steht doch nicht dieses geschichtliche Ereignis als solches, sondern die auf die herrliche Zukunft der Volksgemeinde gerichteten Gedanken des Propheten. Dadurch aber steht es auf einer Linie mit den anderen Schriften unserer Sammlung, nur daß die Form der Überlieferung hier eine andere ist.

Die Einstellung der übrigens nur summarisch wiedergegebenen vier Reden Haggais in einen historischen Zusammenhang und die Bezeichnung desselben als „der Prophet H." lassen darauf schließen, daß unser Buch nicht von Haggai selber stammt, sondern von einem Zeitgenossen — darauf führen die genauen Datierungen der Reden nach Jahr, Monat und Tag, wohl auch der Schluß des Buches 2, 20 bis 23 (Serubbabel der erhoffte messianische König), der vermutlich bald nach dem Tode des Propheten diesem in dem kurzen Resümee über seine Wirksamkeit für den Tempelbau und die religiöse Neubelebung der gedrückten Bevölkerung Jerusalems ein Denkmal setzte. Über seine Person sich den Kopf zu zerbrechen ist unnötig, es genügt zu wissen, daß er um 515 geschrieben hat. Da von einer eigentlichen späteren Bearbeitung des Buches nicht die Rede sein kann, stammt es aus dieser Zeit, ist also nur etwa 4—5 Jahre jünger als die Wirksamkeit des Mannes, von dem es erzählt.

Über diese sind wir nämlich durch die Daten des Buches genau unterrichtet: sie fällt in die Zeit von September bis Dezember des Jahres 520. Veranlaßt war sie einerseits durch die traurige innerpolitische Lage der Zurückgekehrten, die vor materiellen Sorgen nicht daran dachten, den Tempel Jahves, diesen Mittelpunkt aller Zukunftshoffnung, wieder-

aufzubauen, andererseits durch gewaltige „Zeichen der Zeit", nämlich die politischen Unruhen im Perserreich in den ersten Jahren Darius' I. (521 ff.), in denen der Prophet die Bürgen der kommenden Erfüllung der eschatologischen Hoffnung Israels sah: wenn darum nur erst der Tempel stand, würde Jahve einziehen zu seinen Toren und für Israel das messianische Heil kommen. Daher das Drängen auf den Tempelbau.

In diese Zeit höchstgespannter Hoffnung auf den Anbruch der Heilszeit führt uns auch der Inhalt des Buches Sacharja 1—8, das im überlieferten Prophetenkanon mit der aus viel späterer Zeit stammenden anonymen Schrift Kap. 9—14 aus uns nicht näher bekannten Gründen vereinigt worden ist, und das wir im Unterschied von diesem Deuterosacharja kurzweg Sacharja nennen wollen.

Auch bei Sacharja steht die Erwartung des Eintrittes der messianischen Zeit im Vordergrund. Ihr gilt vor allem das Hauptstück des Buches, die Visionen Kap. 1, 7—6, 15, in denen dargestellt wird, daß im Volke selbst wie in der Welt draußen alles bereit sei für das Kommen Jahves zur Verherrlichung seines Volkes. Ja, der Prophet hat schon für den künftigen König Israels die Krone bereit und erhofft von ihm die Vollendung des Tempelbaues. Es sind also dieselben weltgeschichtlichen und innerpolitischen Vorgänge, wie bei dem Zeitgenossen Haggai, die den Propheten zum Verkünder von Jahves Heilsplänen gemacht haben, und die Zeit seiner Wirksamkeit fällt mit der Haggais ungefähr zusammen. Nach der Datierung Kap. 1, 1 und 7 und 7, 1 trat Sacharja im Herbste des Jahres 520 als Prophet auf und wirkte bis zum Jahre 518.

Auch das Buch Sacharja gibt die Worte des Propheten in mehr berichtender Form wieder, unterscheidet sich aber doch von dem Buche Haggai wesentlich dadurch, daß es diesen selbst sprechen läßt: ich sah, ich sprach, das Wort

Jahves erging an mich u. a. Man könnte daraus und aus der kunstvollen Anordnung der acht Visionen schließen, daß Sacharja selbst das vorliegende Buch verfaßt hat, wenn nicht die mehr erzählenden Daten am Anfang und Schluß des Buches zu der Annahme nötigten, daß ein anderer es geschrieben hat, allerdings aber auf Grund der eigenen Aufzeichnungen des Propheten, die in Kap. 1, 7 ff. wohl unverändert vorliegen (nur 4, 6—10 ist hinter 4, 14 zu stellen, und vielleicht 2, 10—17 als Fremdkörper in Sacharjas Buch zu streichen), sonst aber, wie es scheint, nicht in der ursprünglichen Ordnung überliefert sind. Während aber 1, 7 bis 6, 15 als rein schriftstellerische Komposition und kunstvolle Einkleidung der den Propheten mächtig bewegenden Gedanken über Israels Zukunft in einem Zuge geschrieben ist, können die einzelnen prophetischen Worte 1, 3—7; 7, 1—14; 8, 1—17; 8, 18 f. 20—23 nicht gut aus ein und derselben Zeit stammen, wie, abgesehen von dem Datum 7, 1 vgl. mit 1, 1, aus der Tatsache hervorgeht, daß in Kap. 8 mit keinem Worte mehr von dem erwarteten messianischen König die Rede ist. Man hat daraus mit Recht geschlossen, daß der Prophet nach der (vermutlich noch vor 516 erfolgten) Absetzung des davidischen Statthalters Serubbabel (vgl. S. G. 231 S. 132 f.) zwar seine Hoffnung auf diesen als den König der Zukunft fahren ließ, aber trotzdem an seinem eschatologischen Glauben festhielt. Die Redestücke würden sich also — falls das Datum 1, 1 richtig ist — auf die Zeit von Ende 520 bis etwa 516 hin verteilen, und das aus Sacharjas Händen hervorgegangene Buch, sofern man von einem solchen reden darf, wäre in mehreren Absätzen zwischen 519 und Winter 516/15 entstanden.

Die von einem anderen zusammengestellten Aufzeichnungen Sacharjas haben nun ein eigentümliches Schicksal

gehabt. Sie sind nicht eigentlich wie die literarischen Überlieferungen der alten Propheten bearbeitet, sondern an einigen wichtigen Stellen korrigiert worden, und zwar ist hier einmal das Dogma nach der Geschichte korrigiert worden. Die nicht in Erfüllung gegangene Hoffnung Sacharjas und seiner Zeitgenossen auf den messianischen König aus Davids Hause, Kap. 6, 11 (vgl. auch 3, 9 und 4, 6 ff.), wurde von einem späteren dahin geändert, daß die für Serubbabel bestimmte Krone auf das Haupt des Hohenpriesters Josua gesetzt werden soll, und so „den Verhältnissen Rechnung getragen, wie sie sich tatsächlich gestaltet hatten: der Priester wurde das Haupt der Theokratie, nicht der Davidide". Das Buch Sacharja in seiner überlieferten Form stammt also aus der Zeit, wo der Hohepriester das anerkannte politische Oberhaupt der Juden war, d. h. etwa aus dem 4. Jahrhundert.

Das anonym überlieferte Buch „Maleachi" — der scheinbare Eigenname wurde aus Kap. 3, 1 vermutlich als Stichwort aufgenommen und zu der älteren Überschrift „Ausspruch des Wortes Jahves" (vgl. auch Sacharja 9, 1 u. 12, 1) hinzugefügt — ist eine Prophetenschrift im eigentlichen Sinne, eine Sammlung von Reden teils drohenden, teils verheißenden Charakters. Aber sie unterscheidet sich doch wesentlich von den älteren prophetischen Dichtungen durch den, zwar ernsten und heiligen Eifer für Jahves Sache beweisenden, dennoch aber etwas trockenen Diskussionston, in dem der Verfasser sich mit seinen Gegnern auseinandersetzt. Er liebt es, seine Gedanken in Rede und Gegenrede vorzutragen, und zeigt damit, daß er zwar in lebendigem Verkehr mit seinen Zeitgenossen die religiösen Probleme verhandelt hat, in seinem Buche aber mehr als Schriftsteller denn als Prophet alten Stiles spricht.

Der Inhalt des Buches ist eine Auseinandersetzung mit den Priestern und Laien, die Jahve durch minder-

wertige Opfer den schuldigen Respekt versagen, mit denjenigen Zeitgenossen, die fremde Frauen geheiratet haben und leichtfertig Ehescheidungen vollziehen, ferner mit solchen Frommen, die über das Ausbleiben des Gerichts murren und meinen, Jahve mache keinen Unterschied mehr zwischen Gut und Böse, und mit den Skeptikern im Volke, die den Wert der Frömmigkeit überhaupt in Zweifel ziehen. Zu dem ganzen scheint Kap. 1, 2—5 eine themaartige Einleitung zu bilden, insofern hier die Zweifel an der Liebe Jahves zu seinem Volke, d. h. also an dem Glauben an Israels Erwählung zurückgewiesen werden, und dieser religiöse Zweifel allen den angedeuteten Bedenken und Handlungsweisen der Zeitgenossen zugrunde liegt. Das Buch spiegelt also eine ganz bestimmte religiöse Zeitströmung wider und macht auch einen im ganzen einheitlichen Eindruck. Nur in der Polemik gegen die Heiraten von Nichtjüdinnen Kap. 2, 11 f., die mit des Verfassers Weitherzigkeit gegen die Heiden und mit seinem universalistischen Monotheismus in Widerspruch steht, und in dem Schluß Kap. 3, 22—24 hat man spätere Zutaten vermutet, und wohl nicht mit Unrecht. Dann würde das Buch Maleachi auf eine Zeit innerer Zerrissenheit des Judentums und im besonderen scharfer Verurteilung der Mischehen zurückgehen, d. h. in den Ausgang des 5. Jahrhunderts, wo es mit der Einführung des Gesetzes Esras (vgl. oben § 7 f.) zu harten Kämpfen in der Volksgemeinde kam. Der Kern des Buches aber gehört ohne Frage in die Zeit um 450. Es sind die trostlosen Zustände vor Nehemias Reform, die darin zum Ausdruck kommen, die nämlichen, die wir aus Tritojesaia (vgl. oben § 30) kennen.

Wegen ihrer Entstehung aus bedeutenden zeitgeschichtlichen Ereignissen und Zuständen heraus sind die drei kleinen Schriften Haggai, Sacharja 1—8 und „Maleachi“

für uns wertvolle historische Quellen, und die darin enthaltenen Gedanken über Tempel und Tempelkultus in ihrer Bedeutung für Israels Zukunftshoffnung, über Gott und göttliche Mittelwesen, über die Art der Offenbarung und Israels Verhältnis zu den Heiden, vor allem aber über das Wesen der Religion selbst machen sie zu bedeutsamen Zeugen für die religiöse Entwicklung des Judentums im Zeitalter zwischen Ezechiel und der Herrschaft des Gesetzes.

§ 40. Obadja, Joel, Sacharja 9—14, (Jona).

Die noch zu besprechenden Prophetenschriften gehören, abgesehen vom Buche Jona, der eschatologischen Literatur an. Im Buche Obadja ist eine ältere kleine Prophetie über Edom mit der Verkündigung des allgemeinen Gerichtes über die Heidenwelt, in dem das „Haus Jakob" und das „Haus Joseph" selber eine Rolle spielen, zu einem losen Ganzen vereinigt. Zu dem älteren Teile, der zum Teil in Jeremia Kap. 49, 7—22 frei verwendet ist, gehört 1—7 und 10—15 (doch ist die Ursprünglichkeit von 12—14 nicht ganz sicher), und es handelt sich darin um die prophetische Beurteilung eines über die Edomiter hereingebrochenen Kriegsunglücks, vermutlich desselben, das auch im Buche „Maleachi" 1, 1—5 vorausgesetzt ist: es ist die wohlverdiente Strafe für Edoms „Frevel an dem Bruder Jakob" bei der Eroberung Jerusalems im Jahre 586. Ist obige Deutung der Vergewaltigung Edoms richtig, so handelt es sich um eine in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts fallende Invasion arabischer Stämme, und die Prophetie 1—7 und 10—15 ist gleichzeitig mit dieser, also etwa ± 460 entstanden. Der eschatologische Anhang aber 15—21 (vgl. auch den Zusatz 8—9), der, wie öfter, der früheren speziellen Prophetie die allgemeine Deutung auf das große Gericht am „Tage Jahves" gibt und die Er-

wartung ausspricht, daß dann Edom endgültig vernichtet werden und sein Gebiet den Juden zufallen wird, gehört einer Zeit hochgehender messianischer Erwartungen an und kann ebenso aus dem 4. wie aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. stammen. Näheres läßt sich darüber so wenig ausmachen wie über die Persönlichkeit des Verfassers der älteren Prophetie.

Wie das Buch Obadja fängt auch die unter dem Namen des Joel ben Pethuel überlieferte Schrift mit der Schilderung eines vergangenen Ereignisses, nämlich einer schweren Heuschreckenplage und ihrer durch großes Fasten und allgemeine Buße bewirkten Beseitigung an, um daran eine Beschreibung des „Tages Jahves" mit seinem Gericht über die Heidenwelt und seinen Wonnen für Israel anzuknüpfen. Man hat deswegen Kap. 1—2 und 3—4 von verschiedenen Verfassern herleiten wollen, aber ohne zwingende Gründe. Das Buch Joel ist eine im wesentlichen durchaus einheitliche Schrift, die die Erinnerung an jene glücklich überstandene Landeskalamität zum Ausgangspunkt nimmt für eine zusammenfassende Darstellung der eschatologischen Erwartungen, die das Volk bewegen, offenbar weil diese durch jene als das Zeichen für das Nahen des „Tages Jahves" mächtig angeregt worden waren. Und darin liegt die Tendenz und die Bedeutung der kleinen Schrift, die weit mehr poetisch-didaktischen als prophetischen Charakter hat und der apokalyptischen Literatur des Judentums zuzurechnen ist, und deren „fließende Sprache die eines Gelehrten ist, der in der alten Literatur bewandert ist". Die Zeit, in der dieses Kompendium der älteren Eschatologie entstand, ist zwar nicht ganz genau zu bestimmen, aber doch insofern unzweifelhaft, als die Schrift auf allen Punkten die politischen und religiösen Verhältnisse des nachexilischen Judentums verrät. Die Zerstörung Jerusalems gehört der Ver-

gangenheit an. Der Tempel ist wieder vorhanden, und der Kultus, der im Mittelpunkt der religiösen Gedankenwelt steht, blüht. Israel trifft, wie in fast allen diesen Literaturprodukten, kein Tadel, wohl aber die Heiden, gegen die sich der beschränkte jüdische Haß Luft macht. Alle diese Momente weisen auf die Zeit des geordneten Bestandes der theokratischen Gemeinde im Zeitalter nach Esras und Nehemias Wirksamkeit, also etwa um 400 v. Chr.

Die an das Buch Sacharja angehängte anonyme, im Neuen Testament (Matth. 27, 9 f.) dem Jeremia zugeschriebene Prophetenschrift Sacharja Kap. 9—14 (Deuterosacharja) gliedert sich in drei Teile: 9, 1 — 11, 3 (Sturz der heidnischen Mächte und Aufrichtung des messianischen Friedensreiches), 11, 4 — 17 + 13, 7 — 9 (das Gericht über die schlechten Regenten und über einen ruchlosen „Hirten") und 12, 1 — 13, 6 + 14, 1 — 21 (Zions Rettung im Endgericht und die messianische Herrlichkeit), und ist eins der interessantesten Erzeugnisse der eschatologischen Literatur des Judentums im A. T. In ihrer überlieferten Form reicht die Schrift, die nicht eigentlich eine geschlossene Komposition, sondern eine redaktionelle Sammlung kleiner apokalyptischer Flugblätter ist, vielleicht bis ins 1. vorchristliche Jahrhundert zurück, darf aber im wesentlichen als ein Erzeugnis des 2. Jahrhunderts v. Chr. angesehen werden. Der zeitgeschichtliche Hintergrund, auf dem sich die hier vertretenen eschatologischen Erwartungen aufbauen, sind die Wirren, in die das Judentum durch die Politik der seleuzidischen Herrscher in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts hineingerissen wurden. Eine genauere Datierung ist nur für den Abschnitt 11, 4 ff. 13, 7—9 möglich: hier ist höchstwahrscheinlich auf Ereignisse der Jahre 171/170 oder 161/160 angespielt. Da nun die einheitliche Verfasserschaft der in Deuterosacharja zusammen-

gestellten eschatologischen Bilder und Gedanken sehr fraglich ist, darf man von diesem Zeitpunkt nicht auf die Entstehungszeit aller Abschnitte schließen, sondern muß es bei dem oben gegebenen allgemeinen Ansatz in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts bewenden lassen.

Die religionsgeschichtliche Bedeutung dieses kleinen eschatologischen Kompendiums, dessen Verfasser der Zeit des Autors des Danielbuches (s. u. § 47) nahe stehen, hat man dahin charakterisiert, daß Deuterosacharja die Mitte halte zwischen den religiös extremen und weltabgewandten Pharisäern und den weltoffenen, hellenistisch gesinnten Kreisen der Regierenden. Daran ist so viel richtig, daß in Deuterosacharja ein religiöser Universalismus eigentümlich priesterlicher, levitischer Färbung zu Worte kommt und daß die spezielle messianische Hoffnung hier (vgl. Kap. 9, 9 f.) des aktiven nationalen Charakters entbehrt und eine deutliche Tendenz gegen die regierenden Kreise hat. Auch die interessante Opposition gegen das zur Zeit Deuterosacharjas sehr lebendige Prophetentum (vgl. 13, 2 ff.) läßt darauf schließen, daß die hier zu Worte kommende messianische Hoffnung stark priesterlich-theokratischer, wenn man so sagen darf, orthodoxer Art ist. — Über das nach ganz äußerlichem Gesichtspunkte unter die Prophetenschriften gesetzte Buch Jona s. u. §§ 41 u. 46.

III. Teil.

Die „Schriften".

§ 41. Die Entstehung des dritten Kanons und seine literarische Eigenart.

Lange bevor das Buch der Prophetenschriften in seinen Grundzügen festgelegt und mit kanonischem Ansehen umkleidet war, gab es Schriften religiösen Inhalts, die als Erbauungs- und Unterweisungsliteratur sich großen Ansehens erfreuten oder gar, wie manche von den Psalmen, im öffentlichen gottesdienstlichen Gebrauche standen. Ihre Vereinigung zu einer dritten Gruppe „heiliger" Schriften, sofern man diese Bezeichnung (wie auch den Ausdruck Kanon) auf sie ohne ausdrückliche Betonung des spezifischen Unterschiedes von den Schriften der ersten und zweiten Gruppe anwenden darf, beruht, wie wir schon oben § 2 betonten, auf dem dogmatischen Urteil, daß sie nur solche Bücher enthalte, die noch der sog. „prophetischen" Zeit angehören. Anders ausgedrückt, in diese Sammlung wurde aufgenommen, was der religiösen Eigenart des Judentums entsprach oder zu entsprechen schien und anderweit im A. T. nicht unterzubringen war. Ließ sich letzteres machen, so verfuhr man wie mit den vielen anonymen Literaturprodukten prophetisch-eschatologischer Art: man hängte sie an vorhandene Schriften an oder arbeitete sie in diese hinein. So wurde die kleine Tendenzschrift „Jona" einfach unter die Propheten gestellt, obwohl sie mit diesen nichts als den Namen ihres Helden, des aus 2. Kön. 14, 25 entnommenen Propheten Jona, gemein hat. Indessen hat sich doch auch die geschichtliche Realität gegenüber jenem

Dogma Geltung verschafft. Das beweist das Buch Daniel, dieser klassische Typus der älteren jüdischen Apokalyptik, dessen Stellung in der Gruppe der „Schriften" statt im Prophetenkanon sich am besten aus dem lebendigen Empfinden erklärt, daß man es in diesem Buche trotz seines Pseudonyms mit einer modernen Schrift zu tun hatte.

Sollten die „Schriften" eine Sammlung religiöser Literatur aus der Zeit des noch lebendig wirkenden Gottesgeistes sein, so konnten sie natürlich nur anonym oder unter der Autorität eines großen Namens auftreten. Darum finden wir in der 3. Gruppe neben Büchern ersterer Art Schriften Davids, Salomos, Jeremias und die altehrwürdigen Namen Hiob und Daniel. Natürlich ist damit für uns kein geschichtliches Urteil über die Autorschaft dieser Männer ausgesprochen.

Die Frage, wann die 3. Gruppe in den Grundzügen, wann sie definitiv abgeschlossen vorgelegen hat, ist sehr schwer, ja eigentlich überhaupt nicht genau zu beantworten. Aus dem Vorwort zum Buche Jesus Sirach wissen wir, daß es im 2. Jahrhundert v. Chr. neben Gesetz und Propheten bereits andere „Bücher" von religiös-kirchlichem Ansehen gab, aber keine Sammlung derselben, aus dem N. T. aber (vgl. Luk. 24, 44) darf man wohl schließen, daß die Gruppe „Schriften" im 1. nachchristlichen Jahrhundert bereits bestand, nicht aber, in welchem Umfange sie vorhanden war. Wir dürfen ferner annehmen, daß man bereits im 1. Jahrhundert v. Chr. einige der zur 3. Gruppe gehörigen Bücher als „heilige Schrift" betrachtete, daß aber von einer fertigen Sammlung, geschweige denn von einem Kanon der „Schriften" damals nicht die Rede sein konnte. Erst im Laufe des 1. Jahrhunderts n. Chr. ist es zu einem relativen Abschluß der Gruppe der „Schriften" gekommen, zu einem absoluten

eigentlich niemals. Wichtiger als die reinliche Beilegung der über einige Bücher dieses dritten Teiles geführten theologischen Diskussion war für das spätere Judentum die gründliche Ausschließung aller von dem jungen Christentum angeeigneten jüdischen religiösen Literatur, der großen Menge der Apokalypsen, Erbauungs- und Lehrschriften, die wir jetzt unter die Apokryphen und Pseudepigraphen zu rechnen pflegen, und damit die Festlegung der alleinigen Autorität von „Gesetz, Propheten und Schriften".

Es ist nach dem Gesagten klar, daß die dritte Gruppe „heiliger" Schriften Literaturprodukte ganz verschiedenen Charakters umschließt. Neben Werken geschichtlich-erbaulicher und prophetischer Art finden wir darin die Erzeugnisse der religiösen Lyrik und sog. Weisheit (Chokmaliteratur), aber auch Novellistisches und rein weltliche Poesie. Und es entspricht der eines einheitlichen literarischen Charakters entbehrenden Eigenart der dritten Sammlung, daß die Anordnung ihrer Bestandteile lange schwankend gewesen ist. Unsere hebräischen Bibeldrucke haben, im Anschluß an die Ordnung der „Schriften" in den deutschen und französischen Handschriften, folgende: Psalmen, Sprüche, Hiob (von der jüdischen Überlieferung nach den Anfangsbuchstaben ihrer Titel t(ĕhillim) m(išlē) ʾi(jjob) als sifrē ʾĕmet, oder auch als „große Schriften" bezeichnet); die „fünf Rollen" (d. h. Hoheslied, Ruth, Klagelieder, Prediger, Esther); Daniel; Esra, Nehemia, Chronik. Wir schließen uns in der folgenden Darstellung aus rein praktischen Gründen an diese überlieferte Ordnung an, nur daß wir, wenn möglich, gleichwertige Schriftwerke zusammen behandeln und an geeigneter Stelle das Buch Jona einschieben.

1. Abschnitt.

Die sog. „großen" Schriften.

§ 42. Die Psalmen.

An der Spitze der „Schriften" steht seit alters (vgl. Luk. 24, 44, wo wahrscheinlich die 3. Gruppe kurzweg nach dem ersten Bestandteil „Psalmen" genannt wird) eine umfangreiche Sammlung religiöser Lieder, eine Art Gesangbuch, wenn man diesen Vergleich unter Betonung der Tatsache ziehen will, daß auch bei uns nur ein verhältnismäßig kleiner Teil des reichen Inhalts der kirchlichen Gesangbücher im Gottesdienst Verwertung findet. Der Name dieser Sammlung, bei den Juden tehillim d. h. Lobgesänge, im weiteren Sinne = geistliche Lieder, bei den Griechen „Psalmen" d. h. eigentlich mit Saitenspiel zu singende Lieder, oder auch „Buch der Psalmen" oder „Psalter", bezeichnet ihren Inhalt nur ganz allgemein als religiöse Poesie, sagt also weder über die verschiedenen Gattungen geistlicher Lyrik, die darin vereint sind, noch über die Verfasser dieser Lieder etwas aus. Die christliche Überlieferung, daß David der Verfasser des Psalters sei, hat also an dem alten Titel unseres Buches keinen Anhalt. Sie ist auch niemals allgemein anerkannt worden, sondern scheint nur im Morgenlande lebendig gewesen zu sein.

Das überlieferte Psalmbuch ist kein einheitliches Werk, sondern gibt sich deutlich als eine Zusammenstellung einzelner Sammlungen, also kleinerer Liederbücher, zu erkennen, deren einige verschiedenen Verfassern zugeschrieben werden. Es kann nicht zufällig sein, daß die Lieder 3—41 und 51—72 fast alle als Psalmen Davids, 42—49 und zum Teil 84—89 als solche der Korachiten, 50 und 73—83 als die Asaphs bezeichnet werden; daß in 42—83 der

Gottesname Elohim gegenüber dem sonst gebräuchlichen Jahve erscheint; daß 120—134 die nämliche Überschrift „Pilgerlieder", 111—118 den Ruf „Halleluja" an der Spitze haben; endlich daß sich 72, 20 die Unterschrift „Zu Ende sind die Gebete Davids" findet und daß eine Anzahl von Liedern doppelt im Psalter überliefert ist. Das alles weist darauf hin, daß dieses Gesangbuch auf redaktioneller Verarbeitung älterer Sammlungen beruht und daß die unfertige Schlußredaktion dieses Hervorgehen des Ganzen aus einzelnen Büchelchen nicht verwischen wollte oder konnte. Die spätere Zerlegung des ganzen Psalters in fünf Bücher, entsprechend den fünf pentateuchischen Schriften (vgl. oben S. 16), nämlich 1—41, 42—72, 73—89, 90 bis 106, 107—150, wobei der Schluß jeder Abteilung durch eine liturgische Formel bezeichnet wurde, hat gegenüber jenen Merkmalen älterer Grundlagen nur untergeordnete Bedeutung.

Wir können leicht 5 solcher älterer Sammlungen unterscheiden: Davidspsalmen 3—41 und 51—72 mit der oben erwähnten charakteristischen Unterschrift; Korachpsalmen 42 bis 49 (mit dem Nachtrag 84—85, 87, 88); Asaphpsalmen 50 und 73—83; das Buch der Pilgerlieder 120—134 und das Buch der Hallelujapsalmen 111—113 und 146 bis 150. Aber das sind gewiß nicht die einzigen Sammlungen, aus denen unser Psalter hervorging. Es ist z. B. sehr wahrscheinlich, daß das große Buch der Davidpsalmen selbst wieder eine literarische Komposition aus einzelnen kleineren Liederbüchern ist. Die Entstehung des überlieferten Psalters aus diesen Teilsammlungen können wir natürlich nicht im einzelnen nachweisen, sondern nur Vermutungen darüber aufstellen. So hat man als Grundstock der ganzen Sammlung die David-, Korach- und Asaphpsalmen angesehen, an die alles übrige sich als Nachträge angeschlossen

hat. Und nicht ohne guten Grund, denn während Psalm 1 bis 89 trotz der in der Mitte herrschenden Unordnung einen wesentlich geschlossenen Eindruck machen, geben sich die auch nur zum Teil mit Verfassernamen versehenen Lieder 90—150 mehr als lose Aneinanderreihung von kleineren Gruppen und einzelnen Gedichten. Wir dürfen daher wohl im ersten Teile des Psalters den älteren Bestand des Ganzen sehen.

Damit ist natürlich über das Alter der einzelnen Gruppen und Lieder gar nichts ausgesagt. Die Frage nach den Stadien des Prozesses, aus dem unser Psalmenbuch hervorgegangen ist, ist von der nach der Entstehungszeit seiner Elemente völlig zu trennen, denn für die Sammler und Redaktoren sind nicht historisch-kritische Gesichtspunkte maßgebend gewesen. Wie naiv das Judentum diesem literarischen Erbauungsstoff gegenüberstand, beweist allein die eine Tatsache, daß wir in dem späten Einschub 1. Chron. 16, 8 ff. ein Lied als aus Davids Zeit stammend lesen, das aus Bestandteilen dreier namenloser Lieder des Psalters (105 96 106) frei komponiert ist. Wir haben aber für die Bestimmung der Entstehungszeit unserer Psalmensammlung folgende Daten: der Chronist (3. Jahrhundert v. Chr.) kennt (vgl. 2. Chron. 29, 30) David- und Asaphlieder, und Jesus Sirach (vgl. 47,8) feiert David als religiösen Dichter, offenbar hat es also damals schon einen Psalter Davids und ein Gesangbuch Asaphs gegeben. Der Zusatz 1. Chron. 16, 8 ff. aber kennt schon die Schlußformel der Gruppe 90—106, also hat es zu dieser Zeit auch schon eine Sammlung von Psalmen neben den David- und Tempelsängerliedern (1—89) gegeben, vielleicht eine den Grundstock von 90—106 bildende Gruppe von Dankliedern. Endlich: die eigenartige Sammlung der sog. „Psalmen Salomos" — ein kleiner Psalter aus der Mitte

des 1. vorchristlichen Jahrhunderts, den man zu den Pseudepigraphen des A. T. rechnet — ist nicht mehr in unser kanonisches Psalmbuch eingearbeitet worden, offenbar weil es damals im wesentlichen abgeschlossen vorlag. Mithin schließen wir, daß unser Psalter zwischen dem 3. und 1. Jahrhundert v. Chr. entstanden ist, ohne damit die Möglichkeit noch späterer kleiner Änderungen und Wucherungen leugnen zu wollen.

Der Hauptzweck dieser Sammlung religiöser Lyrik ist ohne Frage der gewesen, ein Erbauungsbuch für die jüdische Laienwelt zu schaffen, ein „Andachts- und Lesebuch" für die Frommen. Erst in zweiter Linie hat man an kultisch-liturgische Interessen der Sammler zu denken. Von eigentlichem Gemeindegesang im öffentlichen Tempelgottesdienst wußte ja der jüdische Kultus nichts, wohl aber waren private Kultübungen und der synagogale Gottesdienst mit Gesang verbunden, und dafür bot der Psalter eine ganze Menge Stoff. Selbstverständlich wurden auch viele Psalmen im öffentlichen Tempeldienst verwertet — wir wissen es von einigen bestimmt —, aber dazu hätte es nicht einer Sammlung derselben für die nichtpriesterlichen Kreise bedurft. Diese sahen etwas anderes im Psalter als ein offizielles „Gemeindegesangbuch", nämlich ein Buch, das ihnen Trost in Tränen und Belehrung in den Nöten der Sündenschuld gab und der Ausdruck ihres religiösen Hochgefühls und ihrer Hoffnungen auf Israels Herrlichkeit war. Es ist darum im wesentlichen die volkstümliche Frömmigkeit des nachexilischen Judentums, die hier zu uns spricht, und der Psalter „ein rechtes Volksbuch".

Über die Geschichte der einzelnen kleineren Sammlungen, auf denen er beruht, wissen wir leider fast gar nichts. Nur auf Grund äußerer Kriterien, im besonderen der Überschrift „den Söhnen Korach" können wir uns einige

Schlüsse erlauben. Diese kleinen Liederbücher sind zunächst unabhängig voneinander entstanden, wie aus den doppelt erhaltenen Psalmen und den verschiedenen Gottesnamen hervorgeht. Aus der Chronik wissen wir ferner, daß Korach, Asaph, Heman usw. Bezeichnungen der offiziellen Sängergenossenschaften im Tempel waren, die man auf David zurückführte, da er den Späteren als der Schöpfer aller liturgisch-musikalischen Institutionen galt. Wenn wir nun eine Reihe von Psalmen mit diesen Namen versehen finden, so kann das nur heißen, daß sie zum Bestand der musikalischen Vorträge jener gehörten, und wenn wir Sammlungen solcher Psalmen antreffen, so dürfen wir darin Reste oder Bruchstücke der von jenen Sängerklassen zusammengestellten Gesangbücher sehen, also literarische Fragmente alter jüdischer Liturgien. Und diese werden nicht bloß in weit ältere Zeit hinaufreichen, als wir oben für die Entstehung des Psalters annahmen, sondern auch manches alte Gut aus vorexilischer Zeit enthalten haben. Überhaupt darf man nicht meinen, weil der Psalter als Ganzes etwa dem 2. Jahrhundert v. Chr. angehört, darum stammten nun auch alle Psalmen aus so später Zeit. Vielmehr liegt hier Altes und Junges von dem gleichen Rahmen der religiösen Denk- und Vorstellungswelt des älteren Judentums umschlossen vor, so daß es falsch ist zu fragen, ob dieses oder jenes Lied etwa vorexilisch ist. Als Glieder dieser Sammlung religiöser Lyrik sind die Psalmen allesamt nachexilisch, d. h. Zeugen für die eigenartige Frömmigkeit des Judentums im Unterschied vom alten Israel, aber natürlich enthalten sie viel Poesie aus älterer Zeit, bergen wohl, uns unerkennbar, alte „Zionslieder" (vgl. Ps. 137, 3) in sich, gerade so wie unsere Gesangbücher Lieder enthalten, deren Geschichte sich bis ins frühe Mittelalter zurückverfolgen läßt. Als Dichtungen überwiegend volkstümlicher

Art sind die Psalmen überhaupt kaum original, sondern traditionelle Volkspoesie.

Wir fragen darum auch nicht: Gibt es Psalmen von David im Psalter? weil das ein literarhistorisches Urteil bei den Sammlern desselben voraussetzen würde und weil wir diese Frage aus unseren Psalmen überhaupt nicht beantworten können. Natürlich kann David, der Dichter von 2. Sam. 1, 19 ff. und 3, 33 f. (vgl. oben § 26), auch religiöse Lieder verfaßt haben, aber die Psalmen, die jetzt seinen Namen tragen, stammen nicht von ihm, weil sie nicht die Frömmigkeit des geschichtlichen Jahveverehrers David widerspiegeln, sondern die des Judentums, das sich den König David als Schöpfer der Tempelmusik und des Tempelgesanges, wie er in nachexilischer Zeit gepflegt wurde, vorstellte. Der Grund, warum wir so viele Psalmen mit Davids Namen versehen finden, wird aber ein doppelter sein. Man wollte einerseits damit wohl zum Ausdruck bringen, daß die betreffenden Lieder solche seien, die zum Repertoire des vermeintlich von David eingerichteten Tempelgesanges gehörten, andererseits sollte damit gesagt sein, daß David wirklich der Verfasser derselben sei. Letzteres wird durch die oben zitierte Stelle aus Jesus Sirach und durch die Tatsache, daß eine ganze Reihe von Davidpsalmen durch vollere Überschriften sogar historisch genau in das Leben des Königs eingereiht werden, schlagend bewiesen. Der Psalter wurde so zu einer sinnigen Illustration des Lebens des großen Heiligen. Im letzten Grunde beruht diese Vorstellung von dem, Gott zu Ehren dichtenden und psalmodierenden König auf dem kirchlichen Idealbilde, das sich das zur religiösen Gemeinschaft zusammengeschrumpfte Judentum aus seiner großen Vergangenheit und seinen Helden gemacht hat (vgl. u. § 48), und auf der wirklich geschichtlichen Überlieferung, daß David ein nicht unbedeutender Dichter war.

Damit ist nun im allgemeinen das Urteil über die Psalmenüberschriften, soweit sie Verfassernamen und geschichtliche Situationen angeben, gefällt: sie sind sämtlich unhistorisch und darum für uns ohne Beweiskraft, nur Zeugnisse für die aller objektiven Geschichtsbetrachtung bare Schriftauslegung des Judentums, übrigens auch überwiegend späteren Ursprungs, also eher Zutaten der Sammler und Redaktoren des ganzen Psalters, als der der einzelnen kleinen Bücher.

Die Frage nach dem Ursprung der einzelnen Lieder kann gar nicht allgemein gelöst werden, sondern ist bei jedem besonders zu stellen und nur aus inneren Merkmalen annähernd zu erschließen. In der Hauptmasse werden die Psalmen dem 5. bis 3. Jahrhundert entstammen, denn sie sind das Spiegelbild der religiösen Kultur dieser Jahrhunderte, aber es gibt auch ältere, wie z. B. den herrlichen Psalm 137, in dem die Trauer über den Verlust von Volk und Heimat und die wilde Rachgier der von den Babyloniern Verhöhnten noch frisch wie am ersten Tage nachwirkt, der also nicht allzulange nach 586 gedichtet sein wird. Und ebenso gibt es sehr viele aus jüngerer Zeit, z. B. eine ganze Reihe aus der Zeit der makkabäischen Freiheitskämpfe im 2. Jahrhundert vor Christus, und aus der Zeit, wo weite Kreise in der Restauration des nationalen Königtums durch die Hasmonäer den Anbruch der messianischen Herrlichkeit, andere dagegen in der führenden Stellung dieser Männer und ihres Anhanges eine Verletzung des theokratischen Ideals sahen und gegen sie im Namen der Frömmigkeit opponierten. So reicht also der Inhalt unseres kanonischen Psalters von dem Geschlechte, das den Untergang der Nation erlebte, bis an das Zeitalter der oben erwähnten „Psalmen Salomos“.

Alles, was wir jetzt im Psalter lesen, hat Beziehung auf Glauben und Hoffen des Judentums, aber nicht immer

von vornherein, manchmal ist der Stoff erst nachträglich durch allegorische Umdeutung erbaulich zurechtgemacht worden, so z. B. bei Psalm 45, der eigentlich ein Hochzeitskarmen ist. Und so mag auch sonst, genau so wie in unserer älteren religiösen Dichtung, mancherlei Weltliches in geistlichem Gewande mitgeführt worden sein.

Sehr viele Psalmen endlich sind mit musikalisch-technischen Über- und Beischriften versehen, also für liturgische Zwecke zurechtgemacht. Leider wissen wir über den Sinn dieser, schon den alten Übersetzern nicht mehr verständlichen Ausdrücke so gut wie nichts.

Daß nicht alles, was das Judentum an religiöser Lyrik hervorgebracht hat, im Psalter Aufnahme gefunden hat, beweisen die anderweit im A. T. überlieferten Psalmen, über die o. §§ 18 26 28 38 gesprochen worden ist, vgl. auch u. § 46.

§ 43. Das Buch der Sprüche.

Unter dem Namen Salomos sind zwei Schriften des A. T's. überliefert, die der Gattung der didaktischen Poesie angehören, die „Sprüche Salomos" und der „Prediger Salomo". Wir besprechen hier die umfangreiche erstere, ein Sammelwerk in der Art des Psalters.

Die Überschrift am Eingang des Spruchbuchs stellt zwar das Ganze unter die Autorität Salomos, trotzdem folgen weiterhin neue Überschriften, z. T. mit neuen Verfassernamen, so 10, 1 („Die Sprüche Salomos"), 24, 23 („Auch diese Sprüche sind von Weisen"), 25, 1 („Auch dies sind Sprüche Salomos, welche die Männer Hiskias zusammengestellt haben"), 30, 1 („Das sind die Worte Agurs"), 31, 1 („Das sind die Worte des Königs Lemuel") — ein Beweis dafür, daß das Spruchbuch nicht eine einheitliche schriftstellerische Arbeit ist, sondern eine redaktionelle Zu-

sammenstellung von verschiedenem Material, also ein Buch, das wie der Psalter in längerem Zeitraum zu seinem jetzigen Umfange angewachsen ist. Die kleinen Sammlungen, aus denen es hervorgegangen ist, sind: a) 1, 7—9, 18 (Thema: Aufforderung zum Trachten nach „Weisheit" und Warnung vor einzelnen Sünden), b) 10, 1—22, 16 (eine Sammlung von 375 zweigliedrigen Sprüchen religiös-sittlichen Inhalts in loser Aneinanderreihung) und c) 25, 1—29, 27 (eine zweite kleinere Sammlung „salomonischer" Sprüche ähnlichen Inhalts und derselben poetischen Form), d) 22, 17 bis 24, 22 und e) 24, 23—34 (zwei Nachträge zu der großen Sammlung b), die als „Worte von Weisen" charakterisiert werden), f) 30, 1—33 und g) 31, 1—9 (meist Rätsel- und Zahlensprüche resp. ein kleiner Regentenspiegel), endlich h) 31, 10—31 (ein alphabetisches Lied zum Lobe der ehrbaren und fleißigen jüdischen Hausfrau).

Als Ganzes gehört das Spruchbuch ins ausgehende dritte Jahrhundert v. Chr. Darauf führt allein schon ein Vergleich mit dem Buche des Jesus Sirach, denn zwei nach Inhalt und Form so gleichartige Schriftwerke können nicht verschiedenen Literaturperioden zugewiesen werden. Die Sprüche sind also wie der Psalter ein Reflex der geistigen Kultur des Judentums im Zeitalter der persischen und griechischen Herrschaft, nur das sie die jüdische Frömmigkeit von einer anderen Seite beleuchten. Ist der Psalter ein Erbauungsbuch, so die Sprüche mehr ein kasuistischer Moralkatechismus, ein Führer zur „Weisheit", d. h. aber nach jüdischer Auffassung zur religiös-ethisch begründeten praktischen Lebensklugheit. Denn „die Furcht Jahves" gilt hier als Grundlage aller „Weisheit" und die Moral wurzelt in der Überzeugung von dem inneren Zusammenhang von Gut und Böse mit Lohn und Strafe. Man befolgt den in Gesetz und Propheten gegebenen Willen Gottes im Glauben

an die gerechte Vergeltung des Richters über alles Tun der Menschen. Dazu anzuhalten und diesen Glauben zu befestigen, ist das Absehen der „Weisen", die in jenen Sprüchen reden, d. h. der Schriftgelehrten, die das Volk zu der dem Judentum eigentümlichen moralischen Frömmigkeit zu erziehen bemüht waren.

Als Erzeugnis der von den Theologen von Beruf, den Schriftgelehrten gehandhabten religiös-sittlichen Unterweisung des Volkes und als Glied innerhalb einer ganzen „Weisheits"literatur sind die Sprüche durchaus Kunstpoesie, wenn sie auch formell und inhaltlich an die alte volkstümliche Spruchweisheit, von der uns im A. T. einige dürftige Proben erhalten sind, anknüpfen. In der Form unterscheiden sie sich vom alten kernigen und pointierten Volkssprichwort durch ihren längeren und z. T. ganz abgeschliffenen Bau; neben dem, jenem am nächsten stehenden Zweizeiler finden sich Erweiterungen aller Art bis zur völligen Auflösung der alten Form in freie rhythmische predigtartige Prosa. Im Inhalt stehen sie jener alten populären Spruchweisheit vielfach ganz nahe, denn oft ist die vorgetragene „Weisheit" nichts anderes als eine Summe von Klugheitsregeln, die auf das kleinbürgerliche Leben zugeschnitten sind. Aber so wie sie im Spruchbuche überliefert sind, sind sie doch alle unter den oben genannten religiös-ethischen Gesichtspunkt gestellt und unterscheiden sich dadurch wesentlich von der alten Weisheit von der Gasse.

Das führt uns auf die Fragen nach dem Alter des im Spruchbuch zusammengetragenen Materials, nach der Herkunft seiner einzelnen Teile und der Geschichte ihrer Vereinigung.

Wir sehen dabei von den überlieferten Verfassernamen gänzlich ab. Sie haben so wenig geschichtlichen Wert wie die der Psalmen, sondern sind für uns lediglich Auswirkung

der jüdischen Legende von dem weisen Könige Salomo, der 3000 Sprüche redete, vgl. 1. Kön. 5, 12. Es handelt sich auch gar nicht darum, festzustellen, was von dem Spruchbuch etwa in vorexilische Zeit hinaufreicht, denn diese Frage ist genau so unwissenschaftlich wie die nach vorexilischen Psalmen. Wir haben auch hier mit der literargeschichtlichen Möglichkeit zu rechnen, daß in den einzelnen Teilen des überlieferten Spruchbuchs sich manches alte Gut volkstümlicher Weisheit in neuem Gewande wiederfindet, aber weiter können wir nichts aussagen. Denn so wie wir die Sprüche jetzt lesen, in dieser Form und religiös-ethischen Beziehung sind sie, wie das ganze Buch, ein Erzeugnis des Judentums. Ist nun das Buch als Ganzes der griechischen Zeit zuzuweisen, so werden wir mit den zugrunde liegenden *älteren Sammlungen* bis ins 4. Jahrhundert zurückgehen dürfen. Als solche aber erweisen sich aus formalen Gründen die Gruppen 10, 1—22, 16 und 25, 1—29, 27, d. h. die eigentlichen Sprüche „Salomos". Dabei lassen wir unentschieden, welche von beiden Sammlungen die ältere ist; jedenfalls haben sie eine Zeitlang nebeneinander bestanden, ehe sie durch die Überschrift 25, 1 vereinigt wurden. *Jüngeren* Ursprungs sind: der Kapitel 10 ff. vorgesetzte Abschnitt 1, 7—9, 18, wo sich bereits der Einfluß griechischer Spekulation zeigt — zu ihm wird wohl auch die Generalüberschrift 1, 1 ff. gehören, so daß das Spruchbuch eine Zeitlang nur aus Kap. 1—22 und 25—29 bestand —, und die Nachträge 22, 22—24, 22 (wozu eine eigene Überschrift gehört 22, 17 ff.) und 24, 23—30 (mit der oben angegebenen Überschrift); endlich die Anhänge 30, 1—31, 9 und das alphabetische Lied 31, 10 ff. Es haben also an unserm Spruchbuch verschiedene Zeiten und Geschlechter gearbeitet und gesammelt. Der Vergleich des hebräischen Textes mit dem der griechischen Übersetzung beweist übrigens, daß unser

kanonisches Spruchbuch nur eine Redaktion neben anderen, vielleicht umfangreicheren gewesen ist. Die Sammlung hat, wie die zahlreichen Wiederholungen von Sprüchen beweisen, überhaupt keine schriftstellerische Abrundung erfahren.

§ 44. Das Buch Hiob.

Zur jüdischen Weisheitsliteratur im weiteren Sinne gehört das mit Recht den größten Schöpfungen des menschlichen Geistes zur Seite gestellte Buch Hiob, ein religiös-philosophisches Lehrgedicht, dessen Thema die ewig quälende Frage nach der Realität der sittlichen Weltordnung ist.

Diesem Juwel der alttestamentlichen Literatur, das uns leider nur beschädigt und von täppischen Händen entstellt überliefert ist, liegt eine alte Volkssage zugrunde, die von dem frommen und rechtschaffenen Scheich Hiob, seinem Unglück, seiner Standhaftigkeit in Not und Elend, seinem Siege über alle Anfechtungen und seinem reichen Lohn, durch den ihn Jahve schließlich entschädigte, erzählte. Diese wahrscheinlich von den Edomitern stammende Sage, von der in unserem Buche Hiob nur Anfang und Schluß aufgenommen sind (in Kap. 1 und 2 und 42,7—17), erzählte in dramatisch lebendigem Stile, teils episch, teils dialogisch die Geschichte des edlen Hiob, um zu zeigen, wie ein wahrhaft gottesfürchtiger Mensch die Probe eines über ihn hereinbrechenden Unglücks durch Demut und Geduld zu ertragen imstande sei, während andere dabei leicht zu Falle kommen können. Sie war in Israel zur Zeit Ezechiels (vgl. Ez. Kap. 14,14 u. 20) wohlbekannt (ob auch schon literarisch geformt, wissen wir nicht) und ist mit ihrer naiven Gottesvorstellung, der Figur des Satans, d. h. eines den Menschen feindlichen und auflauernden bösen Geistes, einer Art „Vagabunden unter den Himmlischen", ihrer mit dem

jüdischen Gesetz gänzlich unbekannten Anschauung vom Opferritus ein wertvolles Zeugnis für das Genre volkstümlicher israelitischer Erzählungsstoffe religiöser Tendenz ohne irgendwelche Beziehung auf die alte Väter- und Volksgeschichte.

Anfang und Schluß dieser Sage also hat der Dichter des Buches Hiob benutzt, indem er sie wie einen Rahmen um seine eigene gewaltige Schöpfung herumlegte. An die Stelle des Hauptstückes aber, nämlich der Widerlegung der vom Satan vertretenen Behauptung, daß es keine selbstlose Frömmigkeit gebe, durch die Schilderung der frommen Ergebenheit Hiobs allen Versuchungen zum Trotz, hat er sein von einer gänzlich anderen religiösen Frage beherrschtes Gedicht gesetzt. Er will in den Gesprächen zwischen Hiob und den drei (ohne Zweifel auch dem Volksbuche bekannten) Freunden (Kap. 4—31) zur Lösung des Rätsels der sittlichen Weltordnung, der Frage nach dem Warum? des Leidens der Gerechten und des Glückes der Bösen sich durchringen. Sein Held ist darum ein ganz anderer als der des Volksbuches, nicht ein frommer Dulder, sondern ein religiöser Kämpfer, der im Vertrauen auf sein sittliches Streben und Gottes Gerechtigkeit Anklage erhebt gegen einen Gott, der, wie es scheint, die Willkür zum Grundsatz seines Weltregiments gemacht hat, Anklage aber auch gegen die Unvernunft und Unwahrhaftigkeit eines Glaubens, der jedes Leid zur Folge menschlicher Sünde zu stempeln und aus dem irdischen Ergehen des einzelnen auf seinen moralischen Wert zu schließen sich erdreistet. Dieses Dogma vom Zusammenhang von Sünde und Unglück und die mit seiner Abweisung gegebene Frage nach dem Warum? und Woher? des Übels in der Welt sind die beiden großen quälenden Fragen, die unserem Dichter das herrliche Glaubensbekenntnis abgerungen haben, das uns im Buche Hiob überliefert ist.

Es scheint freilich, als habe er keine endgültige Lösung gefunden, denn am Schlusse des dreifachen Gesprächsganges zwischen Hiob und den drei Freunden tritt plötzlich ein neuer bisher ungenannter Freund Elihu auf und weist in wortreicher Rede (Kap. 32—37) nach, daß Hiobs Leiden als Züchtigungs- und Läuterungsleiden aufgefaßt nicht nur eine ausreichende Antwort auf die Frage nach dem Unglück auch des Gerechten, sondern zugleich die notwendige Strafe für Hiobs unziemliche Auflehnung gegen Gott sei. Dann aber ergreift Jahve entsprechend der kühnen Herausforderung Hiobs selbst das Wort (Kap. 38, 1—42, 6), um den stolzen Gottsucher zwar nicht durch eine runde klare Antwort zufriedenzustellen oder gar wegen seiner Vermessenheit, mit Gott zu hadern, zu strafen, sondern um ihm, seiner Allmacht und Majestät gegenüber, die menschliche Schwäche und Ohnmacht zum Bewußtsein zu bringen. Und vor dem unerforschlichen Ratschluß des über Welt und Zeit erhabenen Gottes beugt sich Hiob in Demut und bereut seinen Zweifel an der Güte und Gerechtigkeit seines Schöpfers, an den er sich nun um so fester klammert.

Es ist klar, daß das zwei ganz verschiedene Lösungen der aufgeworfenen Frage sind, und daß nur die in der Rede Jahves gebotene dem Dichter des Dialogs zwischen Hiob und den Freunden gehört. Denn in ihr wird die von jenen gegebene, auf dem jüdischen Vergeltungsglauben beruhende Erklärung des Leidens stillschweigend abgelehnt und überhaupt zum Ausdruck gebracht, daß dem allgemein menschlichen Problem des Leidens gegenüber ganz andere Maßstäbe als die speziellen der Strafe und Züchtigung anzulegen seien. Gottes Wege sind eben unerforschlich und nur im ungebrochenen Glauben an seine Güte und Weisheit ist die Nacht des Leidens und der Ungerechtigkeit in der Welt zu überwinden.

Das ist die von unserem Dichter angestrebte Lösung und zugleich Hiobs Rechtfertigung trotz alles Haderns mit Gott; denn er hat keinen Augenblick von ihm gelassen. Zu diesen Gedanken passen nun die Reden des Elihu wie die Faust aufs Auge, können also unmöglich von unserm Dichter stammen. Sie sind ein späterer Einschub, eine kirchliche Korrektur des gegen die orthodox-jüdische Sündentheorie ankämpfenden Dichters. Das beweist auch der Umstand, daß weder im Eingang noch im Schluß des Gedichtes von Elihu die Rede ist, und daß Jahves Rede Kap. 38, 1 unmittelbar an Kap. 31, 37 anschließt. Andere sind, was nicht verschwiegen werden soll, freilich anderer Meinung, sehen in den Elihureden einen wesentlichen Bestandteil der Dichtung und bewundern die Kunst des Dichters in der Verknüpfung derselben mit der abschließenden Rede Gottes und in der dramatischen Verwendung der Figur des jüngern Elihu als des Zensors der Greise. Wir halten das für eine Verirrung.

Auch sonst ist das Gedicht von Hiob durch allerlei müßige Zutaten und Bemerkungen entstellt worden, die teils bloße Ausspinnungen von Motiven sind, die das Gedicht darbietet, teils im Dienste der dogmatischen Korrektur des Ganzen stehen, teils auch auf gelegentliche Randnotizen eifriger Leser zurückgehen mögen. Die ausführlichsten ersterer Art sind die Schilderungen des Nilpferds und Krokodils in Kap. 40, 15—41, 26, „in Poesie umgesetzte naturwissenschaftliche Beschreibungen“ vermutlich aus der Feder eines ägyptischen Dichters, und das Gedicht über die Wohnstätte der Weisheit Kap. 28, das Werk eines mit griechischer Spekulation vertrauten Dichters; von den zuzweit genannten ist wohl der Zusatz zu Kap. 11, 6 das interessanteste Stück.

Wann hat der Dichter des Hiob gelebt? Diese Frage zu entscheiden ist nicht ganz leicht, und in der Tat gehen die

Forscher in der Bestimmung der Zeit weit auseinander. Sicher ist nur, daß Hiob kein Erzeugnis der altisraelitischen Literatur ist, sondern ehestens der nachdeuteronomischen Periode angehören kann, deren einen religiösen Grundgedanken, die individuelle Vergeltung, das Gedicht als selbstverständlich voraussetzt. Aber innerhalb der exilischen und nachexilischen Zeit bleibt für die das Buch Hiob beherrschende Skepsis gegenüber jenem dogmatisch verhärteten Vergeltungsglauben ein weiter Spielraum. Sie findet sich im Zeitalter Maleachis und Tritojesaias so gut wie in der Blütezeit der Psalmendichtung, deren manche dem Geiste des Buches Hiob nahe verwandt sind. Mit der Weisheitsliteratur des 4. und 3. Jahrhunderts teilt Hiob den Zug zum allgemein Menschlichen in der Religion, aber auch Maleachi weiß, daß Jahve aller Nationen Gott ist. Wir möchten es darum bei der allgemeinen Bestimmung bewenden lassen, daß das Buch Hiob in der persischen Periode des Judentums entstanden ist. Über die Persönlichkeit seines Dichters können wir leider gar nichts Sicheres aussagen. Er bleibt für uns ein Unbekannter, so sehr wir uns auch diesem einsamen Gottsucher, dessen Bekenntnisse Kap. 31 auch einen Christen beschämen müssen, verwandt fühlen.

2. Abschnitt.

Die sogenannten „fünf Rollen" (und das Buch Jona).

Auf die sogenannten „großen Schriften", Psalmen, Sprüche und Hiob folgen in unseren hebräischen Bibeln fünf Büchelchen, die unter dem Namen „die fünf Rollen" zu einer äußeren Einheit zusammengefaßt sind. Was sie verbindet, ist lediglich der gleiche kirchliche Zweck. Es sind nämlich synagogale Leseschriften für bestimmte Festtage: Hoheslied für das Passahfest, Ruth für Pfingsten, Klagelieder für den

Gedenktag der Zerstörung Jerusalems, Prediger für Laubhütten und Esther für das Purimfest. Diese Anordnung nach liturgischen und kalendarischen Gesichtspunkten ist nicht allgemein durchgeführt und auch nicht alt; sie stammt wohl erst aus talmudischer Zeit. Die ältere Ordnung dieser kleinen Schriften hatte wahrscheinlich darauf Bedacht, die salomonischen Schriften zusammenzustellen, indem sie an die Reihenfolge Psalmen, Hiob, Sprüche sofort Prediger und Hoheslied anschloß. Jedenfalls hinderte die Ordnung nach dem jüdischen Kirchenjahr nicht die ideelle Zusammenfassung dreier dieser Schriftchen (Hoheslied, Prediger und Klagelieder) nach sachlichen und formalen Gesichtspunkten: als „kleine Schriften" sollten sie das literarische Gegenstück zu den oben genannten „großen" bilden. Wir haben diese Bezeichnung aus rein praktischen Gründen aufgenommen, obgleich sie einst nicht zum Zweck der Namengebung gebildet worden ist.

§ 45. Die sogenannten „kleinen Schriften": Hoheslied, Prediger, Klagelieder.

Das unter Salomos Namen überlieferte sogenannte „Hohelied" — eigentlich „Lied der Lieder", d. h. das schönste Lied — verdankt seine vornehme Herkunft lediglich derselben Legende, die zur Zuteilung der Sprüche an Salomo geführt hat (vgl. 1. Kön. 5, 12), und seine Aufnahme in die Sammlung heiliger Bücher jener ungeschichtlichen und noch heute nicht ausgerotteten Methode der Auslegung kanonischer Schriften, die schon die Juden verwandten, der allegorischen. In Wahrheit ist das sogenannte Hohelied weder ein Kind der salomonischen Muse, noch ein religiöses Werk, noch überhaupt eine einheitliche Dichtung, sondern eine Sammlung von Perlen weltlicher Poesie, nämlich von Hochzeitsliedern. Diese Erkenntnis verdanken wir in erster Linie

dem Orientalisten Wetzstein, der vor mehr als 30 Jahren in einer auf genauester Kenntnis des heutigen palästinensisch-syrischen Bauernlebens beruhenden Abhandlung „Die syrische Dreschtafel“ (Ztsch. f. Ethnologie 1873, S. 270ff.) die Grundlage für ein wirkliches Verständnis dieses Liederkranzes gelegt hat. Damit ist jeder „heilsgeschichtlichen“ Ausdeutung des Hohenliedes, jüdischer wie christlicher, ein für allemal ein verdientes Ende gemacht worden.

Die unserer Sammlung zugrunde liegende Volkssitte ist die sogenannte Königswoche, d. h. die sieben Tage der Hochzeit des palästinensischen Bauern, wo er und sein junges Weib auf der Dreschtafel als ihrem Throne sitzend von den Dorfgenossen als König und Königin behandelt und bedient werden. Tanz und Gesang erfüllt diese fröhliche Zeit, und der Inhalt aller Lieder ist die eheliche Liebe, im besonderen echt orientalische Schilderungen der körperlichen Reize von Frau und Mann, die ihnen selbst in den Mund gelegt werden — daher die dialogisch-dramatische Form dieser Liedchen, die trotz aller Mißerfolge immer wieder dazu verführt hat, aus dem Hohenlied ein Drama konstruieren zu wollen, während es in Wahrheit nichts anderes ist als eine lose Sammlung solcher, auf Bauernhochzeiten von den Beteiligten gesungener erotischer Lieder, also gewissermaßen „das Textbuch einer palästinisch-israelitischen Hochzeit“. Wir haben es demnach hier mit Volkspoesie ureigenster Art zu tun, Dichtungen, die, zwar ihrer Entstehung und Abzweckung nach voll von stehenden Wendungen und darum nicht frei von Schablone, trotzdem wertvolle Zeugnisse des sinnlich kräftigen Empfindens und der dichterischen Gestaltungskraft des arbeitenden Volkes sind. Ob die uns überlieferten, übrigens zum Teil nur als Fragmente erhaltenen und auch von Einschüben durchsetzten Liedchen alle von einer Hochzeit stammen, wissen wir nicht, ist auch nicht wahrscheinlich.

Jedenfalls muß man nicht nach einem Gedankenzusammenhang in dem Hohenliede suchen, denn der unbekannte Sammler hat nur Material in freier Folge aufgeschrieben.

Nach ihrer Sprache gehören diese Hochzeitsliedchen zu den poetischen Erzeugnissen der späteren Zeit. Eine ganze Reihe von Fremdwörtern, darunter ein griechisches, spricht dafür. Wir dürfen sie daher in ihrer überlieferten Gestalt dem 3. oder 2. Jahrhundert v. Chr. zuweisen. Ebenda wird der Sammler gelebt haben. Aber gewiß steckt in diesen Liedern viel altes Gut in Stoff und Form, denn gerade diese Art der Volksdichtung hat ihre eigene zähe Tradition, und die frappante Ähnlichkeit derselben mit altägyptischen Liebesliedern aus dem 14. und 13. Jahrhundert v. Chr. ist beachtenswert.

Der biedergläubigen Moral der Sprüche steht gegenüber die skeptische Philosophie des „Predigers", auch sie nach der Überlieferung ein Werk des weisen Dichters auf dem Stuhle Davids. Aber diese Einkleidung ist recht ungeschickt durchgeführt, die nähere Erklärung „des Sohnes Davids" (1, 1) jedenfalls nicht Eigentum des Verfassers, der sich mit der allgemeinen Bezeichnung „Weisheitsprediger" begnügte und an die legendarische Figur Salomo nur ganz obenhin anknüpfte. Die Sprache und Lebensauffassung verrät ihn auch gar zu deutlich. Dieses Buch kann nur im 3. oder 2. Jahrhundert v. Chr. geschrieben sein von einem, der mit der griechischen Kultur bereits Fühlung gewonnen hatte und der nicht mehr die Sprache der Väter sprach und schrieb.

Über den Inhalt der kleinen Schrift in wenigen Worten Auskunft zu geben, ist fast unmöglich, da es, so wie es vorliegt, jeder Disposition entbehrt und überdies reich an krassen Widersprüchen ist. Auf weite Strecken hin scheinen es mehr Aphorismen als eine geordnete Abhandlung zu sein, die wir zu lesen bekommen. Es hat daher nicht an

Erklärungsversuchen dieses eigentümlichen Charakters unseres Buches gefehlt, aber sie vermögen allesamt das Problem nicht voll befriedigend zu lösen, auch der kühnste und radikalste nicht, der auf Grund der Überzeugung, daß das überlieferte Buch eine „Unfallshandschrift" sei (d. h. daß die losen Blätter der Handschrift falsch zusammengelegt und dadurch der Inhalt in heillose Verwirrung geraten), eine scharfsinnige Neuordnung des Ganzen versucht hat. Das sind Gewaltstreiche, die unsere Erkenntnis schließlich nicht um ein Haar fördern. Aber auch wenn wir hören, daß unser vorliegendes Buch ein Ganzes bildet, dessen Einheit nicht im logischen Gedankenfortschritt, sondern in der Stimmung des Schreibers liegt, so kann uns das nicht befriedigen, denn diese Stimmung ist eben keine Einheit, sondern eine störende Disharmonie. Neben dem nackten Skeptizismus, der das Wort „Alles ist eitel" als der Weisheit letzten Schluß hinstellt, und düsterer Reflexion über die Nichtigkeit und die Unvernunft dieser Welt, wo es keinen Unterschied zwischen Mensch und Vieh gibt und wo am Ende das trostlose Nichts, der Tod, gähnt, steht hier unvermittelt der Glaube an Gottes Weltregiment und einen höchsten Richter über alles Tun der Menschen, positive Wertung des irdischen Lebens und des Weisheitsstrebens im besonderen. Diese zwei Seelen in einer Brust kann man sich beim besten Willen nicht vorstellen, und es hilft nichts, auf Hiobs ungebrochenes Gottvertrauen zu verweisen. Es scheint uns darum immer noch der beste Ausweg der zu sein, im „Prediger" keine einheitliche Abhandlung, sondern eine vielfach glossierte und kommentierte Schrift eines pessimistischen jüdischen Philosophen zu sehen, der durch sein philosophisches Denken zum religiösen Bankrott gekommen ist (vgl. besonders Kap. 1—3). Es wäre auch sonderbar, wenn gerade diese Schrift mit ihrem schneidenden Widerspruch gegen die Grundlagen des

jüdischen Glaubens unwidersprochen geblieben sein sollte. Vielmehr müssen wir annehmen, daß sie auch die Fiktion salomonischen Ursprungs nicht vor dem Ausschluß aus den „heiligen" Schriften bewahrt hätte, wenn nicht die kirchliche Korrektur beizeiten dafür gesorgt hätte, sie erträglich zu machen. Und wir möchten den Versuch nicht für aussichtslos erklären, im „Prediger" den verschiedenen Niederschlägen der geistigen Kultur des Judentums im 2. Jahrhundert v. Chr. nachzuspüren, wenn auch die Resultate derartiger Forschungen immer hypothetischen Wert haben werden. So wird diese problematische Schrift, an der schon die alten Rabbinen wegen ihrer Widersprüche Anstoß genommen haben, zu einem höchst wertvollen Zeugnis für das geistige Ringen des Judentums im griechischen Zeitalter.

Auf das Gebiet der religiösen Lyrik führt uns das unter Jeremias Namen umlaufende Buch der „Klagelieder", eine Sammlung von fünf Dichtungen, die im hebräischen Texte kurzweg ēkhā („Ach wie") nach dem charakteristischen ersten Worte der Schrift genannt wird, aber schon ziemlich früh (vgl. 2. Chron. 35, 25) mit jenem Propheten in Verbindung gebracht worden ist. In der griechischen (und danach in der lateinischen und deutschen) Bibel ist sie daher mit dem Buche des Propheten Jeremia verbunden worden. Dieser Überlieferung ist indessen genau so wenig geschichtlicher Wert beizumessen, wie allen anderen auf Verfasser bezüglichen Angaben in den poetischen Büchern des A. T. Sie wollte ursprünglich auch gar nicht alle fünf Lieder als von Jeremia herrührend bezeichnen, sondern nur eins von ihnen, ist also falsch verallgemeinert worden.

Die Lieder, deren Inhalt die Zerstörung Jerusalems im Jahre 586 und ihre Folgen für das Volk ist, machen keinen Anspruch darauf, von dem großen Propheten herzustammen, und die Kritik hat sie deshalb schon längst aus inhaltlichen

und formalen Gründen unbekannten Verfassern aus verschiedenen Zeiten zugewiesen. Wir haben es auch hier mit einem Sammelwerk zu tun. An einen Grundstock, nämlich die alphabetischen Klagegesänge Kap. 2 und 4, deren Verfasser (oder waren es zwei?) einige Zeit nach dem Falle Jerusalems gelebt hat, haben sich andere, artverwandte angeschlossen: Kap. 1, eine die konkreten Schilderungen verallgemeinernde Variation des in Kap. 2 und 4 behandelten Themas, etwa aus dem Ende des 5. Jahrhunderts, ebenfalls ein alphabetisches Lied; Kap. 5, ein Gebet, das an die Klage um den Untergang Zions die Bitte um Jahves gnädige Hilfe in der Not anfügt, wahrscheinlich als Abschluß der Klagelieder Kap. 2 und 4 von einem frommen Juden aus dem Kreise der im Lande unter den dürftigsten Verhältnissen Zurückgebliebenen gedichtet, etwa in der Mitte des 6. Jahrhunderts; endlich Kap. 3, eine recht ungeschickte und gekünstelte Nachahmung der älteren Lieder und wohl der jüngste Bestandteil der ganzen Sammlung, ebenfalls ein alphabetisches Lied. Wenn das hier redende Ich nach des Verfassers Absicht Jeremia sein sollte, so hat möglicherweise erst die Sage von der Abstammung der Klagelieder von dem Propheten zu dem Liede Veranlassung gegeben. Doch ist das nur eine Vermutung.

Unsere Liedersammlung, deren Kap. 1—4 Gedichte im Versmaße der hebräischen Totenklage enthalten, ist also etwa im Laufe von drei Jahrhunderten entstanden. Aus 2. Chron. 35, 25 darf man schließen, daß sie nur einen dürftigen Rest der Elegiendichtung Israels darstellt.

§ 46. Religiöse Novellistik: die Bücher Ruth, Esther und Jona.

Die genannten drei kleinen Schriften gehören der literarischen Gattung der Novelle an, wenn man damit auch solche Dichtungen bezeichnen darf, die nicht eigentlich dem

künstlerischen Gestaltungsdrange und der Freude am ästhetischen Formen ihren Ursprung verdanken, sondern Phantasie und Kunst bewußt in den Dienst der Religion stellen, mithin des religiös erbaulichen Momentes nicht ganz entbehren, und die man mit einem Kunstausdruck Midrasche zu nennen pflegt. Diese religiöse Novellistik ist bei den Juden sehr beliebt gewesen. Zu ihr gehören u. a. die unter den nichtkanonischen Schriften erhaltenen Legenden Tobit und Judith.

Von den alttestamentlichen Dichtungen dieser Art ist das Buch Ruth die anziehendste. Goethe hat sie mit feinem Verständnis für ihre ästhetischen Schönheiten „das lieblichste kleine Ganze, das uns episch und idyllisch erhalten wurde“, genannt. Zu dem schlichten Inhalt der Erzählung, der von dem Schicksal einer israelitischen Familie im Moabiterlande und von der Liebe und Pietät der edlen Ruth, der Stammmutter Davids, berichtet, paßt aufs glücklichste die anspruchslose Darstellungsform, die das Schriftchen mit Bewußtsein an das Richterbuch anschließt und den ganzen Vorgang in die poetisch verklärte Richterzeit verlegt. Aber diese Einkleidung ist für die Bestimmung des Alters der Novelle ohne Bedeutung. Neben der Sprache und bestimmten sachlichen Eigentümlichkeiten ist es vor allem die zwar nicht aufdringliche, aber doch wohl verständliche Tendenz unserer Erzählung, die ihre Entstehungszeit verrät. Diese aber geht darauf aus, die Moabitin Ruth als die Stammutter des gefeiertsten Helden in Israel zu preisen, die fromme Heidin als die von Jahve erwählte Ahnfrau eines großen Geschlechts in dem Volke Gottes. Der Widerspruch zwischen dieser geflissentlichen Hervorkehrung der Bedeutung Ruths für Israel und der kirchlichen Exklusivität des Judentums zur Zeit Esras und Nehemias gegen Mischehen (vgl. Sammlung Göschen 231, S. 137 ff.), besonders moabitische, ist zu deutlich, als daß man nicht versucht sein sollte, unser Buch aus

dieser bewegten Zeit (2. Hälfte des 5. Jahrhunderts) zu erklären. Sein Zweck wäre also gewesen, gegenüber den strengen Forderungen der Gesetzeiferer den Grundsatz der Milde und Menschlichkeit zu vertreten durch Hinweis auf die fromme Ruth, die zur Stammmutter Davids ausersehen war.

Der unbekannte Verfasser dieser liebenswürdigen Erzählung hat dabei ohne Frage die geschichtliche Tatsache zugrunde gelegt, daß Davids Familie zu Moab verwandtschaftliche Beziehungen hatte, vgl. 1. Sam. 22, 3 f., im übrigen aber schwerlich mit Bewußtsein historisch schildern wollen.

Das Gegenstück zu Ruth ist das religionsgeschichtlich ebenso bedeutsame als religiös minderwertige Buch Esther. Atmet jenes echte Humanität und religiöse Weitherzigkeit, so dieses wilden Haß gegen alles, was nicht Jude ist. „Nationale Abgeschlossenheit und nationaler Fanatismus, Haß gegen die Heiden, in deren Mitte man wohnt, charakterisieren es. Mit verschlossener Tücke hält man sein Judentum geheim, bis es Zeit ist, damit hervorzubrechen und die heimlichen Rachepläne auszuführen."

Das bei den späteren Juden hochangesehene Buch ist ein historischer Roman antiken Gepräges, in der Darstellung nicht ungeschickt, ja in der Zeichnung starker Kontraste von großer Feinheit, aber ohne jeden Sinn für die geschichtlichen Realitäten und nicht frei von Widersprüchen im Aufbau des Ganzen. Sein Inhalt, die Legende des unter den persischen Juden aufgekommenen und erst sehr spät von der gesamten jüdischen Kirche akzeptierten Purimfestes, ist die Erzählung von der Errettung der Juden in Persien durch Mordechai und seine zur Königin erhobene Base Hadassa oder Esther unter der Regierung des Ahasveros, d. h. Xerxes, und die Stiftung des der Erinnerung daran geweihten Purimfestes. Die Bedeutung des Buches liegt darin, daß

diese Erzählung von der schönen und klugen Esther und von dem, von dem bösen Judenfeind Haman verfolgten Mordechai eigentlich ein babylonischer Mythus von der Göttin Istar und dem Gott Marduk ist, daß ihr letztlich eine alte babylonische Erzählung von der Besiegung der Elamiter durch die Babylonier zugrunde liegt, und daß das Purimfest ursprünglich das babylonische Neujahrsfest ist, an dem die Götter unter Marduks Vorsitz die Schicksalslose der Menschen bestimmen. Mit dem sehr komplizierten und noch nicht genügend sicher aufgeklärten babylonischen Mythus, der auf dem Umwege über Persien zu den Juden kam, haben sich vielleicht Reste altisraelitischer naturreligiöser Vorstellungen (Totenkultus) verschmolzen. Purim ist jedenfalls kein echt jüdisches Fest und die Esthersage (genau wie die Tobit- und Judithsage) nur als jüdische Umdeutung eines überkommenen fremden Stoffes zu verstehen.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß das Buch wohl von einem persischen Juden verfaßt ist. Seine Sprache weist auf ziemlich späte Zeit hin, und da sich in dem Anschlag des bösen Haman gegen die Juden und in der Rachgier dieser unverkennbar die Maßnahmen des syrischen Königs Antiochus Epiphanes und die Stimmung des Judentums zur Zeit der Makkabäerkämpfe widerspiegeln, so wird man die Entstehungszeit unseres Romans in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. ansetzen dürfen. Damit stimmt, daß es Jesus Sirach noch nicht kennt.

Hier möchten wir nun auch vom Buch Jona sprechen, das um ganz äußerer Ursache willen unter die Propheten gestellt ist (vgl. oben § 41).

Diese kleine Schrift, ein Midrasch im Stile des Buches Ruth und vieler anderer ähnlicher Literaturerzeugnisse, hat man gut als „eine „märchenhafte Novelle mit lehrhafter Tendenz" charakterisiert, denn sie will nicht Geschichte er-

zählen, sondern religiös unterweisen und erbauen. Ihr Held ist der 2. Kön. 14, 25 erwähnte alte Prophet Jona. Von ihm wird berichtet, daß er, von Jahve nach Ninive gesandt, um der sündigen Stadt den Untergang anzukündigen, sich diesem Auftrage zu entziehen suchte, aber auf wunderbare Weise gezwungen wurde, ihn doch auszuführen; daß er dann aber im Unmut darüber, daß Jahve mit der reuigen Stadt Mitleid zeigte, von ihm durch ein neues Wunder über Gottes wahres Wesen eines Besseren belehrt wurde.

Darin liegt die Tendenz der Novelle. Sie will zeigen, daß Jahve für die Heiden nicht ein Gott der Rache ist, sondern daß seine Barmherzigkeit auch außerhalb des erwählten Volkes sich betätigt, daß er also auch ein Gott der Heiden ist. Gegenüber der jüdischen Intoleranz und Überhebung vertritt sie also den Standpunkt echt menschlicher Weitherzigkeit und ist wie das Buch Ruth ein schönes Zeugnis für die im älteren Judentum lebendige echte Frömmigkeit, die Gott nicht nach kleinlichen menschlichen Maßstäben richten und regieren läßt.

Dadurch bestimmt sich auch im allgemeinen die Abfassungszeit dieser, ein weitverbreitetes altes Sagenmotiv (vgl. die antiken Fisch- und Schiffbruchsagen) benutzenden Schrift. Sie setzt den engherzigen Partikularismus des gesetzlich gebundenen Judentums der Zeit Esras voraus, gehört also frühestens ins 5./4. Jahrhundert v. Chr. Nach der Sprache zu urteilen, dürfen wir bis ins 3. Jahrhundert zurückgehen. Um 200 war es jedenfalls schon vorhanden, denn Jesus Sirach kennt es.

Von kleinen Unebenheiten abgesehen (4, 5 gehört wohl hinter 3, 4), ist das Büchelchen einheitlich, hat aber später in dem Psalm 2, 2—10 einen interessanten ausschmückenden Einschub erhalten. Dergleichen Ausmalungen finden sich häufig in der Midraschliteratur, zu der das Buch vielleicht

auch dadurch engste Beziehung hatte, daß es Bestandteil eines größeren Midraschs war, nämlich des in 2. Chron. 24, 27 angeführten Midraschs des Buches der Könige. Doch ist das nur eine Vermutung.

3. Abschnitt.

Das Buch Daniel.

§ 47. Literarischer Charakter, Abfassungszeit und religionsgeschichtliche Bedeutung des Buches.

Das Buch Daniel, so genannt nach seinem Helden, dem schon der älteren Volkstradition (vgl. Ezech. 14, 14 und 20, 28, 3) bekannten frommen und weisen Daniel, eröffnet eine besondere und fortan sehr beliebte Art der uns schon bekannten eschatologischen Schriftstellerei, die sog. apokalyptische Literatur. In der Form einer erbaulichen Erzählung über den schönen, frommen und mit besonderer Weisheit ausgestatteten Jüngling Daniel, der mit anderen im dritten Jahre Jojakims nach Babel fortgeführt und daselbst an Nebukadnezars Hofe zum Pagen ausgebildet wurde (Kap. 1—6), und in der Form von Traumgesichten und Visionen (Apokalypsen) Daniels (Kap. 7—12) wird in dieser Schrift in geheimnisvoll-durchsichtiger Bildersprache eine Geschichte des Gottesvolkes entwickelt, die die Zeit von den Lebenstagen des Helden bis zu denen des Verfassers der Schrift als Weissagung künftiger bedeutsamer Dinge überschaut und deren Ziel und Zweck ist, die Zeitgenossen des Schreibers auf den Anbruch der Heilszeit vorzubereiten, sie zu trösten, im Glauben an die Wundermacht Gottes zu stärken und des endlichen Sieges ihrer Sache gewiß zu machen. Diese Form der eschatologischen Weissagung, wenn man so sagen darf die novellistische, die durch einen alten Heiligen Ereignisse der vollendenden Zukunft offenbaren

läßt, ersetzt die mangelnde eigene Autorität durch die kanonische der alten Gottesmänner, ist also im letzten Grunde ein Werk der Schriftgelehrsamkeit und kirchlichen Dogmatik. Trotzdem ermangelt sie nicht der Originalität und einer gewaltigen Kraft des Glaubens.

Für die Bestimmung der Abfassungszeit des Buches ist also die Beobachtung von Wichtigkeit, daß des Verfassers Einblick in den Ablauf der weltgeschichtlichen Begebenheiten, die auf sein Volk von wesentlichem Einfluß waren, mit der wachsenden Entfernung von dem Zeitalter seines Helden sich vertieft, so daß er über die der eschatologischen Herrlichkeit unmittelbar vorhergehende Zeit zum Teil historisch genaueste Kunde gibt, über die früheren Perioden dagegen höchst phantastische Vorstellungen verrät. Sein Standpunkt ist also dem seines Helden diametral entgegengesetzt, d. h. aber: das Buch Daniel stammt *aus der Zeit der beginnenden Makkabäerkriege*, denn über diese Periode, speziell über die Ereignisse der Jahre 169 und 168, weiß es allerlei interessante Einzelheiten zu berichten. Was rückwärts davon liegt, ist ein wunderliches Gemisch von Wahrheit und Dichtung, was vorwärts liegt, reine Weissagung, d. h. Glaubensurteile. Des näheren ist das Jahr 165 v. Chr. das Jahr der Abfassung unserer Schrift, deren zu den Kreisen der „Frommen" (Chasidäer) gehöriger Verfasser wohl noch den Aufstand von 167/166, aber nicht mehr die Wiedereinweihung des geschändeten Tempels am 25. Kislev (Dezember) 165 und den Tod des bösen Antiochus Epiphanes (164) erlebt hat. Äußere Gründe, vor allem die Sprache, deren Doppelheit — teils hebräisch, teils aramäisch — übrigens noch immer nicht genügend erklärt ist, bestätigen diese chronologische Festlegung.

Die im ganzen einheitliche und gut komponierte eschatologische Trostschrift — nur Kap. 9, 4—20 findet sich ein

längerer Einschub, und Kap. 12, 11 f. ein interessanter Zusatz betreffs des Eintreffens der Heilszeit, „ein Denkmal der Enttäuschung und des unwandelbaren Glaubens der makkabäischen Zeit“ — hat somit trotz ihres romanhaften Charakters bedeutenden geschichtlichen Wert, ja sie darf für die Regierung des Antiochus Epiphanes und für die innere jüdische Geschichte in der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. als Quelle ersten Ranges bezeichnet werden. Auf letzterem aber liegt für uns der Nachdruck. Das Buch Daniel ist ein Dokument der religionsgeschichtlichen Entwicklung des Judentums, für dessen Aufnahme in den Kanon der „Schriften“ wir nur dankbar sein können. Es ist ein Spiegelbild des zur Buchreligion erstarrten und doch wieder in der Kraft eines ungebrochenen national-religiösen Glaubens so lebendigen, dazu allerlei fremden Einflüssen unbewußt zugänglichen Judentums an der Schwelle der Zeit Jesu. Die religiösen Parteiungen desselben, Pharisäer, Sadduzäer und Zeloten, seine Glaubensvorstellungen (Engelglaube und Auferstehungshoffnung, Idee des „Antichrist“), seine eigenartige, die Präexistenz aller Heilsgüter betonende Eschatologie, sein Kultus und Ritus — alles dies ist in unserem Buche vorhanden, sei es auch nur im Keime oder in der ersten Entwicklung begriffen. Nehmen wir dazu, daß es auch literaturgeschichtlich durch Verwertung fremder, vom Judentum assimilierter volkstümlicher Traditionsstoffe (vgl. z. B. die Sage von Nebukadnezars Wahnsinn, Kap. 3, 31 ff., eine Erzählung babylonischen Ursprungs) von großem Interesse ist, so kann die Bedeutung dieses eigenartigen Werkes nicht hoch genug angeschlagen werden. Die erbaulichen Ausschmückungen, die es später erfahren hat und die uns durch das griechische Alte Testament überliefert sind, beweisen sein Ansehen und seine Beliebtheit im Judentum des 1. Jahrhunderts v. Chr.

4. Abschnitt.

Das Geschichtswerk Chronik — Esra — Nehemia.

§ 48. Inhalt, literarische Eigenart und Abfassungszeit des Werkes.

Am Schlusse unserer Wanderung durch die im A. T. aufbewahrte Bibliothek heiliger Schriften treffen wir noch einmal auf ein umfangreiches Geschichtsbuch, das in der Überschrift genannte, jetzt aus vier Schriften bestehende Werk des Chronisten. Ursprünglich bildeten nämlich die beiden Bücher der Chronik mit den Büchern Esra und Nehemia zusammen ein Werk, wie schon aus dem mit dem Anfang von Esra übereinstimmenden Schluß von 2. Chron. hervorgeht. Die Zerlegung begann damit, daß die Bücher Esra und Nehemia — ursprünglich übrigens auch nur ein Buch — um ihres wichtigen Inhalts willen von dem ersten Teile des Ganzen, den gleichfalls als eine Schrift geschriebenen Büchern der Chronik, abgetrennt und für sich in die dritte Gruppe der „Schriften" aufgenommen wurden. Später hat man dann aber auch diesen ersten Teil der Aufnahme in den Kanon für wert gehalten, und so ist es gekommen, daß er in der hebräischen Bibel jetzt hinter Esra und Nehemia steht. Gleichsam zur harmonischen Abrundung, um nicht mit einem gar zu trüben Gedanken zu schließen, ist ihm aber der Anfang von Esra angehängt worden. Der Inhalt dieses großen, von einem Interesse und einer Geschichtsauffassung getragenen Werkes wird durch den von dem gelehrten Theologen Hieronymus († 420) geprägten Namen „Chronik" — entsprechend dem hebräischen Titel „Zeitgeschichte" — treffend charakterisiert. Es ist in der Tat ein Chronicon totius divinae historiae. In der Form von Stammbäumen wird zunächst die Geschichte des heiligen Volkes von Anfang der Welt an bis auf David erzählt.

Dann folgt (I, 10 — II, 9) die Geschichte Davids und Salomos und weiter die Geschichte des Reiches Juda bis zur Zerstörung Jerusalems (II, 10—36). In ausführlicherer Darstellung reiht sich daran die Geschichte von der Rückkehr aus Babylonien und der Wiederaufrichtung des jüdischen Gemeinwesens unter der Leitung Esras und Nehemias.

Daß unser Buch die Geschichte des Nordreiches völlig unberücksichtigt läßt, charakterisiert seine Art, Historie zu geben, augenfällig: es hat nur Interesse für die Schicksale Judas als des wahren Vertreters des Gottesvolkes, die Zehnstämme kommen als Ketzer gar nicht in Betracht. Dieses Interesse aber wendet sich ganz einseitig den religiösen Institutionen, Tempel und Kultus, zu. Wir hören immer nur von Priestern und Leviten, Fasten und heiligen Handlungen und nur so nebenbei von rein weltlichen Dingen. So wird die Geschichte Davids und Salomos zu einer Geschichte des Tempelbaues und der kultischen Einrichtungen, die Geschichte der Könige Judas zu einem Exempel vom Lohn und Segen der Frömmigkeit und Liebe zu Jahves Tempel. Was diesem kirchlichen Interesse zuwider ist, wird fortgelassen, unbequeme Tatsachen verschwiegen und umgemodelt. Kurz, die Historie wird hier zur Legende, die Welt- und Volksgeschichte zur Kirchengeschichte erbaulichen Stiles. Hier schreibt also nicht der Historiker, sondern der Erbauungsschriftsteller, und darin steht das Buch dem Geiste der Priesterschrift (vgl. oben § 6) nahe. Wie P die Geschichte des Werdens und Wachsens des Volkes nicht um der Tatsachen selbst, sondern um der kultischen Institutionen willen erzählt, so Chron. die Geschichte des Volkes um des Tempels und des Tempelkultus willen. Sie ist Geschichtschreibung im Geiste von P, Kultus-, Klerus- und Heiligengeschichte.

Als solche aber ist sie ein Spiegelbild der Verhältnisse zur Zeit ihrer Abfassung. Chronik — Esra — Nehemia setzt den Bestand und die charakteristische Welt- und Geschichtsbetrachtung des zur Religionsgemeinschaft (Kirche) konsolidierten jüdischen Gemeinwesens voraus (vgl. S. G. 231, §§ 37 u. 39). Das staatliche Interesse ist zum kirchlichen geworden, an die Stelle der alten gottgesandten Leiter des Volkes, Könige und Propheten, sind die Priester getreten, an die Stelle der alten fröhlichen Frömmigkeit die Gesetzestreue. Alles Denken und Empfinden ist religiös-kirchlich bestimmt, und wo wir ein historisches Urteil erwarten, begegnet uns kirchlich zurechtgemachte Geschichte, nicht als Fälschung, sondern als notwendige Anschauungsform eines Zeitalters kirchlicher Kultur.

Den unbekannten Verfasser — oder besser Redaktor — dieser großen Kirchen- und Heiligengeschichte haben wir also in der späteren nachexilischen Zeit zu suchen. Da er die Geschichte seines Volkes bis in die Tage Nehemias erzählt, hat er lange Zeit nach der Mitte des 5. Jahrhunderts gelebt, und da er den Hohenpriester Jaddua zur Zeit Alexanders des Großen erwähnt, so werden wir ihn rund um das Jahr 300 ansetzen dürfen. Aus seiner Vorliebe für den niederen Klerus, die Leviten und besonders die Tempelsänger, hat man wohl mit Recht geschlossen, daß er selbst diesen Kreisen angehörte.

§ 49. Die Quellen des Chronisten.

Nach dem, was wir über den Charakter unseres Geschichtswerkes gesagt haben, könnte es scheinen, als besitze es gar keinen historischen Wert. Aber man muß bedenken, daß in legendarischem Gewande mancherlei geschichtlich wertvolle Notizen enthalten sein können, im besonderen bei unserm Buche, das ja durchweg auf Quellen aufgebaut

ist. Man darf also über seinen Wert für die Kenntnis der Geschichte Israels und des Judentums nicht allgemein urteilen, sondern muß von Fall zu Fall untersuchen.

Nun liegt die Frage nach den Quellen des Chronisten verhältnismäßig einfach. Für den ersten Teil seines Werkes, die Geschichte Judas bis zur Zerstörung Jerusalems, hat er zunächst das ältere Geschichtswerk, das uns in den Büchern Samuel und Könige vorliegt, benutzt, denn es finden sich in der Chronik viele Stellen, die wörtlich oder fast wörtlich mit den Parallelen in jenen Büchern übereinstimmen. Sodann nennt der Verfasser selbst eine ganze Reihe von Schriften, die ihm als Vorlage gedient haben. Man kann sie in zwei Gruppen zerlegen, eigentliche Geschichtswerke und Prophetengeschichten. Zu ersteren gehört das „Buch der Könige von Israel und Juda" (vgl. z. B. II 16, 11; 27, 7), das „Buch der Könige Israels" (II 20, 34), der „Midrasch zum Buche der Könige" (II 24, 27); zu letzteren die „Geschichte" (Worte?) der Propheten Samuel, Nathan und Gad (I 29, 29), des Propheten Schemaja und des Sehers Iddo (II 12, 15), der „Midrasch des Propheten Iddo" (II 13, 22) u. a. m. Im ganzen lassen sich etwa drei Schriften der ersten und etwa ein Dutzend der zweiten Gruppe unterscheiden, aber wir wissen leider nichts Genaues über sie. Sind sie alle zusammen nur Teile eines großen erbaulichen Geschichtswerkes, eines „Midrasch zum Königsbuche", gewesen? Oder sind die Schriften der ersten Gruppe nur verschiedene Titel für eine solche midraschartige Bearbeitung unserer Königsbücher, die der zweiten Gruppe die einzelnen Bestandteile einer selbständigen großen Sammlung von Prophetenlegenden? Oder endlich waren diese Legenden noch einzeln in Umlauf, resp. — vgl. die „Geschichte der Seher" II 33, 19 — bereits zu kleineren Legendenbüchern zusammengeschlossen? Zwingende

Beweiſe ſind für keine dieſer Möglichkeiten beizubringen, nur das iſt ſicher, daß es ſich in allen dieſen Vorlagen um Produkte der ſchon öfter erwähnten Midraſchliteratur handelt, ob ſie nun ausdrücklich ſo genannt ſind oder nicht, und wir ſehen daraus, wie reich dieſe lange vor der Zeit des Chroniſten geblüht hat. Reichen doch ihre Anfänge, wie wir aus der Prophetenlegende des Königsbuches erſehen (vgl. oben § 25), bis in die vorexiliſche Zeit zurück.

Neben dieſen Vorlagen hat der Chroniſt noch weitere Quellen verſchiedenen Charakters benutzt. In ſeinem Werke findet ſich nämlich hiſtoriſches Material, das nicht in dem Königsbuche enthalten iſt, mithin auch nicht daher genommen ſein kann, aber auch ſchwerlich aus den genannten midraſchartigen Werken, da es faſt lauter Notizen über politiſche Begebenheiten (Bauten, Kriege) oder dynaſtiſche Verhältniſſe ſind. Wir werden darin gelegentliche Exzerpte aus einem älteren, inhaltlich unſerem kanoniſchen Königsbuche verwandten Geſchichtswerk erkennen dürfen, das ſelbſt wieder auf Grund alter wertvoller Quellen gearbeitet war und im Exil entſtanden ſein mag. Endlich muß der Chroniſt allerlei ältere Liſten und Urkunden genealogiſcher Art zur Verfügung gehabt haben, wie die vielen in ſein Werk aufgenommenen Verzeichniſſe und Stammbäume beweiſen, die er unmöglich alle aus purer Freude an Namen ſelbſt zuſammengeſtellt haben kann. Die in Esra und Nehemia aufbewahrten Genealogien beweiſen, daß man in nachexiliſcher Zeit ſolche Urkunden beſaß und Wert auf ſie legte. Aus ihnen hat wohl der Chroniſt das Material genommen für ſeine zahlreichen Stammbäume, deren geſchichtlichen Wert wir freilich im einzelnen nicht kontrollieren können. An dieſe genealogiſchen und ſtatiſtiſchen Teile der Chronik hat ſich übrigens bald allerlei ähnliches Material angeſetzt und ſo das Werk des Chroniſten weitergeführt. Wir erſehen

daraus wieder, wie man die Arbeit eines anderen ohne weiteres benutzte, um seine eigenen literarischen Schätze anzubringen und allerlei Desiderien, die man bei der Lektüre hatte, zu erfüllen. Diese und andere Nachträge reichen wohl bis ins 1. Jahrhundert v. Chr. hinein.

Zusammenfassend können wir also sagen, daß der Chronist weniger ein Verfasser als ein Redaktor und sein Werk nicht eine einheitliche Schrift, sondern eine „Kompilation aus mehreren Midraschwerken unter Hinzunahme älterer Schriften und Urkunden und durch Zusätze erweitert" ist.

Im zweiten Teil der Chronik, der die Geschichte der Rückkehr und der Gründung der jüdischen Gemeinde erzählt, wiederholen sich nun diese Verhältnisse. Auch hier liegen fast durchgehends Quellen, direkte oder indirekte, zugrunde, zu denen der Chronist gewissermaßen den verbindenden Text geschrieben hat. Und zwar handelt es sich auch hier um urkundliches Material statistischer Art, Listen der zurückgekehrten jüdischen Familien, von priesterlichen und levitischen Geschlechtern (vgl. die Nehemia 12, 23 angeführte Quelle für solches Material), Verzeichnisse der Einwohner Jerusalems und der zugehörigen ländlichen Bezirke; ferner um Exzerpte aus historischen Schriften und, als wichtigste Stücke, um Fragmente aus Memoiren der beiden Männer, deren Wirksamkeit für die Gründung der jüdischen Gemeinde von entscheidender Bedeutung gewesen ist, Nehemia und Esra. Über diese letzteren Vorlagen des Chronisten zum Schluß noch einige Bemerkungen.

§ 50. Die aramäischen Aktenstücke und die Memoiren Esras und Nehemias.

Größere Stücke in Esra und Nehemia sind in aramäischer Sprache geschrieben, so Esra 4, 8 ff. ein Briefwechsel zwischen dem persischen Könige und den syrischen Re-

gierungsbehörden über den Mauerbau in Jerusalem; 5, 1 ff. Nachrichten über den Tempelbau mit einer Korrespondenz zwischen dem persischen Könige und den syrischen Behörden; 7, 12 ff. eine Vollmacht des persischen Königs für Esra, den „Schreiber des Gesetzes des Gottes des Himmels" bei dessen Übersiedelung nach Jerusalem mit einer größeren Schar von Exulanten. Diese Abschnitte, deren geschichtlicher Wert noch immer Gegenstand der wissenschaftlichen Erörterung ist — die Urteile schwanken zwischen absoluter Verwerfung und Anerkennung ihrer vollen sachlichen Glaubwürdigkeit —, haben dem Chronisten als Stücke größerer geschichtlicher Zusammenhänge vorgelegen, nämlich 4, 8 ff. und 5, 1—6, 15 als Teile einer aramäisch geschriebenen Geschichte der Gründung der jüdischen Gemeinde etwa aus der Mitte des 5. Jahrhunderts; 7, 12 ff. als ein Stück aus den Memoiren Esras. Es ist wahrscheinlich, daß die „jüdische" Färbung dieser Aktenstücke (vgl. besonders 7, 12 ff.) nicht erst vom Chronisten herrührt, sondern ihnen schon von vornherein eignete.

Was nun die Memoiren Esras und Nehemias betrifft, so liegen sie beim Chron. in zweifacher Form vor, als direkte Entlehnungen daraus, die also in der 1. Person erzählen (sog. Ichstücke vgl. Esra 7, 27—9, 15 (außer 8, 35 f.); Nehemia 1, 1—7, 5 6—73 (= Esra 2, 1—70), 12, 31 f. 37—40; 13, 4—31 (mit einigen Einschüben); und als verarbeitete resp. überarbeitete, in der 3. Person erzählende Partien derselben, z. B. Esra 10, Nehemia 10 und 11. Alle diese Abschnitte hat der Chronist wahrscheinlich als Bestandteile eines Geschichtswerkes, das die Wirksamkeit jener beiden Männer behandelte, und dessen Entstehungszeit etwa das erste Drittel des 4. Jahrhunderts sein dürfte, vorgefunden.

Die Benutzung dieses Quellenwerkes mit seinen wertvollen direkten Entlehnungen aus jenen Memoiren erlaubt

es uns, wenigstens von einem dieser Männer, Nehemia, ein scharf umrissenes Bild zu zeichnen. Er tritt uns in seiner Schrift, obwohl ein echter Gesetzesjude (vgl. Nehemia 5, 19), als „liebenswürdige, mit Selbstgefühl und nationalem Stolz energisch handelnde Persönlichkeit“ entgegen, ein Mann von hohen Gaben und festem Willen, dabei von diplomatischer Geschicklichkeit und zur rechten Zeit die richtigen Mittel ergreifend. Sein und seines Gefährten Esra Eifer mag uns beschränkt und engherzig erscheinen, tatsächlich haben sie gerade durch diese ihre Intoleranz das Judentum vor dem drohenden Untergange gerettet.

Über den aus dem zweiten Teil der Chronik nicht mehr deutlich erkennbaren Ablauf der geschichtlichen Ereignisse in den Jahren von 516 bis zu Nehemias zweitem Aufenthalt in Jerusalem vgl. S. Göschen 231, S. 137 ff.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung in Leipzig.

Geschichte Israels bis auf die griechische Zeit

von

Lic. Dr. J. Benzinger.

Preis: in Leinwand gebunden 80 Pfg.

(Sammlung Göschen Nr. 231.)

Dieses Büchlein ist dazu bestimmt, solchen, die die umfangreichen und meist für Fachgenossen geschriebene Darstellungen des Stoffes nicht durcharbeiten wollen oder können, einen Überblick über die Geschichte des Volkes Israel zu geben und zum richtigen Verständnis desselben zu verhelfen. Nach wie vor interessiert uns das kleine Volk Israel, das sonst im Leben der großen Kulturvölker des Orients eine sehr unbedeutende Rolle gespielt, um seiner religiösen Bedeutung willen. Darauf muß jede Darstellung der Geschichte Israels Rücksicht nehmen. Und darum ist auch in dem vorliegenden Bändchen vor allem versucht, die Wechselwirkung der äußeren Geschichte und der Entwicklung der Religion darzustellen und auch die letztere in ihren Hauptpunkten zu schildern, wenn auch natürlich nur in großen Umrissen. Daneben war ein Hauptaugenmerk darauf zu richten, daß Israels Geschichte nur einen kleinen Ausschnitt aus der Geschichte des vorderen Orients bildet. Jahr um Jahr wächst durch neue Entdeckungen unser Verständnis für diese und für den engen Zusammenhang nicht nur der äußeren Geschichte, sondern vor allem auch der Kultur und des ganzen Geisteslebens aller der verschiedenen vorderasiatischen Völker. Nur im Zusammenhang mit der Geschichte und Kultur der anderen Völker, namentlich der Assyrer und Babylonier, kann Israels Geschichte und deren Bedeutung richtig erfaßt werden. Daß dabei die Schilderung der Kultur in Israel, der Literatur namentlich und auch der Religion sich in engen Grenzen hielt, war nicht nur durch den Umfang des Ganzen, sondern vor allem dadurch bedingt, daß diese Disziplinen wie auch die spätere Geschichte des Volkes in griechisch-römischer Zeit in besonderen Bändchen ihre Darstellung finden sollen.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung in Leipzig.

Abriß

der

vergleichenden Religionswissenschaft

von

Prof. Dr. Th. Achelis

in Bremen.

Preis: in Leinwand gebunden 80 Pfg.

(Sammlung Göschen Nr. 208.)

Die vorliegende Untersuchung verfolgt den Zweck, auf Grund des durch die Völkerkunde und Sprachwissenschaft gesammelten Materials über die Entwicklung der Religion eine psychologische Prüfung und Deutung der zuständigen Tatsachen zu geben, wobei in der Hauptsache eine mit aller Vorsicht zur Anwendung gebrachte Vergleichung maßgebend war. So sehr diese Methode durch mancherlei kühne und abenteuerliche Versuche sich auch in letzter Zeit unbeliebt gemacht hat, so wenig kann sie prinzipiell entbehrt werden, wie ein Blick auf die Geschichte der Wissenschaften lehrt. Bei dem gebotenen Umfang des Buches konnte dies Verfahren überdies auch nur in bescheidenen Grenzen zur Geltung gelangen, obwohl überall die Umrisse klar genug gezeichnet sind. Der Gang der Darstellung ist folgender: Nach einer allgemeinen Bestimmung der Aufgabe, welche der Religionswissenschaft zufällt, erörtert der erste Abschnitt die Grundzüge in der Entwicklung der Religionsgeschichte, wo sich auch schon für den unbefangenen Blick gewisse durchgehende typische Erscheinungen herausstellen. Das erste Kapitel umfaßt die Bestandteile der Religion: Religion, Entwicklung und Bedeutung der Gottesvorstellung, den Seelenbegriff, zukünftiges Leben, Erlösung, Natur und Gott, Mensch und Gott, Sphäre des Kultus, das Gebet, Gelübde und Opfer, Riten im engeren Sinne, den Priesterstand (für den Begriff der Religion war bei aller Unterscheidung einzelner Elemente die völkerpsychologische Einheit bestimmend). Das zweite Kapitel bespricht die Grundlinien der Entwicklung: Unterste Stufen (Fetischismus, Schamanismus), Höhere Stufen und ethische Religionen. Der zweite Abschnitt enthält die Prinzipien der Religionswissenschaft, und zwar unter folgenden Rubriken: Begriff, Wesen und Ursprung, Charakter der Religion, Gesetze der religiösen Entwicklung, allgemeingültige Elemente der Religion. In einer Schlußbetrachtung wird endlich die hervorragende Bedeutung des religiösen Problems für die Gegenwart festgestellt. Daß sich der Verfasser durchweg auf die neuesten Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchung bezogen hat, bedarf wohl keiner besonderen Betonung; es schien ihm aber nicht zweckmäßig, in zweifelhaften Fällen zu viel Polemik zu treiben, vielmehr muß hier der Leser selbst, event. auf Grund weiterer Studien, die Entscheidung fällen.

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Gardinenfabrikation. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Königl. Technischen Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Figuren. Nr. 185.

Geodäsie von Dr. C. Reinhertz, Professor an der Technischen Hochschule Hannover. Mit 66 Abbild. Nr. 102.

Geographie, Astronomische, von Dr. Siegm. Günther, Professor a. d. Technischen Hochschule in München. Mit 52 Abbildungen. Nr. 92.

— **Physikalische,** von Dr. Siegm. Günther, Professor an der Königl. Technischen Hochschule in München. Mit 32 Abbildungen. Nr. 26.

— s. auch: Landeskunde. — Länderkunde.

Geologie v. Professor Dr. Eberh. Fraas in Stuttgart. Mit 16 Abbild. und 4 Tafeln mit über 50 Figuren. Nr. 13.

Geometrie, Analytische, der Ebene v. Professor Dr. M. Simon in Straßburg. Mit 57 Figuren. Nr. 65.

— **—Aufgabensammlung zur Analytischen Geometrie der Ebene** von O. Th. Bürklen, Professor am Kgl. Realgymnasium in Schwäb.-Gmünd. Mit 32 Figuren. Nr. 256.

— **Analytische, des Raumes** von Prof. Dr. M. Simon in Straßburg. Mit 28 Abbildungen. Nr. 89.

— **Darstellende,** v. Dr. Rob. Haußner, Prof. a. d. Techn. Hochschule Karlsruhe. I. Mit 110 Figuren. Nr. 142.

— **Ebene,** von G. Mahler, Professor am Gymnasium in Ulm. Mit 111 zweifarb. Fig. Nr. 41.

— **Projektive,** in synthet. Behandlung von Dr. Karl Doehlemann, Prof. an der Universität München. Mit 85 zum Teil zweifarb. Figuren. Nr. 72.

Geschichte, Badische, von Dr. Karl Brunner, Prof. am Gymnasium in Pforzheim und Privatdozent der Geschichte an der Techn. Hochschule in Karlsruhe. Nr. 280.

— **Bayerische,** von Dr. Hans Ockel in Augsburg. Nr. 160.

— **des Byzantinischen Reiches** von Dr. K. Roth in Kempten. Nr. 190.

— **Deutsche, im Mittelalter** (bis 1500) von Dr. F. Kurze, Oberl. am Kgl. Luisengymn. in Berlin. Nr. 33.

— **—im Zeitalter der Reformation u. der Religionskriege** von Dr. F. Kurze, Oberlehrer am Kgl. Luisengymnasium in Berlin. Nr. 34.

— **Französische,** von Dr. R. Sternfeld, Prof. a. d. Univers. Berlin. Nr. 85.

— **Griechische,** von Dr. Heinrich Swoboda, Professor an der deutschen Universität Prag. Nr. 49.

— **des 19. Jahrhunderts** v. Oskar Jäger, o. Honorarprofessor an der Univers. Bonn. 1. Bdchn.: 1800—1852. Nr. 216.

— — 2. Bdchn.: 1853 bis Ende d. Jahrh. Nr. 217.

— **Israels** bis auf die griech. Zeit von Lic. Dr. J. Benzinger. Nr. 231.

— **Lothringens,** von Dr. Herm. Derichsweiler, Geh. Regierungsrat in Straßburg. Nr. 6.

— **des alten Morgenlandes** von Dr. Fr. Hommel, Prof. a. d. Univers. München. M. 6 Bild. u. 1 Kart. Nr. 43.

— **Österreichische,** I: Von der Urzeit bis 1526 von Hofrat Dr. Franz von Krones, Prof. a. d. Univ. Graz. Nr. 104.

— — II: Von 1526 bis zur Gegenwart von Hofrat Dr. Franz von Krones, Prof. an der Univ. Graz. Nr. 105.

— **Römische,** neubearb. von Realgymnasial-Dir. Dr. Jul. Koch. Nr. 11

— **Russische,** v. Dr. Wilh. Reeb, Oberl. am Ostergymnasium in Mainz. Nr. 4

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Geschichte, Sächsische, von Professor Otto Kaemmel, Rektor des Nikolaigymnasiums zu Leipzig. Nr. 100.

— **Schweizerische**, von Dr. K. Dändliker, Prof. a. d. Univ. Zürich. Nr. 188.

— **Spanische**, von Dr. Gustav Diercks. Nr. 266.

— **der Chemie** siehe: Chemie.

— **der Malerei** siehe: Malerei.

— **der Mathematik** s.: Mathematik.

— **der Musik** siehe: Musik.

— **der Pädagogik** siehe: Pädagogik

— **des deutschen Romans** s.: Roman.

— **der deutschen Sprache** siehe: Grammatik, Deutsche.

Geschichtswissenschaft, Einleitung in die, von Dr. Ernst Bernheim, Professor an der Universität Greifswald. Nr. 270.

Gesundheitslehre. Der menschliche Körper, sein Bau und seine Tätigkeiten, von E. Rebmann, Oberrealschuldirektor in Freiburg i. B. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abb. u. 1 Taf. Nr. 18.

Gewerbewesen von Werner Sombart, Professor an d. Universität Breslau. I. II. Nr. 203. 204.

Gleichstrommaschine, Die, von C. Kinzbrunner, Ingenieur und Dozent für Elektrotechnik an der Municipal School of Technology in Manchester. Mit 78 Figuren. Nr. 257.

Gletscherkunde von Dr. Fritz Machaček in Wien. Mit 5 Abbild. im Text und 11 Tafeln. Nr. 154.

Gottfried von Straßburg. Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach u. Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höf. Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Prof. am Kgl. Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Grammatik, Deutsche, und kurze Geschichte der deutschen Sprache von Schulrat Professor Dr. O. Lyon in Dresden. Nr. 20.

Grammatik, Griechische, I: Formenlehre von Dr. Hans Meltzer, Professor an der Klosterschule zu Maulbronn. Nr. 117.

— — II: Bedeutungslehre und Syntax von Dr. Hans Meltzer, Professor an der Klosterschule zu Maulbronn. Nr. 118.

— **Lateinische.** Grundriß der lateinischen Sprachlehre von Professor Dr. W. Votsch in Magdeburg. Nr. 82.

— **Mittelhochdeutsche.** Der Nibelunge Nôt in Auswahl und mittelhochdeutsche Grammatik mit kurzem Wörterbuch von Dr. W. Golther, Prof. a. d. Universität Rostock. Nr. 1.

— **Russische**, von Dr. Erich Berneker, Professor an der Universität Prag. Nr. 66.

— — siehe auch: Russisches Gesprächsbuch. — Lesebuch.

Handelskorrespondenz, Deutsche, von Prof. Th. de Beaux, Officier de l'Instruction Publique. Nr. 182.

— **Englische**, von C. E. Whitfield, M. A., Oberlehrer an King Edward VII Grammar School in King's Lynn. Nr. 237.

— **Französische**, von Professor Th. de Beaux, Officier de l'Instruction Publique. Nr. 183.

— **Italienische**, von Professor Alberto de Beaux, Oberlehrer am Kgl. Institut S. S. Annunziata in Florenz Nr. 219.

Handelspolitik, Auswärtige, von Dr. Heinr. Sieveking, Prof. an der Universität Marburg. Nr. 245.

Harmonielehre von A. Halm. Mit vielen Notenbeilagen. Nr. 120.

Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höfischen Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Professor am Königlichen Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Hauptliteraturen, Die, d. Orients v. Dr. M. Haberlandt, Privatdoz. a. d. Universität Wien. I. II. Nr. 162. 163.

Heldensage, Die deutsche, von Dr. Otto Luitpold Jiriczek, Prof. an der Universität Münster. Nr. 32.

— siehe auch: Mythologie.

Herder, Der Cid. Geschichte des Don Ruy Diaz, Grafen von Bivar. Herausgegeb. u. erläutert von Prof. Dr. Ernst Naumann in Berlin. Nr. 36.

Industrie, Anorganische Chemische, v. Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. I: Die Leblancsodaindustrie und ihre Nebenzweige. Mit 12 Tafeln. Nr. 205.

— — II: Salinenwesen, Kalisalze, Düngerindustrie und Verwandtes. Mit 6 Tafeln. Nr. 206.

— — III: Anorganische Chemische Präparate. Mit 6 Tafeln. Nr. 207.

— **der Silikate, der künstl. Bausteine und des Mörtels.** I: Glas- und keramische Industrie von Dr. Gustav Rauter in Charlottenburg. Mit 12 Tafeln. Nr. 233.

— — II: Die Industrie der künstlichen Bausteine und des Mörtels. Mit 12 Tafeln Nr. 234.

Integralrechnung von Dr. Friedr. Junker, Professor am Karlsgymn. in Stuttgart. Mit 89 Fig. Nr. 88.

— Repetitorium und Aufgabensammlung zur Integralrechnung von Dr. Friedrich Junker, Professor am Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 50 Figuren. Nr. 147.

Kartenkunde, geschichtlich dargestellt von E. Gelcich, Direktor der k. k. Nautischen Schule in Lussinpiccolo und F. Sauter, Professor am Realgymnasium in Ulm, neu bearbeitet von Dr. Paul Dinse, Assistent der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin. Mit 70 Abbildungen. Nr. 30.

Kirchenlied. Martin Luther, Thom. Murner, und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Professor G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

Klimalehre von Professor Dr. W. Köppen, Meteorologe der Seewarte Hamburg. Mit 7 Tafeln und 2 Figuren. Nr. 114.

Kolonialgeschichte von Dr. Dietrich Schäfer, Professor der Geschichte an der Universität Berlin. Nr. 156.

Kompositionslehre. Musikalische Formenlehre von Stephan Krehl. I. II. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 149. 150.

Körper, der menschliche, sein Bau und seine Tätigkeiten, von E. Rebmann, Oberrealschuldirektor in Freiburg i. B. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abbildungen und 1 Tafel. Nr. 18.

Kristallographie von Dr. W. Bruhns, Professor an der Universität Straßburg. Mit 190 Abbild. Nr. 210.

Kudrun und Dietrichepen. Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek, Professor an der Universität Münster. Nr. 10.

— — siehe auch: Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert.

Kultur, Die, der Renaissance. Gesittung, Forschung, Dichtung von Dr. Robert F. Arnold, Privatdozent an der Universität Wien. Nr. 189.

Kulturgeschichte, Deutsche, von Dr. Reinh. Günther. Nr. 56.

Künste, Die graphischen, von Carl Kampmann, Fachlehrer a. d. k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit zahlreichen Abbildungen und Beilagen. Nr. 75.

Kurzschrift siehe: Stenographie.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Länderkunde von Europa von Dr. Franz Heiderich, Professor am Francisco-Josephinum in Mödling. Mit 14 Textkärtchen und Diagrammen und einer Karte der Alpeneinteilung. Nr. 62.

— **der außereuropäischen Erdteile** von Dr. Franz Heiderich, Prof. a. Francisco-Josephinum in Mödling. Mit 11 Textkärtchen u. Profil. Nr. 63.

Landeskunde von Baden von Prof. Dr. O. Kienitz in Karlsruhe. M. Profil, Abbildungen und 1 Karte. Nr. 199.

— **des Königreichs Bayern** von Dr. W. Götz, Professor an der Kgl. Techn. Hochschule München. Mit Profilen, Abbild. u. 1 Karte. Nr. 176.

— **von Elsaß-Lothringen** von Prof. Dr. R. Langenbeck in Straßburg i. E. Mit 11 Abbildgn. u. 1 Karte. Nr. 215.

— **der Iberischen Halbinsel** von Dr. Fritz Regel, Professor an der Universität Würzburg. Mit 8 Kärtchen und 8 Abbildung. im Text und 1 Karte in Farbendruck Nr. 235.

— **von Österreich-Ungarn** von Dr. Alfred Grund, Privatdozent an der Universität Wien. Mit 10 Textillustration. und 1 Karte. Nr. 244.

— **des Königreichs Sachsen** v. Dr. J. Zemmrich, Oberlehrer am Realgymnas. in Plauen. Mit 12 Abbildungen u. 1 Karte. Nr. 258.

— **von Skandinavien** (Schweden, Norwegen u. Dänemark) von Heinr. Kerp, Lehrer am Gymnasium und Lehrer der Erdkunde am Comenius-Seminar zu Bonn. Mit 11 Abbild. und 1 Karte. Nr. 202.

— **des Königreichs Württemberg** von Dr. Kurt Hassert, Professor der Geographie an der Handelshochschule in Köln. Mit 16 Vollbildern und 1 Karte. Nr. 157.

Landwirtschaftliche Betriebslehre von Ernst Langenbeck in Bochum. Nr. 227.

Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert. Kulturhistorische Erläuterungen zum Nibelungenlied und zur Kudrun. Von Professor Dr. Jul. Dieffenbacher in Freiburg i. B. Mit 1 Tafel und 30 Abbildungen. Nr. 98.

Lessings Emilia Galotti. Mit Einleitung und Anmerkungen von Prof. Dr. W. Votsch. Nr. 2.

— **Minna v. Barnhelm.** Mit Anm. von Dr. Tomaschek. Nr. 5.

Licht. Theoretische Physik II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gust. Jäger, Professor an der Universität Wien. Mit 47 Abbildungen. Nr. 77.

Literatur, Althochdeutsche, mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Th. Schauffler, Professor am Realgymnasium in Ulm. Nr. 28.

Literaturdenkmäler des 14. u. 15. Jahrhunderts. Ausgewählt und erläutert von Dr. Hermann Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 181.

— **des 16. Jahrhunderts I: Martin Luther, Thom. Murner u. das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts.** Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

— **II: Hans Sachs.** Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Jul. Sahr, Oberlehrer a. D. am Kgl. Kadettenkorps zu Dresden. Nr. 21.

Literaturen, Die, des Orients. I. Teil: Die Literaturen Ostasiens und Indiens v. Dr. M. Haberlandt, Privatdozent an der Universität Wien. Nr. 162.

— II. Teil: Die Literaturen der Perser, Semiten und Türken, von Dr. M. Haberlandt, Privatdozent an der Universität Wien. Nr. 163.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Literaturgeschichte, Deutsche, von Dr. Max Koch, Professor an der Universität Breslau. Nr. 31.

— **Deutsche, der Klassikerzeit** von Carl Weitbrecht, Professor an der Technischen Hochschule Stuttgart. Nr. 161.

— **Deutsche, des 19. Jahrhunderts** von Carl Weitbrecht, Professor an der Technischen Hochschule Stuttgart. I. II. Nr. 134. 135.

— **Englische,** von Dr. Karl Weiser in Wien. Nr. 69.

— **Griechische,** mit Berücksichtigung der Geschichte der Wissenschaften von Dr. Alfred Gercke, Professor an der Universität Greifswald. Nr. 70.

— **Italienische,** von Dr. Karl Voßler, Professor a. d. Universität Heidelberg. Nr. 125.

— **Nordische,** I. Teil: Die isländische und norwegische Literatur des Mittelalters von Dr. Wolfgang Golther, Professor an der Universität Rostock. Nr. 254.

— **Portugiesische,** von Dr. Karl von Reinhardstoettner, Professor an der Kgl. Technischen Hochschule in München. Nr. 213.

— **Römische,** von Dr. Hermann Joachim in Hamburg. Nr. 52.

— **Russische,** von Dr. Georg Polonskij in München. Nr. 166.

— **Spanische,** von Dr. Rudolf Beer in Wien. I. II. Nr. 167. 168.

Logarithmen. Vierstellige Tafeln und Gegentafeln für logarithmisches und trigonometrisches Rechnen in zwei Farben zusammengestellt von Dr. Hermann Schubert, Professor an der Gelehrtenschule d. Johanneums in Hamburg. Nr. 81.

Logik. Psychologie und Logik zur Einführung in die Philosophie von Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Figuren. Nr. 14.

Luther, Martin, Thom. Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

Magnetismus. Theoretische Physik III. Teil: Elektrizität und Magnetismus. Von Dr. Gustav Jäger, Professor an der Universität Wien. Mit 33 Abbild. Nr. 78.

Malerei, Geschichte der, I. II. III. IV. V. von Dr. Rich. Muther, Professor an der Universität Breslau. Nr. 107—111.

Maschinenelemente, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium und den prakt. Gebrauch von Fr. Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 86 Fig. Nr. 3.

Maßanalyse von Dr. Otto Röhm in Stuttgart. Nr. 221.

Mathematik, Geschichte der, von Dr. A. Sturm, Professor am Obergymnasium in Seitenstetten. Nr. 226.

Mechanik. Theoret. Physik I. Teil: Mechanik und Akustik. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univ. Wien. Mit 19 Abbild. Nr. 76.

Meereskunde, Physische, von Dr. Gerhard Schott, Abteilungsvorsteher an der Deutschen Seewarte in Hamburg. Mit 28 Abbild. im Text und 8 Tafeln. Nr. 112.

Metalle (Anorganische Chemie 2. Teil) v. Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Königl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 212.

Metalloide (Anorganische Chemie 1. Teil) von Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Kgl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 211.

Meteorologie von Dr. W. Trabert, Professor an der Universität Innsbruck. Mit 49 Abbildungen und 7 Tafeln. Nr. 54.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Mineralogie von Dr. R. Brauns, Professor an der Universität Kiel. Mit 130 Abbildungen. Nr. 29.

Minnesang und Spruchdichtung. Walther v. d. Vogelweide mit Auswahl aus Minnesang und Spruchdichtung. Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch von Otto Güntter, Professor an der Oberrealschule und an der Techn. Hochschule in Stuttgart. Nr. 23.

Morphologie, Anatomie u. Physiologie der Pflanzen. Von Dr. W. Migula, Prof. a. d. Techn. Hochsch. Karlsruhe. Mit 50 Abbild. Nr. 141.

Murner, Thomas. Martin Luther, Thomas Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrh. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberl. am Nikolaigymn. zu Leipzig. Nr. 7.

Musik, Geschichte der alten und mittelalterlichen, von Dr. A. Möhler. Mit zahlreichen Abbild. und Musikbeilagen. Nr. 121.

Musikalische Formenlehre (Kompositionslehre) v. Stephan Krehl. I. II. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 149. 150.

Musikgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. Nr. 239.

— **des 19. Jahrhunderts** von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. I. II. Nr. 164. 165.

Musiklehre, Allgemeine, v. Stephan Krehl in Leipzig. Nr. 220.

Mythologie, Deutsche, von Dr. Friedrich Kauffmann, Professor an der Universität Kiel. Nr. 15.

— **Griechische und römische,** von Dr. Herm. Steuding, Professor am Kgl. Gymnasium in Wurzen. Nr. 27.

— siehe auch: Heldensage.

Nautik. Kurzer Abriß des täglich an Bord von Handelsschiffen angewandten Teils der Schiffahrtskunde. Von Dr. Franz Schulze, Direktor der Navigations-Schule zu Lübeck. Mit 56 Abbildungen. Nr. 84.

Nibelunge, Der, Nöt in Auswahl und Mittelhochdeutsche Grammatik mit kurzem Wörterbuch von Dr. W. Golther, Professor an der Universität Rostock. Nr. 1.

— — siehe auch: Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert.

Nutzpflanzen von Prof. Dr. J. Behrens, Vorst. d. Großh. landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Augustenberg. Mit 53 Figuren. Nr. 123.

Pädagogik im Grundriß von Professor Dr. W. Rein, Direktor des Pädagogischen Seminars an der Universität Jena. Nr. 12.

— **Geschichte der,** von Oberlehrer Dr. H. Weimer in Wiesbaden. Nr. 145.

Paläontologie v. Dr. Rud. Hoernes, Prof. an der Universität Graz. Mit 87 Abbildungen. Nr. 95.

Parallelperspektive. Rechtwinklige und schiefwinklige Axonometrie von Professor J. Vonderlinn in Breslau. Mit 121 Figuren. Nr. 260.

Perspektive nebst einem Anhang üb. Schattenkonstruktion und Parallelperspektive von Architekt Hans Freyberger, Oberlehrer an der Baugewerkschule Köln. Mit 88 Abbild. Nr. 57.

Petrographie von Dr. W. Bruhns, Prof. a. d. Universität Straßburg i. E. Mit 15 Abbild. Nr. 173.

Pflanze, Die, ihr Bau und ihr Leben von Oberlehrer Dr. E. Dennert. Mit 96 Abbildungen. Nr. 44.

Pflanzenbiologie von Dr. W. Migula, Prof. a. d. Techn. Hochschule Karlsruhe. Mit 50 Abbild. Nr. 127.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Pflanzen-Morphologie, -Anatomie und -Physiologie von Dr. W. Migula, Professor an der Techn. Hochschule Karlsruhe. Mit 50 Abbildungen. Nr. 141.

Pflanzenreich, Das. Einteilung des gesamten Pflanzenreichs mit den wichtigsten und bekanntesten Arten von Dr. F. Reinecke in Breslau und Dr. W. Migula, Professor an der Techn. Hochschule Karlsruhe. Mit 50 Figuren. Nr. 122.

Pflanzenwelt, Die, der Gewässer von Dr. W. Migula, Prof. an der Techn. Hochschule Karlsruhe. Mit 50 Abbildungen. Nr. 158.

Pharmakognosie. Von Apotheker F. Schmitthenner, Assistent am Botan. Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe. Nr. 251.

Philosophie, Einführung in die. Psychologie und Logik zur Einführ. in die Philosophie von Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.

Photographie. Von Prof. H. Keßler, Fachlehrer an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit 4 Tafeln und 52 Abbild. Nr. 94.

Physik, Theoretische, I. Teil: Mechanik und Akustik. Von Dr. Gustav Jäger, Professor an der Universität Wien. Mit 19 Abbild. Nr. 76.

— — II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gustav Jäger, Professor an der Univ. Wien. Mit 47 Abbild. Nr. 77.

— — III. Teil: Elektrizität und Magnetismus. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Universität Wien. Mit 33 Abbild. Nr. 78.

Physikalische Aufgabensammlung von G. Mahler, Prof. d. Mathem. u. Physik am Gymnasium in Ulm. Mit den Resultaten. Nr. 243.

Physikalische Formelsammlung von G. Mahler, Prof. am Gymnasium in Ulm. Nr. 186.

Plastik, Die, des Abendlandes von Dr. Hans Stegmann, Konservator am German. Nationalmuseum zu Nürnberg. Mit 23 Tafeln. Nr. 116.

Poetik, Deutsche, von Dr. K. Borinski, Dozent a. d. Univ. München. Nr. 40.

Posamentiererei. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Professor Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Ind. zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Psychologie und Logik zur Einführ. in die Philosophie, von Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.

Psychophysik, Grundriß der, von Dr. G. F. Lipps in Leipzig. Mit 3 Figuren. Nr. 98.

Rechnen, Kaufmännisches, von Richard Just, Oberlehrer an der Öffentlichen Handelslehranstalt der Dresdener Kaufmannschaft. I. II. III. Nr. 139. 140. 187.

Rechtslehre, Allgemeine, von Dr. Th. Sternberg in Charlottenburg. I: Die Methode. Nr. 169.

— II: Das System. Nr. 170.

Redelehre, Deutsche, v. Hans Probst, Gymnasialprofessor in Bamberg. Mit einer Tafel. Nr. 61.

Religionsgeschichte, Indische, von Professor Dr. Edmund Hardy. Nr. 88.

— — siehe auch Buddha.

Religionswissenschaft, Abriß der vergleichenden, von Prof. Dr. Th. Achelis in Bremen. Nr. 208.

Roman. Geschichte d. deutschen Romans von Dr. Hellmuth Mielke. Nr. 229.

Russisch-Deutsches Gesprächsbuch von Dr. Erich Berneker, Professor an der Universität Prag. Nr. 68.

Russisches Lesebuch mit Glossar von Dr. Erich Berneker, Professor an der Universität Prag. Nr. 67.

— — siehe auch: Grammatik.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Sachs, Hans. Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Julius Sahr. Nr. 24.

Schattenkonstruktionen v. Prof. J. Vonderlinn in Breslau. Mit 114 Fig. Nr. 236.

Schmarotzer u. Schmarotzertum in der Tierwelt. Erste Einführung in die tierische Schmarotzerkunde v. Dr. Franz v. Wagner, a. o. Prof. a. d. Univers. Gießen. Mit 67 Abbildungen. Nr. 161.

Schule, Die deutsche, im Auslande, von Hans Amrhein in Halle a. S. Nr. 259.

Schulpraxis. Methodik der Volksschule von Dr. R. Seyfert, Seminaroberlehrer in Annaberg. Nr. 50.

Simplicius Simplicissimus von Hans Jakob Christoffel v. Grimmelshausen. In Auswahl herausgegeb. von Prof. Dr. F. Bobertag, Dozent an der Universität Breslau. Nr 138.

Sociologie von Prof. Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 101.

Spitzenfabrikation. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Professor Max Gürtler, Direktor der Königl. Technischen Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Figuren. Nr. 185.

Sprachdenkmäler, Gotische, mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen v. Dr. Herm. Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 79.

Sprachwissenschaft, Germanische, v. Dr Rich. Loewe in Berlin Nr. 238.

— **Indogermanische,** v. Dr. R. Meringer, Prof. a. d. Univ. Graz Mit einer Tafel. Nr. 59.

— **Romanische,** von Dr. Adolf Zauner, Privatdozent an der Universität Wien. I: Lautlehre u. Wortlehre I. Nr. 128.

— — II: Wortlehre II u. Syntax. Nr. 250.

Stammeskunde, Deutsche, von Dr. Rudolf Much, a. o. Professor an der Universität Wien. Mit 2 Karten Tafeln. Nr. 126.

Statik, I. Teil: Die Grundlehren der Statik starrer Körper v. W. Hauber, diplom. Ing. Mit 82 Fig. Nr. 178.

— — II. Teil: Angewandte Statik. Mit 61 Figuren. Nr. 179.

Stenographie nach dem System von F. X. Gabelsberger von Dr. Albert Schramm, Mitglied des Kgl. Stenogr. Instituts Dresden. Nr. 246.

— Lehrbuch der Vereinfachten Deutschen Stenographie (Einig.-System Stolze-Schrey) nebst Schlüssel, Lesestücken u. einem Anhang v. Dr. Amsel, Oberlehrer des Kadettenhauses Oranienstein. Nr. 86.

Stereochemie von Dr. E. Wedekind, Professor a. d. Universität Tübingen. Mit 34 Abbild. Nr. 201.

Stereometrie von Dr. R. Glaser in Stuttgart. Mit 44 Figuren. Nr. 97.

Stilkunde von Karl Otto Hartmann, Gewerbeschulvorstand in Lahr. Mit 7 Vollbildern und 195 Text-Illustrationen. Nr. 80.

Technologie, Allgemeine chemische, von Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. Nr. 113.

Teerfarbstoffe, Die, mit besonderer Berücksichtigung der synthetischen Methoden von Dr. Hans Bucherer, Professor an der Kgl. Techn. Hochschule Dresden. Nr. 214.

Telegraphie, Die elektrische, von Dr. Lud. Kellstab. M. 19 Fig. Nr. 172.

Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Dir. der Königlichen Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

— III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Dr. Wilh. Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule für Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Thermodynamik (Technische Wärmelehre) von K. Walther und M. Röttinger, Dipl.-Ingenieuren. Mit 54 Fig. Nr. 242.

Tierbiologie I: Entstehung und Weiterbildung der Tierwelt, Beziehungen zur organischen Natur von Dr. Heinrich Simroth, Professor an der Universität Leipzig. Mit 33 Abbildungen. Nr. 131.

— II: Beziehungen der Tiere zur organischen Natur von Dr. Heinrich Simroth, Prof. an der Universität Leipzig. Mit 35 Abbild. Nr. 132.

Tiergeographie von Dr. Arnold Jacobi, Professor der Zoologie an der Kgl. Forstakademie zu Tharandt. Mit 2 Karten. Nr. 218.

Tierkunde v. Dr. Franz v. Wagner, Professor an der Universität Gießen. Mit 78 Abbildungen. Nr. 60.

Tierzuchtlehre, Allgemeine und spezielle, von Dr. Paul Rippert in Berlin. Nr. 228.

Trigonometrie, Ebene und sphärische, von Dr. Gerh. Hessenberg, Privatdoz. an der Techn. Hochschule in Berlin. Mit 70 Figuren. Nr. 99.

Unterrichtswesen, Das öffentliche, Deutschlands i. d. Gegenwart von Dr. Paul Stötzner, Gymnasialoberlehrer in Zwickau. Nr. 130.

Urgeschichte der Menschheit v. Dr. Moriz Hoernes, Prof. an der Univ. Wien. Mit 53 Abbild. Nr. 42.

Urheberrecht, Das deutsche, an literarischen, künstlerischen und gewerblichen Schöpfungen, mit besonderer Berücksichtigung der internationalen Verträge von Dr. Gustav Rauter, Patentanwalt in Charlottenburg. Nr. 263.

Versicherungsmathematik von Dr. Alfred Loewy, Prof. an der Univ. Freiburg i. B. Nr. 180.

Versicherungswesen, Das, von Dr. iur. Paul Moldenhauer, Dozent der Versicherungswissenschaft an der Handelshochschule Köln. Nr. 262.

Völkerkunde von Dr. Michael Haberlandt, Privatdozent an der Univers. Wien. Mit 56 Abbild. Nr. 73.

Volkslied, Das deutsche, ausgewählt und erläutert von Professor Dr. Jul. Sahr. Nr. 25.

Volkswirtschaftslehre v. Dr. Carl Johs. Fuchs, Professor an der Universität Freiburg i. B. Nr. 133.

Volkswirtschaftspolitik von Präsident Dr. R. van der Borght in Berlin. Nr. 177.

Waltharilied, Das, im Versmaße der Urschrift übersetzt und erläutert von Prof. Dr. H. Althof, Oberlehrer a. Realgymnasium i. Weimar. Nr. 46.

Walther von der Vogelweide mit Auswahl aus Minnesang u. Spruchdichtung. Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch von Otto Güntter, Prof. a. d. Oberrealschule und a. d. Techn. Hochsch. in Stuttgart. Nr. 23.

Warenkunde, von Dr. Karl Hassack, Professor an der Wiener Handelsakademie. I. Teil: Unorganische Waren. Mit 40 Abbildungen. Nr. 222.

— II. Teil: Organische Waren. Mit 36 Abbildungen. Nr. 223.

Wärme. Theoretische Physik II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gustav Jäger, Professor an der Universität Wien. Mit 47 Abbild. Nr. 77.

Wärmelehre, Technische, (Thermodynamik) von K. Walther u. M. Röttinger, Dipl.-Ingenieuren. Mit 54 Figuren. Nr. 242.

Wäscherei. Textil-Industrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Dr. Wilh. Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule für Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

Wasser, Das, und seine Verwendung in Industrie und Gewerbe von Dr. Ernst Leher, Dipl.-Ingen. in Saalfeld. Mit 15 Abbildungen. Nr. 261.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Weberei. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Professor Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Wechselkunde von Dr. Georg Funk in Mannheim. Mit vielen Formularen. Nr. 103.

Wirkerei. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Professor Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Wolfram von Eschenbach. Hartmann v. Aue, Wolfram v. Eschenbach und Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höf. Epos mit Anmerkungen u. Wörterbuch v. Dr. K. Marold, Prof. a. Kgl. Friedrichskolleg. z. Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Wörterbuch nach der neuen deutschen Rechtschreibung von Dr. Heinrich Klenz. Nr. 200.

— **Deutsches,** von Dr. Ferd. Detter, Prof. an d. Universität Prag. Nr. 64.

Zeichenschule von Prof. K. Kimmich in Ulm. Mit 17 Tafeln in Ton-, Farben- und Golddruck u. 135 Voll- und Textbildern. Nr. 39.

Zeichnen, Geometrisches, von H. Becker, Architekt und Lehrer an der Baugewerkschule in Magdeburg, neu bearb. v. Prof. J. Vonderlinn, diplom. und staatl. gepr. Ingenieur in Breslau. Mit 290 Fig. und 23 Tafeln im Text. Nr. 58.

Zuckerindustrie, Die, von Dr. Ernst Leyer, Dipl.-Ingenieur in Saalfeld. Mit 11 Fig. Nr. 253.

Weitere Bände
erscheinen in rascher Folge.

Sammlung Schubert.

Sammlung mathematischer Lehrbücher,

die, auf wissenschaftlicher Grundlage beruhend, den Bedürfnissen des Praktikers Rechnung tragen und zugleich durch eine leicht faßliche Darstellung des Stoffs auch für den Nichtfachmann verständlich sind.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung in Leipzig.

Verzeichnis der bis jetzt erschienenen Bände:

1 **Elementare Arithmetik und Algebra** von Prof. Dr. Hermann Schubert in Hamburg. M. 2.80.

2 **Elementare Planimetrie** von Prof. W. Pflieger in Münster i. E. M. 4.80.

3 **Ebene und sphärische Trigonometrie** von Dr. F. Bohnert in Hamburg. M. 2.—.

4 **Elementare Stereometrie** von Dr. F. Bohnert in Hamburg. M. 2.40.

5 **Niedere Analysis I. Teil: Kombinatorik, Wahrscheinlichkeitsrechnung, Kettenbrüche und diophantische Gleichungen** von Professor Dr. Hermann Schubert in Hamburg. M. 3.60.

6 **Algebra mit Einschluß der elementaren Zahlentheorie** von Dr. Otto Pund in Altona. M. 4.40.

7 **Ebene Geometrie der Lage** von Prof. Dr. Rud. Böger in Hamburg. M. 5.—.

8 **Analytische Geometrie der Ebene** von Professor Dr. Max Simon in Straßburg. M. 6.—.

9 **Analytische Geometrie des Raumes I. Teil: Gerade, Ebene, Kugel** von Professor Dr. Max Simon in Straßburg. M. 4.—.

10 **Differential- und Integralrechnung I. Teil: Differentialrechnung** von Prof. Dr. W. Frz. Meyer in Königsberg. M. 9.—.

11 **Differential- und Integralrechnung II. Teil: Integralrechnung** von Prof. Dr. W. Franz Meyer in Königsberg. M. 10.—.

12 **Elemente der darstellenden Geometrie** von Dr. John Schröder in Hamburg. M. 5.—.

13 **Differentialgleichungen** von Prof. Dr. L. Schlesinger in Klausenburg. 2. Auflage. M. 8.—.

14 **Praxis der Gleichungen** von Professor C. Runge in Hannover M. 5.20.

19 **Wahrscheinlichkeits- und Ausgleichungs-Rechnung** von Dr. Norbert Herz in Wien. M. 8.—.

20 **Versicherungsmathematik** von Dr W. Grossmann in Wien. M. 5.—

25 **Analytische Geometrie des Raumes II. Teil: Die Flächen zweiten Grades** von Professor Dr. Max Simon in Straßburg. M. 4.40.

27 **Geometrische Transformationen I. Teil: Die projektiven Transformationen nebst ihren Anwendungen** von Professor Dr Karl Doehlemann in München M. 10.—.

29 **Allgemeine Theorie der Raumkurven und Flächen I. Teil** von Professor Dr. Victor Kommerell in Reutlingen und Professor Dr Karl Kommerell in Heilbronn M. 4.80.

31 **Theorie der algebraischen Funktionen und ihrer Integrale** von Oberlehrer E. Landfriedt in Straßburg. M. 8.50.